

VISION

2000

Nr. 6/2014

Portrait



Johannes Schwarz

Die Ehe: ein besonderer Bund

Eine Klarstellung in Zeiten der Verwirrung (Seite 14)

Evangelium der Familie

Zwei Bücher setzen sich mit den Thesen von Kardinal Kasper auseinander (Seite 22)

Unlogisch und irrig

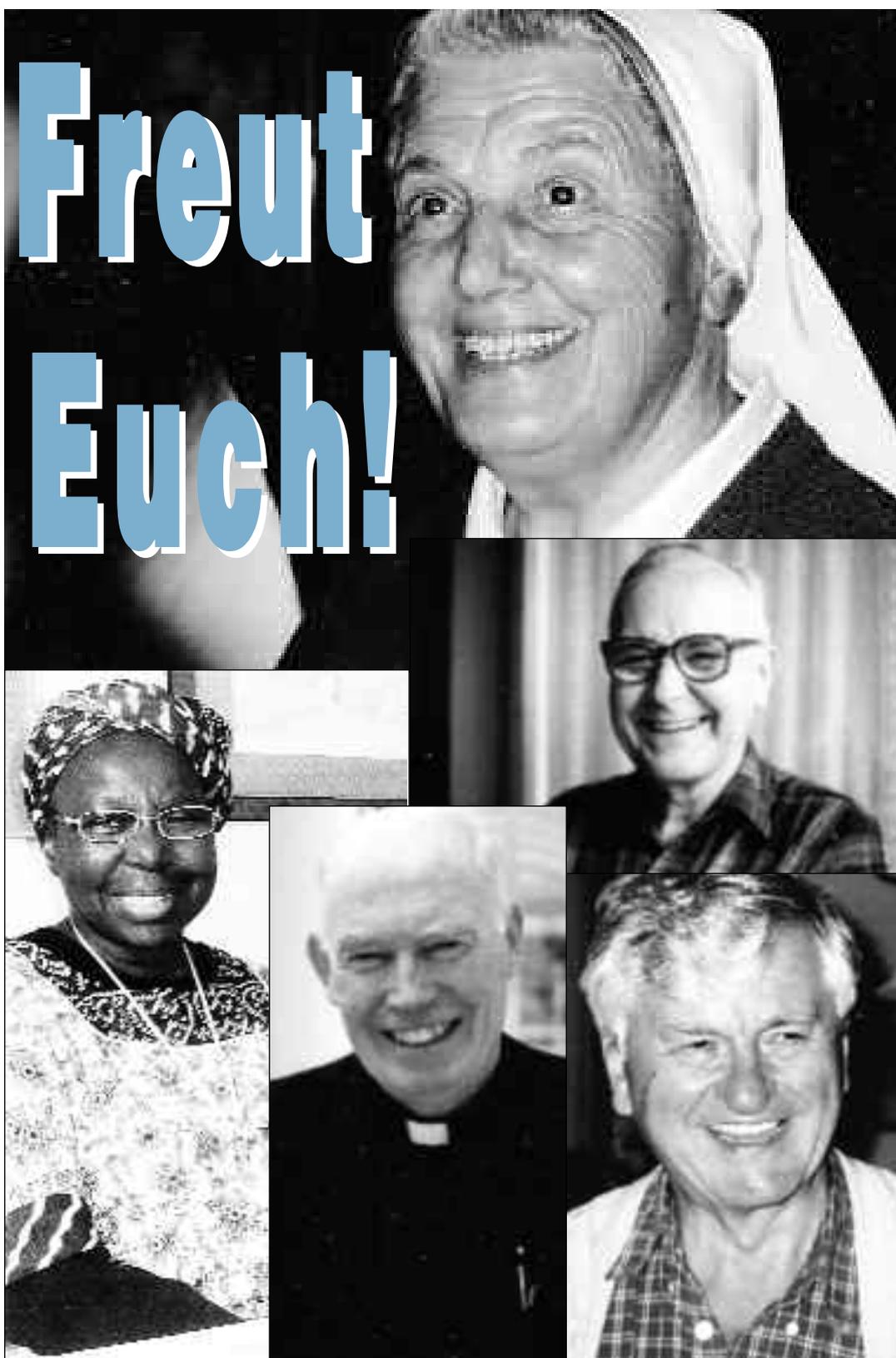
Die Wissenschaft widerspricht dem Atheismus (Seite 22-23)

Die Welt verändern, nicht die Lehre

Domherr Christoph Casetti über die Bischofssynode (Seite 25)

Wenn Muslime sich zu Christus bekehren

Vier Seiten über den christlich-islamischen Dialog und ermutigende Zeugnisse (Seite 26-29)



P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Vor einem Jahr habe ich Sie, liebe Leser, an dieser Stelle auf die Ebbe in unserer Kassa aufmerksam gemacht und Sie gebeten, uns durch eine Spende zu signalisieren, ob die Zeitschrift nach 25 Jahren ihres Erscheinens nach wie vor ihren Dienst erfüllt, Mut zum Glauben zu machen. Heute, ein Jahr später, möchte ich Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Reaktion danken. Sie haben uns großzügig unterstützt, sodass wir heuer alle unsere Rechnungen sofort bezahlen konnten und zusehends in das kommende Jahr gehen – das 27. des Erscheinens von VISION 2000. Vergelt's Gott!

In diesem kommenden Jahr wird uns – wie schon 2014 – das Thema Ehe und Familie beschäftigen. Bis zur Bischofssynode im Oktober 2015 zum Thema: „Berufung und Mission der Familie in der Kirche und der Welt von heute“ wird das Ringen um die kirchliche Wegweisung auf diesem zentralen Gebiet unseres Glaubenslebens weitergehen. Wie unterschiedlich die Sichtweisen auf diesem Gebiet sind, haben die Auseinandersetzungen im Vorfeld und während der jüngsten Bischofssynode gezeigt (siehe auch S. 25). Wir möchten uns daher einer Gebetsinitiative der Internet-Zeitung *kath.net* anschließen und Sie, liebe Leser, einladen, täglich ein Gesätz Rosenkranz für das Gelingen der Synode 2015 zu beten.

Meinem Eindruck nach sind wir Christen heute in zweifacher Weise besonders herausgefordert: Uns einerseits mehr und mehr für das Gebet zu öffnen, um den Willen Gottes zu erkennen und den Weg dafür freizumachen, dass Sein Wille geschehen kann; und andererseits mutiger Zeugnis dafür zu geben, welche Freude und Zuversicht ein Leben aus dem Glauben schenkt. Das werfen ja viele Leute den Christen vor: dass sie so wenig Freude ausstrahlen. Deswegen haben wir das Thema Freude auch zum Schwerpunkt dieser Nummer gewählt und auf der Titelseite Personen abgebildet, die wir in

VISION portraitiert und von denen wir erlebt haben, dass sie Freude ausstrahlen: Sr. Elvira Petrozzi, Sylvester Krcmery, Jakob Weitlahner, M. Marie-Catherine Kingbo, F. Philip Reilly.

Übrigens finden Sie deren Zeugnis in einem der beiden Bücher meiner Frau: *Die den Sprung wagen* und *33 Lichter für die Welt* – ein mögliches Weihnachtsgeschenk?

Noch ein letztes Anliegen: Wir haben heuer rund 350 neue Leser dazugewonnen. Das verdanken wir ganz überwiegend Ihren Bemühungen, die Zeitschrift weiterzuempfehlen. Obwohl sich dieses Ergebnis sehen lassen kann, möchte ich Sie dennoch einladen, auch diese Ausgabe weiterzugeben. Vielleicht kommen wir so heuer noch auf 400 neue Interessenten...

Zum Schluss darf ich Ihnen jetzt im Namen aller Mitarbeiter eine besinnliche Advents-, eine frohe Weihnachtszeit und ein gesegnetes Jahr 2015 wünschen.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Der geistige Kampf wird heftiger

Ihr Verlag bereichert mit sehr lebensnahen Fragen und Antworten das Leben der Leser aus dem kath. Glauben, dafür ein herzliches „Vergelt's Gott“ einmal! Bleiben Sie weiterhin couragiert und überzeugend, für gottloses Mainstreaming ist unsere Lebenszeit zu wertvoll und zu kurz, der geistige Kampf wird täglich heftiger, doch, allein ein Leben der christlich gelebten Liebe zählt! Herzliche, liebe Grüße an Sie!

Anna Höfler, E-Mail

Gebet für die verfolgten Christen

Ihr Vorwort in 5/14 hatte mir sehr zu denken gegeben, es ist gut, der Lauheit endlich den Kampf anzusagen, auch ich habe öfters verblich auf Fürbitten für unsere verfolgten Brüder und Schwe-

stern erwartet... Ja, ein Gebetssturm – welche Kräfte schlummern da! Er kann aber nicht entstehen, wenn es innerhalb einer Gemeinde gar kein Gebetsleben gibt. (...) Übrigens gibt es zahlreiche Gebetshäuser in orientalischen Ländern. Erst vor kurzem hat ein Treffen stattgefunden mit 130 Leitern von Gebetshäusern. Berichtet wurde: Es gibt Menschen, die freiwillig mit der Gnade und unter dem Schutz Gottes in bedrohten Gebieten bleiben (z.B. Südkoreaner!). Auch würden sich oft Muslime bekehren.

Sibylle Hoffmann, E-Mail

Vorsicht Esoterik!

In VISION 5/14 stellen Sie das Buch *Gefährliche Meditation* vor. Das finde ich sehr gut und wichtig. Für mich ist die Esoterik einer der ganz dicken „Brocken“, der zuerst schleichend zum Glaubensverlust führt und in der Folge verhindert, dass die Person wieder zurückfindet, weil das Interesse am wahren Glauben und auch die Glaubensbereitschaft total verschüttet worden sind. Auch scheut man jede Anstrengung in diese Richtung.

Sr. Maria Veronika Lex, A-6424 Silz

Handy-Anbeter

Heute bekam ich die aktuelle Ausgabe der VISION2000. Auf Seite 26 steht: „Wirklich glückliche Menschen pflegen enge Beziehungen. Sie haben Leute um sich, auf die sie sich uneingeschränkt verlassen können.“ Aber wo gibt es denn solche Leute? Was sieht man auf der Straße und in den öffentlichen Verkehrsmitteln? Leute, die wie hypnotisiert auf ihr Handy starren. Ihr Gott ist das Handy, und diesen Gott lassen sie nicht aus den Augen. Rücksicht? Hilfsbereitschaft? Nächstenliebe? Das gibt es doch nur mehr in kitschigen Heimatromanen. Oder in katholischen Zeitschriften, die keiner der Handy-Anbeter liest.

Alfred Zoppelt, E-Mail

VISION weitergeben

Herzlichen Dank für die prompte Auslieferung der Hefte. Das ist wirklich super, weil ich sie damit beim Seminar gleich zu Beginn auslegen kann! Die VISION2000 kenne ich seit vielen Jahren und freue mich jedes Mal, wenn sie neu eintrifft... Ich freue mich,

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

Konto Österreich: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

Konto Deutschland: Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

Konto Schweiz: Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

dass ich diese wunderbare Zeitschrift jetzt auch im Klosterladen auslegen kann!

*Sr. M. Michaela Mayer ISA,
D-89165 Dietenheim-Regglisweiler*

Danke allen, die bei der Verbreitung der Zeitschrift helfen. Wir schicken gern gratis Werbe-Exemplare zu.

Großes Lob

Zufällig habe ich bei unserem Urlaub in Tirol eine Ausgabe der VISION2000 in die Hände bekommen. Ich muss sagen, dass ich Ihr Magazin sehr gut finde, weil es lauter interessante Artikel enthält, die auch wirklich lesenswert sind! Also großes Lob ins Nachbarland!

*Bernd Kindler,
D-97318 Kitzingen*

Alles dreht sich ums Geld

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was sich hinter den Parolen: Kapitalanlage, Rendite, Dividenden, Börsengeschäfte versteckt? All das riecht nach Kapitalismus. Dabei wird aus Geld und Vermögen wiederum Geld geschlagen. Seit einigen Jahrzehnten ist dieses Denken gewachsen wie nie zuvor. Mehr und mehr dreht sich alles nur noch ums Geld, um Zahlen und Prozente. Der Sinn und Zweck des Geldes als Tausch- und Zahlungsmittel wird verdrängt... So kann es nicht weitergehen. Der Kapitalismus muss in diesem Sinne ein Ende finden. In einer sozialen Marktwirtschaft soll das Kapital eine Tausch- und Zahlungsmittelfunktion haben und nicht eine Ermächtigung zur Rendite. Eine schmerzliche Einsicht für einige Wenige, aber eine Zukunftshoffnung für das breite Volk.

Br. Antonio Gehr, Franziskanerkloster, CH-8752 Näfels

Derselbe Gott wie die Muslime?

Danke für ihren Artikel über den heiligen Kampf und Islam. Ihre Frage, „ob Christen und Muslime ... den selben Gott anbeten“ wurde in Lumen Gentium 16 adressiert, wo steht: ...die Muslime (sic!), die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten... Papst Franziskus gab in Evangelii Gaudium 252 dieses Zitat weiter und fügte hinzu (253): „...denn der

wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen.“ Ich glaube, dass Ihr Artikel ein besseres Verständnis des Islams zeigt, als die obigen Zitate, aber wie weit sollte ein treuer Katholik in seiner persönlichen Meinung von einem Konzilsdokument und einem päpstlichen Schreiben abweichen?

Bill Gallagher, E-Mail

Weltweites Morden

Es ist erschreckend, dass das Thema Abtreibung, die Tötung ungeborener Kinder im Mutterleib, in unserer Gesellschaft, ja selbst in unserer Kirche im Prinzip für keine Aufregung mehr sorgt. Wer liest heute noch die Zeichen der Zeit? Mutter Teresa rüttelte die Welt immer wieder auf. Von ihr stammt das Wort: „Das Töten der ungeborenen Menschen wird eine Lawine des Tötens der geborenen Menschen auslösen.“ Angesichts der vielen Kriege, des Terrors und des weltweiten Mordens, besonders der Christen, sollte schnellstens ein Umdenken eingeleitet werden, und zwar durch Gebetsaktionen und Aufklärung über die Grausamkeit des Tötens der Ungeborenen. (...) Das Böse hat die Herzen verdunkelt, die nur der Heilige Geist wieder erhellen kann.

*Sofie Christoph,
D-86447 Weichenberg*

Argumentationshilfe

Da ich zunehmend beratend in Eheproblemen in Anspruch genommen werde, gibt die Zeitschrift wertvolle Argumentationshilfen. Das Portrait über Birgit Kelle ist wegweisend. Am 27. September hat Bischof Vorderholzer in Regensburg eine Rosenkranz-Lichterprozession als Gebetssturm für unsere verfolgten Christen angesagt.

*Mathilde Peus,
D-42553 Velbert-Neviges*

Glaubensabfall

Im Zusammenhang mit manchen schockierenden, mit der Morallehre der Kirche nicht im Einklang stehenden Äußerungen hoher kirchlicher Persönlichkeiten zu Ehe, Familie und Sexualmoral sagte Kurienkardinal Brandmüller, dass die „unverfälschte katholische Lehre“ in Gefahr sei. Nun mag mancher fragen, ob das Verbreiten falscher Lehren so

schlimm sei. Viele Beispiele aus der Kirchengeschichte sind ein Beleg dafür, dass dem ungehinderten Verbreiten von Irrlehren oft der Glaubensabfall folgt. Stehen wir heute nicht selber in einer solchen alarmierenden Situation? Alarmierend, weil wir die Wahrheit der alten Volksweisheit erleben: „Glaube verloren, alles verloren!“ Mit mütterlicher Liebe sucht deshalb die Kirche das Heil aller und muss denen, die nur auf Harmonie aus sind, lästig sein. Eine „falsche Milde“, die der Ansteckung mit falschen Lehren nachlässig gegenübersteht, ist „Grausamkeit“, so bezeichnet sie der große Kirchenlehrer und Bischof Augustinus, der sich selber mit Irrlehren auseinandersetzen musste. (...) Was können wir in dieser Zeit des Glaubensabfalls tun? Zumindest ist das Gebet für jeden von uns möglich, ebenso das Aufopfern der Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten.

Hilde Bayerl, D-81241 München

Marienerverehrung ist biblisch

Heinrich Huber übt in einer Leserzuschrift Kritik an der Marienerverehrung und behauptet, sie sei keineswegs biblisch begründet. Ich bin hingegen überzeugt, dass die Kirche ihre Lehre sehr wohl biblisch begründen kann. Wenn Maria auch nur ein wenig von der Sünde berührt worden wäre, wäre sie nicht vom Erzengel als „voll der Gnade“ begrüßt worden. Nach den begeisterten Worten Elisabeths „Du bist gesegnet unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“ hat Maria geradezu in prophetischer Schau vorausgesagt: „...siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter...“ Diese Voraussage hat sich bis heute in vielfacher Weise erfüllt und wird sich weiterhin erfüllen. Von Anfang an hat die Kirche auch die Worte Jesu am Kreuz: „Frau, siehe deinen Sohn“ und zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ so verstanden, dass Johannes als Vertreter der Apostel und überhaupt der Jünger Jesu diese Worte Jesu als ein geistliches Testament gesehen hat. Es wäre zu kurz gegriffen, in diesen Worten Jesu nur eine Sorge für seine leibliche Mutter festzustellen. Gerade Künstler hatten dafür oft eine besondere Einfühlungsgabe. Ich erinnere mich an

eine Predigt eines Karmeliterpaters in der Zeit meiner Kindheit, die ich in St. Wolfgang gehört habe. Er hatte den Kirchenbesuchern den berühmten Pacher-Altar erklärt. Maria wird von ihrem Sohn zur Himmelskönigin gekrönt. Ihr Blick aber richtet sich voll Mitleid auf die Erdenbewohner, die in vielfacher Hinsicht noch in einem Tal der Tränen um ihre persönliche Vollendung ringen müssen. Es soll und darf uns allen ein Trost sein, dass die hl. Gottesmutter Maria und die anderen Himmelsbewohner uns dort nicht vergessen werden.

*P. Leopold Strobl OSB,
A-5152 Michaelbeuern*

Der geistige Kampf

Angesichts der Gräueltaten der IS-Milizen dachte ich an die Rede des emeritierten Papstes Benedikt XVI. in Regensburg, die eine Welle der Entrüstung und darauf folgende Gewalttaten auslöste. Dem Papst wurde von der Weltpresse viel Unrecht getan durch Verzerrung des aus dem Kontext herausgerissenen Zitats seiner Rede, in der er dem Islam, „auf den Zahn gefühlt hat“. Wo bleibt dieser Aufschrei acht Jahre später? Dieses Schweigen überrascht nicht, ist vielmehr eine Bestätigung, dass Gewalt im Islam eine Rolle spielt... Aber alle politisch korrekten Funktionäre versichern, dass Bluttaten mit dem Islam nichts zu tun haben...

Inge Kitzmüller, A-1030 Wien

Das Scheidungsrisiko kann man senken

Von Herzen danke ich Ihnen für die letzte Ausgabe der VISION, die Sie dem Thema Ehe und Familie gewidmet haben, und erlaube mir eine Anmerkung zu den erwähnten hohen Scheidungszahlen. Es ist sehr bedauerlich, dass es auch unter Katholiken viele Scheidungen gibt, es gibt jedoch einen Weg, das Scheidungsrisiko signifikant zu senken, nämlich die Natürliche Empfängnisregelung, wie durch die so genannte Rhomberg-Studie eindrucksvoll belegt wird. Während die Scheidungsrate in Österreich zwischen 37% in Tirol und 60% in Wien liegt, haben Paare, die NER leben, eine Scheidungsrate von nur 3%. (...) Wie wichtig wäre es, diesen Schatz an viele junge Paare weiterzugeben!

Bettina Rahm, E-Mail

EINLEITUNG

Das Jahr neigt sich demnächst seinem Ende zu. Advent und Weihnachten stehen vor der Tür. Bald werden wir wieder die Worte des Engels vernehmen: „Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll...“ Ja, wirklich, eine große Freude! Aber haben Sie, liebe Leser, den Eindruck, dass diese wirklich frohmachende Botschaft, dass uns „der Retter geboren (ist), der Messias, der Herr“ weitverbreitet Freude auslöst?

Sicher, viele unserer Mitmenschen werden mangels Beteiligung an der Weihnachtsliturgie diese Botschaft gar nicht mitbekommen. Vielen werden der Stress der Weihnachtseinkäufe, die Arbeit, die noch vor Jahresende zu erledigen ist und die damit einhergehende Hektik so zugesetzt haben, dass sie sehnsüchtig das Ausspannen in den heuer kaldermäßig günstig fallenden Feiertagen herbeisehnen.

Mir geht es hier auch gar nicht um billige Kritik am vorweihnachtlichen Rummel, den die Wirtschaft inszeniert. Nein, es geht um die wichtigere Frage: Wie steht es mit uns Christen, die wir jahrein, jahraus die vielen Aufrufe zur Freude in den Texten der Heiligen Schrift mitbekommen? Lassen wir uns nicht allzu leicht von den alltäglichen Hiobsbotschaften aus den Medien beeinflussen, von düsteren Prognosen in Sachen Umwelt, Armut und Wirtschaftskrise und ganz allgemein von Sorgen, wie es überhaupt und insbesondere mit der Kirche weitergehen soll – viele Wortmeldungen unserer Hirten bei der letzten Synode gaben ja genug Anlass dazu.

So verständlich diese Haltung sein mag – sie darf uns nicht die Freude nehmen. Sie steht im Zentrum der Botschaft Christi: Nichts, ja, wirklich nichts kann uns von Gottes Liebe trennen. Der Apostel Paulus sagt uns das fix zu und ruft uns daher auf: „Freut euch!“

Der folgende Schwerpunkt will eine Ermutigung zu dieser Freude sein.

Christof Gaspari

„Es ist uns noch nie so gut gegangen wie jetzt.“ Sätze wie dieser gehören zum Repertoire von Regierungsparteien in Vorwahlzeiten. Gemeint ist der materielle Wohlstand, gemessen am Bruttosozialprodukt pro Kopf. Legt man dieses Maß an, so stimmt die Aussage sogar. Wer sich aber in seiner Umgebung umschaute, merkte, so toll ist das mit dem persönlichen Wohlbefinden gar nicht...

Man steige morgens oder nach Arbeitsschluss in ein öffentliches Verkehrsmittel: rundum ausdruckslose Gesichter und natürlich die obligate Beschäftigung mit dem Smartphone, das jede freie Minute okkupiert und verhindert, dass der Mensch innerlich zur Ruhe kommt. Ein Lächeln huscht bestenfalls über das Gesicht eines Mädchens, das gerade telefoniert.

Wie sehr das persönliche Wohlbefinden vieler getrübt ist, merkt man nicht nur am statistisch messbaren Fehlverhalten (Scheidungen, Kriminalität, Kindesmissbrauch...). Es tritt sehr bald auch zutage, wenn man sich in ein Gespräch einlässt, das über das oberflächliche „Wie geht's?“ – „Gut...“ hinaus geht. Wie viel Klage über gesundheitliche und familiäre Probleme, Einsamkeit, Sorgen und Befürchtungen, Ärger über ungerechte Behandlung, Kritik an anderen Personen, Enttäuschungen unterschiedlichster Art...

Woher diese freudlose Unzufriedenheit, die nur scheinbar durch Zeiten des Spaßhabens unterbrochen wird? Zwei Phänomene tragen dazu bei: Zunächst die in der heutigen Zeit gepredigte Verheißung, im Konsum liege das Glück, und das hohe Anspruchsniveau, das sie entstehen lässt. Unausgesetzt wird der Mensch heute von klein auf von der Werbung bearbeitet. Sie verheißt Wohlbefinden durch Befriedigung aller Wünsche. Aufgabe der Werbung ist es ja nicht primär, über ein Angebot zu informieren, sondern Glück durch Konsum zu verheißeln. Ich erinnere an zwei Slogans, die dies sogar ausdrücklich formulierten: „Shopping macht happy“ und „Geld macht glücklich“. Dem steht dann die Erfahrung gegenüber: Das begehrte Ding macht gar

Selbstverwirklichung: ein Weg in die

Wenn sich die Se nach Geborgenheit

nicht so glücklich, wie erwartet. Und: Vieles von dem, was da so attraktiv in der Auslage steht, kann man sich gar nicht leisten.

Noch schwerer aber wiegt das moderne Dogma, der Mensch sei ein Einzelkämpfer, dem grundsätzlich alle Tore offenstehen, wenn er sich nur ausreichend bemüht. Das beginnt schon mit der Kinderkrippe, die den Kleinsten von „Profis“ bes-

Das Wettrennen um Lebenschancen

sere Schulung als daheim verspricht, setzt sich im Kindergarten fort, wo unserem Nachwuchs pseudo-soziale Kompetenz verordnet wird und setzt sich von da an in einem lebenslangen Lernprozess fort, um für die jeweils gesellschaftlich geforderten Anforderungen ausreichend fit zu sein... Jedermann hat seines Glückes Schmied zu sein.

Dieses Leitbild produziert einerseits ein angestregtes Wettrennen um Lebenschancen, um im Konkurrenzkampf zu bestehen, andererseits die subjektive Vorstellung, alles, was man auf diesem Weg erreicht hat, sei ausschließlich Verdienst der eigenen Leistung. All das ist kein guter Nährboden für die Erfahrung von Freude, auch wenn es auf diesem Weg zweifellos Momente und Zeiten vorübergehenden Glücks geben mag: wenn ein lang angepeiltes Ziel erreicht, eine Prüfung bestanden oder eine Bedrohung abgewendet ist.

Was steht nun aber der Erfahrung von Freude im Weg? Da ist zunächst die Tatsache, dass man Freude nicht produzieren kann. Sie liegt außerhalb der Reichweite des Leistungsdenkens. Man kann sie nicht wie einen Karrieresprung, eine Urlaubsreise oder eine Kücheneinrichtung planen. Kein heroischer Entschluss zur Freude kann sie herbeizwingen.

Sie stellt sich ein – oder eben nicht. Sie ist ein Nebeneffekt. Aber wovon?

Da ist zunächst die Erfahrung, dass wir nicht allein sind, nicht nur auf uns angewiesen, sondern dass wir Teil einer Gemeinschaft sind, in der wir einander Wohlwollen entgegenbringen. Daher steht ja die Familie – trotz aller Bemühungen, sie als überholte Lebensform darzustellen – weiterhin hoch im Kurs. Der Mensch ist nun einmal ein Gemeinschaftswesen, er ist und bleibt abhängig von seinem persönlichen Umfeld und sei er noch so mächtig und erfolgreich.

Je mehr wir uns diese Abhängigkeit eingestehen, umso eher können wir auch wahrnehmen, wie viele „Selbstverständlichkeiten“ des Alltagslebens alles andere als selbstverständlich sind: dass ich freundlich im Ge-

„Hab festen Mut und hoffe auf den Herrn“, war das Motto des Jungfamilientreffens 2014 in Pöllau. Dieses Wort aus Psalm 27 hat P. Luc Emmerich in seinem Vortrag beim Treffen aufgegriffen.

Damit wir auf den Herrn hoffen können, wollen wir Ihn, Seine Liebe erkennen. Dazu ist es wichtig, sich auf den Wert zu besinnen, den wir vor Gott haben, auf die Absicht, die Er mit unserem Leben hat. Schon die Tatsache, dass ich existiere, ist ein Zeichen der Liebe Gottes. Denn unsere Existenz ist keineswegs selbstverständlich. Der einzige, der wirklich existiert, ist Gott – von jeher und für immer. Er braucht keine anderen Wesen, um glücklich zu sein. Er ist in sich selbst vollkommen glücklich.

Nun aber wollte Er, dass es jemand anderen als Ihn gibt. Warum? Um Sein Glück zu verschenken. Und so hat er Geschöpfe geschaffen – auch den Menschen,

Freudlosigkeit

hnsucht eit erfüllt

schäft bedient wurde; dass ich heil im Auto aus dem Urlaub heimgekommen bin; dass ich ein gemütliches Frühstück mit meiner Frau einnehmen durfte... Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Immer sind es andere Menschen, die durch ihr Verhalten, ihre Mühe, ihre Bereitschaft zum Gelingen meines Lebens beitragen – und sei es der Plantagenarbeiter in Mittelamerika, dem ich den Genuss der eben verzehrten Banane mit verdanke.

Um das zu erkennen, muss ich allerdings lernen, Abstand vom Alltagstrott zu nehmen. Im Stress, im Banne ängstlicher Sorge, in der Ablenkung durch die vielen Unterhaltungsangebote übersieht man allzu leicht, wie viel wir anderen verdanken, insbesondere dem Ehepartner, den Eltern, Freunden, Lehrern, Kindern, Enkeln, den Mitarbeitern...



Die Begegnung mit der Schöpfung hilft Abstand zu den Alltags-sorgen zu gewinnen und lässt dankbare Freude aufkommen

Wenn ich das hier so schreibe, wird mir bewusst, dass ich mir dies viel zu selten in Erinnerung rufe. Und dabei ist gerade die Pflege der Dankbarkeit ein so guter Nährboden für das Erleben von Freude. Sie stellt sich ein, wo

ich begreife, wie viel Gutes mir unverdient zuteil wird.

Wer in der Heiligen Schrift liest, wird dann auf den eigentlichen Grund zur Freude stoßen: die Geborgenheit in Gott (siehe Zitate S. 6-7). Damit diese Rede

von der Freude aber nicht nur Wortgeklingel, schöne Theorie bleibt, muss man sich für die Gegenwart Gottes öffnen, sich Seinem Wirken, Seiner Schöpfung, Seiner leisen Rede aussetzen. Sich eben Zeit nehmen – ein schwieriges Unterfangen in unserer Zeit. Dann werden Worte der Heiligen Schrift lebendig: „Liebst du mich?“ – „Ich bin bei euch alle Tage...“ – „Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe

Wir übersehen, wieviel wir anderen verdanken

dich eingezeichnet in meine Hände...“ Oft erinnere ich mich dankbar an die große Freude, die mich in den Tagen nach meiner Bekehrung erfüllte, an die überraschende Entdeckung: Du bist nie mehr allein – „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch...“

Gerade in unserer in vieler Hinsicht so bedrohten Zeit hat die Welt es so nötig, an den Christen zu erfahren: Es gibt eine Alternative zum Wettrennen um Lebenschancen. Das Leben im Vertrauen auf Christus macht froh – trotz aller Probleme und Widrigkeiten.

Christof Gaspari

Aus Freude sind wir erschaffen

Seine Liebe möchte bei Dir ankommen

dich. Und zwar damit du glücklich sein kannst, mit Ihm, damit es zwischen Ihm und dir eine Freundschaft geben kann. Und für dich hat er auch die ganze Schöpfung gemacht: Dieser Planet, die Natur – sie sind für dich! Ein Geschenk Gottes an dich. Er hat das optimal eingerichtet. Nehmen wir das Wasser: Wäre die Erde näher zur Sonne, würde es verdampfen. Wäre sie weiter weg, wäre es zu Eis geworden. So aber ist es da, um dich zu laben.

Und das größte Werk Gottes ist die Seele des Menschen. Du hast in dir eine Geistseele, die unsterblich ist. Ja, sie wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen – aber sie wird kein Ende haben, wird immer bestehen. Dein Leib ist der Tempel deiner Seele.

Weil wir Wesen mit Geist sind, sind wir in gewisser Weise so wie Er. Und so möchte Er uns Seine Worte geben, uns offenbaren, was Er möchte. So gab er dem Volk Israel Seine Gesetze. Aber das war immer noch nicht genug. Also ging Gott einen Schritt weiter und sagte: „Ich werde kommen und so werden wie du.“ Gott ist Mensch geworden wie du, nicht etwa Engel. Und selbst das reichte noch nicht. Er starb für dich am Kreuz, damit die vom Menschen gestörte Freundschaft mit Gott mit dir wiederhergestellt wird. „Ich gebe dir neues Leben.“

Aber es reichte Gott immer noch nicht. Denn wir haben immer noch nicht ausreichend verstanden, dass Gott uns liebt. Wir waren ja nicht dabei, als Er vor

2000 Jahren am Kreuz starb. Also: „Damit meine Liebe bei dir ankommt, werde ich für dich Brot, damit ich jeden Tag bei dir ankomme.“

In diese Liebe Jesu einzutauchen, ist fundamental. Wir übersehenes, vergessen viel zu oft darauf. Daher: Das nächste Mal, wenn du genervt, wütend, traurig bist, wenn du dir denkst, dass dein Leben verpatzt ist – dann erinnere dich wenigstens ein bisschen an das, was du empfangen hast.

Wir leben vielfach einfach so vor uns hin, funktionieren und registrieren nur unsere Empfindungen. Die Emotionen bestimmen unsere Befindlichkeit. Wir müssen aber verhindern, dass wir uns auf dieser Gefühlsebene verlieren. Unser Geist muss wach sein. Und dieser Geist ist wach, wenn ich mich darauf besinne, wer ich bin, wofür ich da bin, was das Leben ist, woher es kommt, was die Absicht Gottes ist. Daher: Erinne dich an die Liebe Christi, an Seine Freude, dass es dich gibt!

Ja, es ist schön sich daran zu er-

innern: Ich wurde erschaffen in einer überwältigenden Freude Gottes. Vergesst die Freude Gottes, die Er an euch hat, nicht! Denn unsere etwas traurige Welt versucht, diese Erinnerung in uns zu löschen.

Warum hat Gott gewollt, dass die Zeugung eines Kindes, die leibliche Vereinigung der Personen von Mann und Frau mit der Erfahrung der Freude verbunden ist? Es könnte ja auch anders sein, irgendwie instinktiv. Diese Freude in der Vereinigung von Mann und Frau ist ein Bild der Freude, die Gott bei deiner Zeugung hatte. Die Theologie des Leibes von Johannes Paul II. bringt das zum Ausdruck. Also: Die Zeugung einer Person ist immer Freude, wie auch immer sie geschehen sein mag. Denn dein Leben ist Freude. Daran sollten wir uns immer wieder erinnern.

P. Luc Emmerich CSJ

Auszug aus einem Vortrag beim Jungfamilientreffen 2014 in Pölla, aufgezeichnet von Radio Maria Österreich:

www.radiomaria.at

FREUT EUCH!

Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! (Phil 4,4)

Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit. (Ps 16,8f)

Singt für Gott, spielt seinem Namen; jubelt ihm zu, ihm, der auf den Wolken einherfährt! Preist seinen Namen! Freut euch vor seinem Angesicht! (Ps 68,5)

Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde, freut euch, jubelt und singt! (Ps 98,4)

Der Engel aber sagt zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren. (Lk 2, 10f)

Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. (Lk 24,40f)

Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben (...). Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. (Joh 15, 10f)

Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude. (Joh 16,20-22)

Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist. (Joh 16,24)

Aber jetzt gehe ich zu dir. Doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben, (Joh 17,13)

Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben; sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. (Lk 24, 51f)

Ist man glücklich, wenn man gesund, reich, berühmt ist? Es bedarf keiner besonderen Lebenserfahrung, um zu wissen: Die „Dinge“, die man sich so wünscht, haben eines gemeinsam: Sie nützen sich ab, sättigen die Seele nicht, sind vergänglich, nicht nachhaltig.

Sie rufen uns zu: Nein, wir sind es nicht, die dich auf Dauer und in der Tiefe deiner Seele glücklich machen können! Sei dankbar, wenn dir einige deiner Wünsche zuteil geworden sind, aber bleibe dir bewusst: Mit Geld kannst du vieles kaufen, manches erreichst du aus eigener Kraft, anderes fällt dir zu wie ein Lotto-Gewinn, aber das Glück ist nicht im Angebot des Lebens, ist nicht erzwingbar, von Ruhm oder irgendeiner anderen Wunscherfüllung kann man ebenso wenig leben, wie man mit Salzwasser den Durst stillen kann.

Und überhaupt: Auch du und ich, wir alle haben sogar mit den Tieren gemeinsam, dass wir dem Tod entgegengehen. Für uns alle gilt der Psalm 49, 17f: „Lass dich nicht beirren, wenn einer reich wird und die Pracht seines Hauses sich mehrt; denn im Tod nimmt er das alles nicht mit, seine Pracht steigt nicht mit ihm hinab. Preist er sich im Leben auch glücklich und sagt zu sich: ‚Man lobt dich, weil du dir’s wohl sein läßt,‘ so muss er doch zur Schar seiner Väter hinab, die das Licht nie mehr erblicken. Der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, er gleicht dem Vieh, das verstummt.“

Also ist der „Realist“ unvermeidbar schwermütig, unglücklich? Ist das die eigentlich christliche Haltung zur Welt: Freude und Glück – alles nur Täuschung? Erkennt man Christen daran, dass sie lust-, freud- und glücklos durchs Leben gehen?

Nein, nein, nein! Die Güter, die Freuden, die „süßen Trauben“ des Lebens hat Gott zur Freude geschaffen und – nach einem Wort der hl. Teresa – „nicht nur für die Sünder“. Es ist schon wahr, dass Gott im Himmel „jede Träne abwischen“ wird und das Bei-Ihm-Sein die größte Sehnsucht des menschlichen Herzens sein sollte! Und doch, diesem letzten Ziel sozusagen vorgelagert, gibt es, um mit Papst Benedikt XVI. zu sprechen, auch noch die „kleineren und größeren Hoffnungen“,

die jeder Mensch hat (Spes Salvi 30). Wenn sie in Erfüllung gehen, entspricht ihnen ein gewisses Glück: die Hoffnung auf die große, erfüllende Liebe, auf eine bestimmte Stellung im Beruf, auf diesen oder jenen für das weitere Leben entscheidenden Erfolg. Ähnlich wie die Gnade die Natur voraussetzt, so die Herrlichkeit des Himmels die Herrlichkeit der Erde. „Himmel und Erde“ sind „voll von Deiner Herrlichkeit“, heißt es im Sanctus-Gebet der hl. Messe! Gerade aus diesem Text der Liturgie ergibt sich die Antwort auf die Frage nach der Be-

Erkennt man Christen an Lust- und Freudlosigkeit?

ziehung des Menschen zum Glück: Glücklich macht ihn die Herrlichkeit Gottes, „im Himmel“ und glücklich macht ihn auch die Herrlichkeit desselben, Gottes „auf der Erde“ und in seinem irdischen Leben. Das gilt, auch wenn man hinzufügen muss: nach dem Maß seiner Vorsehung für den einzelnen Menschen.

Der große katholische Philosoph Joseph Pieper hat das so ausgedrückt: „Weil die Welt Schöpfung ist, darum ist Gott anwesend in der Welt. Darum kann Er dem auf die Tiefe der Dinge gerichteten Blick wahrhaft vor die Augen kommen. Beglückend wird dieses Sehen durch die Liebe. Es ist Vorahnung und Beginn der vollkommenden Freude.“ Oder anders gesagt: „Jedes Ding birgt und verbirgt auf seinem Grund ein göttliches Ursprungszeichen. Wer es zu Gesicht bekommt, sieht, dass dieses und alle Dinge über jegliches Begreifen gut sind. Er sieht es und ist glücklich.“

Wirklich katholisch ist nicht das Überspringen oder Verdrängen irdischer Hoffnungen und irdischer Freude, sondern der dankbare Blick auf die „kleinen Hoffnungen“ und, wenn sie sich erfüllen, das ihnen entsprechende

Die Heiligen: Menschen, die Glück u

Vom kleinen und v

Von Weihbisch

„kleine oder große Glück“: Also machen wir uns auf die Suche und fragen uns, jeder sich selbst: Wo, wann, wodurch habe ich Glück gesehen, erlebt oder miterlebt



Erfahrungen des Glücks: die Umarmung

durch das, was ich sehen oder hören durfte?

Jeder wird andere Erfahrungen des Glücks erzählen: Der erste Kuss eines Paares, die auch Jahre später zärtlich miteinander umgehen. Die Freude von Mutter und Vater, wenn das ersehnte Kind endlich in ihren Armen liegt. Das miterlebte Glück in der Oper *Fidelio*, wenn Florestan von seinen Ketten endlich befreit ist und in die Arme seiner Leonore sinken darf. Das Gefühl des Skifahrers im Pulverschnee, das Glücksempfinden eines Windsurfers, der über das schäumende, in der Abendsonne wie vergoldete Wasser gleitet oder das des Bergsteigers, der endlich am Gipfel steht. Ein Wanderer, der auf einer Lichtung im Wald spielende Fuchs-Junge minutenlang beobachtet und zu Hause erzählt, das Bild der spielenden Jungtiere hätte ihn zu Tränen berührt. Die end-

nd Freude selbst im Unglück erleben

vom großen Glück

of Andreas Laun

lich bestandene Prüfung, die das Tor zu so vielen Möglichkeiten des Lebens öffnet, was für ein Glück!

In der Redewendung: „Da habe



eines geliebten Menschen

ich Glück gehabt“, sind meist ganz andere Erlebnisse gemeint, nämlich das nicht vorhersehbare Entkommen aus einer gefährlichen Situation oder die Entlarvung größter Gefahr als harmlos: Als man einen Mann, der in einem kommunistischen Land lebte, fragte, was für ihn Glück sei, erzählte er: „Mitten in der Nacht läutete es an der Tür, zwei Männer in schwarzen Mänteln standen vor mir und fragten mich drohend, ob ich der Herr Novak sei. Ich konnte ihnen meinen Ausweis zeigen und sagen: ‚Nein, der bin ich nicht!‘ Da gingen sie wieder. Sehen Sie, das war für mich das größte Glückserlebnis!“

Ja, all das versteht man gut und hoffentlich kann jeder Mensch Erlebnisse von kleinerem oder größerem Glück erzählen. Und solche Glückserlebnisse lassen sich gut unterscheiden von den Irrläufern des Glücks, das Men-

schen suchen durch Erfüllung irgendeiner Sucht oder – noch schlimmer – durch die Befriedigung ihres Hasses, ihres Rachedurstes und ähnliches.

Es bleibt dabei: Es darf auch die kleineren oder größeren Hoffnungen und damit auch das kleinere oder größere Glück auf dieser Erde geben. Es wäre falsch, dieses Glück madig zu machen! Dieses Glück „beleidigt“ nicht das große Glück, das wir nur in Gott finden können.

Eigentlich ist es geradezu paradox mit unserer Glückssehnsucht. Unter Berufung auf Augustinus und Paulus wieder Papst Benedikt XVI. (Nr. 11): „Genau besehen wissen wir gar nicht, wonach wir uns eigentlich sehnen, was wir eigentlich möchten. Wir kennen es gar nicht; selbst solche Augenblicke, in denen wir es zu berühren meinen, erreichen es nicht wirklich... Wir wissen nicht, was wir wirklich möchten; wir kennen dieses eigentliche Leben nicht; und dennoch wissen wir, daß es etwas geben muß, das wir nicht kennen und auf das hin es uns drängt.“

Also was ist Glück? Eine Definition gibt es nicht, Glück kann man nur kosten, nur erfahren, nur erleben und dann weiß man, was Glück ist und woher es kommt. Aber, so schön solche Glückserlebnisse sein mögen: Sie begin-

Freude, Friede, die aus einer anderen Welt kommen

nen schon, während wir sie empfinden, zu vergehen und bleiben dann nur Erinnerung – und auch diese verblasst.

Ja, was bleibt dann? Die große Sehnsucht der Psalmen (z.B. Ps 42): „Meine Seele sehnt sich nach dir wie der Hirsch nach der Quelle!“ Auch wenn man nie einen durstigen Hirsch am Wasser gesehen hat, jeder versteht das Gemeinte! Es gibt eine elementare Sehnsucht nach Leben und Erfül-

lung, die allerdings kein Wasser, kein sonstiges Gut dieser Erde, nicht einmal die schönste Liebe, die es geben mag, erfüllen kann, sondern nur Gott! Das ist nicht nur eine Antwort des Glaubens, sondern auch der Vernunft und der Erfahrung!

Wahrscheinlich wäre es möglich, sich mit fast allen Menschen auf die folgende Beschreibung des Glücks im Leben einschließlich seiner Grenze zu einigen: „Glücklich bin ich, wenn ich gesund nach Hause komme, wenn ich in meinen Garten gehen kann und mich mein Hund begrüßt. Aber das Wichtigste ist, dass ich mich geliebt weiß von meinem Ehepartner, von meinen Kindern, meinen Freunden und meiner Umgebung. Aber ich weiß, dass das alles einmal endet und ich spüre in meiner Seele noch immer eine Sehnsucht, die ich allerdings nicht recht verstehe“

Um die „Sehnsucht des Hirsches“ in uns zu verstehen, sollten wir nicht nur nach unseren Erfahrungen fragen, sondern auch Ausschau halten nach Menschen, die offenkundig wirklich glücklich sind! Ja, ich kenne sie: Ehepaare, die einander bis ins hohe Alter lieben, Menschen im Kloster und Christen in der Welt, gescheite und minderbegabte Menschen, Frauen und Männer, Schwarze und Weiße... Gemeinsam ist ihnen der Glaube an Jesus Christus! Keine Reklame mit ihren Glücksangeboten erreicht sie, ihr Glück, ihr Friede kommen aus einer anderen Welt. Ein Merkmal ist: Man kann ihr inneres Glück nicht zerstören, es ihnen nicht rauben!

Alles religiöse Romantik? Wahr ist, dass auch Christen manchmal traurig sind, vielleicht depressiv, herausgefallen aus der Geborgenheit ihres Glaubens. Und außerdem: Man denke an die grauenhaften Leiden, die Millionen Menschen auch heute zu erdulden haben. Will jemand behaupten, verfolgte Christen seien glücklich? Natürlich nicht im vordergründigen Sinn des Wortes. Und noch ein wichtiger Hinweis: Niemand darf sich das Recht nehmen, das Unglück anderer Menschen schön- und wegzureden. Der Schrei zum Himmel angesichts soviel nicht verstehbaren Leides wird in der Geschichte der Menschen nie verstummen.

Wahr aber bleibt dennoch das

Fortsetzung Seite 8

FREUT EUCH!

Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlassten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet. Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonion. Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist. (Apg 14,50-52)

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. (Röm 14,17)

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes. (Röm 15,1)

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut... (Gal 5,22)

Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn. Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. (1Thess 1,6)

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein. (Lk 6,22f)

Freut euch am Herrn und jauchzt, ihr Gerechten, jubelt alle, ihr Menschen mit redlichem Herzen! (Ps 32,11)

Der Gerechte freut sich am Herrn und sucht bei ihm Zuflucht. (Ps 64,11)

Liebe Brüder, lasst euch durch die Feuersglut, die zu eurer Prüfung über euch gekommen ist, nicht verwirren, als ob euch etwas Ungewöhnliches zustoße. Stattdessen freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln. (1Petr 4,12f)

Fortsetzung von Seite 7

Zeugnis der großen „Glücklichen im Unglück“, die die Kirche als Heilige verehrt: P. Maximilian Kolbe war ein glücklicher Mensch. Auch noch im Bunker, in dem man ihn verhungern ließ? Nicht, dass er nicht gelitten hätte wie alle anderen mit ihm! Aber als man ihn schon fast sterbend fand und dann tötete, hatte er ein Lächeln im Gesicht!

Der heiligen Bernadette von Lourdes sagte die Jungfrau Maria selbst: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, aber in der anderen!“ Wer würde sich getrauen zu behaupten, die hl. Bernadette sei ein „unglücklicher Mensch“ gewesen – mit dieser Verheißung im Herzen?

2005 schrieb der schwerkranke Papst Johannes Paul II. auf einen Zettel eine Botschaft: „Ich bin froh, seid ihr es auch!“

Einer der Lübecker Märtyrer schrieb nur Stunden vor seiner Hinrichtung in einem Brief an seine Eltern: „In drei Stunden sehe

„Inmitten dieser Foltern bin ich voll Freude...“

ich Jesus, ich bin glücklich, seid ihr es auch!“

Papst Benedikt zitiert in seinem Schreiben über die Hoffnung aus dem Brief des vietnamesischen Märtyrers Paul Le-Bao-Thin († 1857): „Dieser Kerker ist wirklich ein Bild der Hölle... Inmitten dieser Foltern bin ich dank Gottes Gnade voll Freude und Heiterkeit, denn ich bin nicht allein, sondern Christus ist mit mir!“

Solche Belege des Glücks inmitten von „Höllen des Leidens“ ließen sich aus den Archiven der Kirche zahllos vervielfältigen. Wahr ist: Die geheimnisvolle Quelle des Glücks in Gott gibt es nicht nur für Märtyrer, sie ist jedem Christen erreichbar, auch den vielen, vielen anderen, denen solche Leiden wie die genannten Gott sei Dank erspart bleiben! Jeder Mensch ist ein durstiger Hirsch im Sinn des Psalms, jedem ruft Jesus (Joh 7,37) zu: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt.“ Statt über das Glück zu reden und zu streiten, wäre es wohl besser, zu Jesus zu gehen und zu kosten.

Weihbischof Andreas Laun

Immer mehr Menschen suchen Zuflucht beim Psychotherapeuten. Freudlos, antriebslos kommen sie mit ihrem Alltag nur schwer zurecht. Kann da die Psychotherapie helfen? Ist sie ein Weg, um wieder Freude ins Leben zu bringen? Gespräch mit einem Psychotherapeuten.

Ist Freude überhaupt ein Thema für die Psychotherapie?

UNIV. DOZ. RAPHAEL BONELLI: Eigentlich wird das Wort Freude in der Psychiatrie nur als Negation verwendet: freudlos. Depressive Menschen sind freudlos, lustlos, antriebslos. Wer depressiv ist, kann sich nicht mehr freuen. Da ist ein affektives Reagieren auf etwas Angenehmes verloren gegangen.

Was ist damit gemeint?

BONELLI: Jemand sagt etwa: „Ich habe mich immer gefreut, wenn meine Enkel gekommen sind. Jetzt nicht mehr.“ Das ist Zeichen einer Depression. Wir haben es hier mit einer oberflächlichen Art von Freude zu tun, nicht mit einer, wie wir sie in der Spiritualität antreffen. Sehr viel häufiger wird allerdings in der psychologischen Forschung vom Glück geredet.

Was versteht sie darunter?

BONELLI: Hier kommt Zufriedenheit mit dem eigenen Schicksal, den Lebensumständen zum Ausdruck. Dieses Empfinden hat natürlich auch viel mit Freude zu tun.

Hat die Therapie das Ziel, dem Menschen die Fähigkeit wiederzugeben, Glück zu empfinden?

BONELLI: So sieht es eine neue Bewegung innerhalb der Psychologie. Die alte Psychologie hat sich bis vor kurzem auf Defekte konzentriert. Sie suchte nach dem, was Menschen unglücklich macht, was nicht funktioniert: schlechte Kindheit, Unterdrückung in der Arbeitswelt, schlimme Erfahrungen in der Ehe... Man hat sich auf Defekte fokussiert. Die Therapie versuchte dann die Defekte auszuschalten, das Unglück zu verringern. Indirekt sollte der Mensch dadurch glücklicher werden...

Aber direkt angepeilt wurde es nicht?

BONELLI: Nein, es war ein Nebeneffekt. Im Gegensatz dazu



Univ. Doz. Raphael Bonelli

steht heute die positive Psychologie von Martin Seligman. Er meint, es gehe darum, ins Auge zu fassen, was Menschen glücklich macht. Und dabei entdeckt er bei Aristoteles die Tugenden und nennt das Stärken. Im Grunde genommen spricht er von den vier Kardinal- und den drei göttlichen Tugenden, ohne sie so zu nennen. Durch Tugenden gelange man zu einem gegliederten Leben.

Lässt sich das in der Therapie umsetzen?

BONELLI: Wenn heute ein Patient zu mir kommt und mir sagt, er möchte glücklich werden, ist mir das natürlich zu allgemein. Der Psychotherapeut muss an einem Problem ansetzen, das einem glücklichen Leben im Weg steht. Wenn also jemand sich fürchtet, aus dem Haus zu gehen, weil die Menschen ihn schief anschauen, ist das ein konkretes Problem, an dem man ansetzen kann.

Die Psychotherapie setzt also grundsätzlich an Defekten an...

BONELLI: Ja. Aber man kann die positive Psychologie verwenden, um herauszufinden, was die Ressourcen, die Stärken, die Tugenden des Menschen sind, auf denen man aufbauen kann. Ein Beispiel: Es kommt eine Patientin, die ihr Leben extrem mühsam findet, sich über den Unfrieden rundherum beklagt... Nach mehreren Stunden berichtet sie von einem Konflikt mit dem Bruder: Sie rede kein Wort mehr mit ihm. Er habe ihr geschrieben, sie sei eine no-

torische Lügnerin. Wir nehmen dieses Schreiben her, um herauszufinden, ob irgendetwas daran wahr sei. Nach weiteren Sitzungen stellt sich heraus: Eigentlich stimmt die Feststellung. Aufgrund dieser Einsicht konnte sie sich nun bemühen, die Tugend der Wahrhaftigkeit zu erlernen. Dabei merkte sie, dass das Leben nicht mehr so anstrengend war. Sie musste nicht mehr bei jedem Kontakt überlegen: Wen kennt der Betreffende und was habe ich diesen Leuten erzählt? Und bald konnte sie feststellen: Das Leben war viel einfacher geworden, das Problem gelöst.

Was Psychotherapie vermag – un- Anspornen, po- Haltungen zu er-

Kann man Tugenden erlernen?
BONELLI: Ja, indem man bestimmte Handlungen einübt. Am Anfang fällt das schwer, aber es wird immer leichter, je mehr man sie einübt. Kürzlich hatte ich eine Patientin, mit der wir geübt haben, anders mit ihrem Mann umzugehen. Sie sagte, es sei alles so gekünstelt, wenn sie mit ihm nett sein sollte. Dann sage ich ihr: „Sicher, anfangs fühlt sich das so an. Aber mit der Zeit wird das besser.“ Es ist ein Ansporn, etwas Positives zu erlernen. Dieser Zugang ist besser als der, Negatives auszumerzen. Tugenden kann jeder erwerben. Sie sind keine Frage der Genetik, der Erziehung. Man kann sie auch unter schlechten Startbedingungen erlernen. Und wer tugendhaft zu leben lernt, wird auch eine gewisse Freude ausstrahlen. Nur die wirklich tiefe Freude wurzelt viel tiefer, nämlich darin, dass der

Vortrag

Im Rahmen der **Tagung Kontemplation & Multitasking** (22. Nov, Theol. Hochschule Heiligenkreuz) hält Doz. Bonelli einen Vortrag zum Thema: Psychohygiene durch „Priority-Setting & Wertehierarchie“.

Positive Lernen

Mensch sich als Geschöpf erkennt und sich in einem Leben einrichtet, das den Schöpfer anerkennt. Wenn man sich da richtig einordnet, kommt wahre Freude auf, weil man sich von Gott geliebt weiß. Diese tiefe Freude sehen wir bei Menschen, die wirklich mit Gott in Kontakt sind, die kontemplativ leben. Das ist eine ganz andere Dimension der Freude, zu der die Psychotherapie durch ihre Methode keinen direkten Zugang hat.

Merkt der Psychotherapeut bei gelungener Therapie am Aussehen der Patienten, dass sie nun glücklicher sind?

BONELLI: Ja, auf vielen Ebenen. Es gibt schwer depressive Menschen, deren Gesicht sich verändert, sobald man ihnen das richtige Medikament gibt. Da ändert sich alles: der Blick, die Ausstrahlung, die Freude. Das gelingt bei endogenen Depressionen, die es allerdings nicht so häufig gibt. Da habe ich „Wunderheilungen“ gesehen, die allerdings gar nichts Spirituelles an sich haben. Das ist rein chemisch.

Gibt es andere Fälle?

BONELLI: Ich erinnere mich an eine Frau, die zu mir gekommen ist, nachdem sie mein Buch *Selber schuld* gelesen hatte. Sie erzählte mir aus ihrem Leben: Verhältnisse mit verheirateten Männern, viel war schief gelaufen, sie ist allein geblieben... Auf meine Frage, ob sie religiös sei: „Nein, aber ich bin noch nicht aus der Kirche ausgetreten: man kann ja nie wissen...“ In der nächsten Stunde fragt sie, warum ich das wissen wollte. Das gehöre dazu, um mir ein Bild vom Patienten zu machen. Darauf sie: „Ein bisschen religiös bin ich schon...“ Nach weiteren Stunden erklärt sie mir: „Ich habe ein dunkles Kapitel in meinem Leben entdeckt: Vor Jahren habe ich abgetrieben.“ Tränen. Das war das eigentliche Thema. Sie hatte es total verdrängt. Wir haben dann viel

über das Kind und ihre Religiosität gesprochen. Daraufhin frage ich sie: „Was halten Sie davon, das mit einem Priester in der Beichte zu besprechen?“ Sie fand, das sei eine gute Idee. Und in der nächsten Stunde kam sie – 15 Jahre jünger, voll Freude, befreit, strahlend wie ein junges Mädchen – nach der Beichte. Beindruckend. So etwas kann die Psychotherapie nicht.

Wird da eine andere Dimension angesprochen?

BONELLI: So einen großen inneren Frieden finde ich bei Menschen, die in der Anbetung sind. Ich beschäftige mich derzeit mit dem Thema Kontemplation, habe selbst vor eineinhalb Jahren mehr zu Anbetung gefunden. Hier stelle ich fest, wie der Mensch zur Ruhe kommt, alltägliche Probleme in den Hintergrund rücken. Menschen, die aus

Freude ist etwas anderes als Befriedigung

der eucharistischen Anbetung kommen, strahlen oft eine innere Freude aus, die die Welt eben nicht geben kann. Diese Freude ist etwas anderes als Befriedigung: ein gutes Eis essen, Spaß mit den Freunden haben. Dieses Wohlbehagen empfinden wir gewissermaßen auf der Ebene des Bauches. Befriedigung kann man auch auf der Kopfebene empfinden: wenn man ein tolles Buch gelesen, eine neue Erkenntnis gewonnen hat... Aber Anbetung, da haben wir es mit der Freude des Herzens zu tun. Da erlebt der Mensch das Glück, von Gott geliebt zu sein, sich Ihm hinzuschicken. Diese selbstlose Hingabe – sie ist ja von der Psychologie so oft verteufelt worden – macht glücklich.

Hat Kontemplation etwas mit Psychotherapie zu tun?

BONELLI: Sie ist relativ weit weg von klassischen therapeutischen Methoden und muss in die Welt des Patienten passen. Aber weil der Psychotherapeut ja voll auf das Wertesystem des Patienten eingeht, kann es bei einem religiösen Patienten schon dazu kommen, dass ich ihm sage: „Setzen Sie sich doch einmal in eine Kirche und schauen Sie, was pas-

siert...“ Ruhig zu werden, kann im Menschen schon etwas bewirken. Wenn man einen Workaholic mal auf einen Berg schickt, ohne Handy, mit dem Auftrag, sich in aller Ruhe die Gegend anzuschauen, so ist das eine Gelegenheit, bei der auch areligiöse Leute manchmal religiöse Gefühle entwickeln. Denn auch hier haben wir es mit einer Form der Kontemplation zu tun. Der Mensch erlebt sich als Teil eines größeren Ganzen, bekommt ein Gefühl dafür, wo er in seinem Umfeld steht. Das eigene Ich wird etwas relativiert. Kürzlich berichtete mir eine Patientin von einem schweren Streit mit ihrem Mann. Grund war ein nicht angesagter Besuch seiner Verwandten aus einem anderen Bundesland. Ihr Mann sei daraufhin mit den Gästen ausgegangen statt mit ihr zuhause zu bleiben. Wir haben dann versucht herauszuarbeiten, wie die Dinge aus der Sicht der anderen ausgesehen haben. Damit konnte sie dann ganz viel anfangen. Es gelang ihr, von sich, ihrer subjektiven Wirklichkeit und damit ihrer emotionalen Reaktion Abstand zu nehmen. Und genau das schafft die Kontemplation. Ein kontemplativer Mensch ist einer, der den richtigen Abstand von der Welt halten kann, der nicht im Affekt reagiert, sondern besonnen ist. Er kann sich zurücknehmen und hat dadurch einen inneren Frieden.

Abstand nehmen zu können, ist also ein Weg, um zum inneren Frieden zu gelangen...

BONELLI: Ja, Abstand von unmittelbaren, negativen emotionalen Reaktionen: von Hass, Ablehnung, Verachtung, Verbitterung... Wer solche Empfindungen einem Schöpfergott hinlegen kann, der reagiert nicht aggressiv. Man muss mit Emotionen umgehen lernen. Denn die Emotion selbst ist kein Maßstab für gut oder böse, richtig oder falsch. Es geht darum, die eigenen Emotionen zu bewerten. Und das gelingt, wenn man Abstand zu ihnen nimmt. Das sei nicht als Warnung vor Emotionen missverstanden! Sobald man sie als gut erkannt hat, soll man sie voll auskosten, vor allem die Freude.

Doz. Raphael Bonelli ist Psychotherapeut, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie. Er lehrt an der Sigmund Freud University in Wien. Mit ihm sprach CG.

Geschaffen für die Freude

Wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, eine Brise übers dunkelblaue Meer weht, abendliche Ruhe auf die Landschaft sinkt, auf der die Mährescher nun stille stehen, der rechte Fuß nach großer Anstrengung endlich den Gipfel betritt oder die Sonne weit im Osten über einem gestern noch unbekanntem Land aufgeht – wie herrlich ist da das Leben! Plötzlich erfüllt reine Luft die Lunge. Wir ruhen in uns, erfahren, wie gut es ist, da zu sein, vom Glück erfüllt mitten in der Schöpfung wie der Fisch im Wasser: geschaffen für das Staunen, die Freude am Entdecken, Schaffen, Lieben – die Freude am Leben. (...)

Es ist eine tiefe, reife Freude, eine, die jeder Mensch empfindet, wenn die Stille einer Landschaft, die Faszination eines Antlitzes, die Dichte eines Wortes ihm unerwartet in Erinnerung ruft, dass er für die Ewigkeit bestimmt ist. Wenn er jetzt seinen Blick schärft, vermag er Unsichtbares zu erspüren, das verheißene Land zu errahnen...

Es ist zu viel Trauriges, Gewalttätiges, Bitteres, zu viel Leiden in unserem Alltag, um sich dann nostalgisch in dieser Unendlichkeit häuslich einzurichten. Daher sind wir herausgefordert, diese Freude zurückzuerstatten oder besser, sie großzügig zu verbreiten, weil sie uns nicht zuteil wurde, damit wir sie allein genießen. Sie soll ja, wie alle Güter der Erde, allen zuteil werden!

Die Freude am Leben, diese Freude, die man nicht selbst machen kann, sondern die man empfängt, sie wurzelt in unserem Dasein als Kinder. Sie ist eine Freude, die man sogar dann empfinden kann, wenn einen Schmerzen plagen, weil man weiß, dass Gott da ist, dass Maria, Seine Mutter unsere Hand nicht loslässt. Genau diese Freude ist es, die der Welt heute am meisten abgeht.

Wer also einen Dienst erweisen will, der sei Zeuge der Freude!

Marie Joelle Guillaume †
Familie Chrétienne v. 1.9.01

Ein Punkt. Nur ein einziger Punkt. Damals im Sommer 2002 habe ich die Lehramtsprüfung für Philosophie nur um einen winzigen Punkt verpasst: 44 Punkte in fünf Fächern. 45 wären notwendig gewesen.

So erreichte ich Platz 61 – und nur 60 Kandidaten wurden zugelassen. Ein Punkt, ein Platz! Also noch ein Jahr mit Mini-Jobs, ein Jahr Suche nach einem Ausgleich zwischen Lebensunterhalt und den Erfordernissen, um das angepeilte Lebensziel zu erreichen...

Mit hängendem Kopf verließ ich die in der Nähe der Sorbonne gelegene Schule, wo die mündliche Prüfung stattfand, und lief gedankenverloren durch die Straßen. Meine Schritte lenkten mich in den Jardin du Luxembourg. Dort ließ ich mich auf einem Sessel nieder, um mich meinem Schmerz hinzugeben und mit dem Schicksal zu hadern.

Rund um mich – ungeachtet meines Schmerzes – ein fröhliches Treiben. Ein Sommernachmittag ließ die Stadt erstrahlen. Sanftes Licht brach sich in den glitzernden Springbrunnen des Parks und strahlte auf den freudigen Gesichtern der Spaziergänger. Vögel putzten sich, Wasser verspritzend, in den Lacken, bis Kinder sie mit Freudenschreien aufscheuchten... Pariser aller Altersstufen, jeglicher Herkunft waren unterwegs. Das, was sie verband, war die Freude über die schöne Umgebung, diesen Moment der Gnade, des Friedens.

All das stand im krassen Gegensatz zu meinem Leiden und meiner Bitterkeit! Keine Rede davon, mich da anstecken zu lassen: Sahen denn all diese Menschen nicht, wie nahe ich an einer großen Erleichterung vorbeigeschrammt war? Keinem dieser glücklichen Menschen wäre es eingefallen, ihren Glückstrip kurz zu unterbrechen und mir freundschaftlich auf die Schulter zu klopfen, um mich zu fragen, warum meine Miene denn so düster sei. Aber schlimmer noch: Unter all diesen Männern und Frauen sah niemand so aus, als trage er an einem Leid, das auch nur annähernd an mein Unglück heranreichte. Rundherum nur Glückseligkeit... War das nicht ungerecht?

Es sei denn! Es sei denn, dass

Erlebnis im Jardin de Luxembourg Prüfung verpasst, Freude gewonnen

diese unfassbare Gleichgültigkeit all dieser Leute meinem Unglück gegenüber für mich die größte Lektion werden könnte. Die Unbekümmertheit, mit der eines der Kinder sich einen Ball, der zwischen meinen Füßen gelandet war, geholt und mich angestrahlt hat, war vielleicht ein Zeichen der Vorsehung. Was für ein Zeichen? Was für eine Lehre?

Langsam drang sie in mich ein und sollte mich nicht mehr loslassen. Sie stellte mich vor eine



Der Jardin du Luxembourg mit den Tuileries

Alternative, die, wie folgt lautet: Du stehst vor der Wahl, diese mangelnde Beachtung meiner Trauer durch meine Umwelt als Ärgernis zu interpretieren oder aber als verrückte Einladung, diese Freude zu teilen und mein Herz aufzumachen.

Mein Herz zu öffnen? Ja. Zu öffnen für diese Welt, von der ich ja nur zu gut merkte, dass ich nicht ihr Zentrum war: Sie ist auch ohne mich voller Freude, diese Welt, trotz meines Missmutes. Und da ich nicht die schreckliche Macht hatte, ihre Atmosphäre mit meiner üblen Laune zu verschmutzen, blieb mir nichts anderes übrig, als diese Laune zu relativieren. Ja, sogar zu lächeln und mich auf diese sommerliche Freude, die es rund um mich gab, einzulassen. Dem Kind, das seinen Ball holen kam, mit einem Lächeln zu antworten, war schließlich ein Akt der Höflichkeit.

Die Welt ist größer als mein Leid, größer als meine Bitterkeit, meine schlechte Laune. Ich darf

sie nicht in meinen Kummer einsperren, sei er noch so groß. Dieser Gedanke erhellte mich wie ein Sonnenstrahl. Warum nicht das eigene Leid durch die Freude der anderen relativieren? So er tappte ich mich dabei, mich plötzlich über die Freude der anderen zu freuen. Es machte nichts aus, dass es zunächst nicht meine Freude gewesen war, denn, indem ich die Freude der anderen teilte, wurde sie zu meiner.

Zu lieben bedeutet, sich über das Glück der anderen zu freuen: Diesen Satz des deutschen Philosophen Leibniz hatte ich für die fehlgeschlagene Prüfung auswendig zu lernen gehabt. Jetzt machte er plötzlich Sinn. Jetzt hatte ich ihn mit dem Herzen begriffen! Auf

meinem Sessel am Nachmittag im Jardin du Luxembourg begriff ich damals langsam: Wer seine Freude aus jener der anderen schöpft, kann sie nicht mehr verlieren.

Diese kleine Einsicht habe ich in die Ferien, die damals anbrachen, mitgenommen. Und ich beschloss, ein Jahr lang mit den Mini-Jobs aufzuhören, bescheiden zu leben – und nicht mehr für die Lehramtsprüfung zu lernen, sondern gleich eine „agrégation de philosophie“ (Eignungsprüfung für den höheren Sekundarschuldienst) anzusteuern. Am 15. Juli 2003 habe ich die Prüfung bestanden, als Viertbester landesweit. An dem Tag habe ich mich wirklich über die drei Kandidaten gefreut, die besser waren als ich.

Martin Steffens

Der Autor hat 2013 den Preis „Humanisme chrétien“ für sein Werk „Petit Traité de la joie“ (Kleine Abhandlung über die Freude, Vlg. Salvator) gewonnen, sein Beitrag ist ein Auszug aus „Famille Chrétienne“ Nr. 1854

In einem Interview wurde ich kürzlich von einem Journalisten gefragt, ob es zwischen all den von mir geschilderten Anzeichen eines Ausverkaufs des Christentums in Europa durch einen atheistischen Zeitgeist nicht doch einmal ein Ereignis gegeben habe, das mich mit unbändiger Freude erfüllt habe. Schon während dieser Frage stand mir unmittelbar ein solches – hell wie ein aufbrechendes Licht – vor Augen. Ich will es gern einmal schildern.

Gerade war mir in den 80-ger Jahren zu Ohren gekommen, dass der Vater einer Schülerin in einer bayerischen Schule den Antrag gestellt habe, dass das Kreuz aus dem Klassenraum entfernt werden möge, da es ein Symbol der Zugehörigkeit zum Christentum sei und damit andersgläubige oder ungläubige Kinder doch zu sehr belaste. Gerade auch damals war wieder eine Religionslehrerin entlassen worden, weil sie im Un-

Wir fieberten dem Tag der Wahl entgegen...

terricht ihren Schülern erzählte, dass Gott einen Widersacher habe. Eine andere hingegen war zur Rektorin avanciert, nachdem sie in ihrem Unterricht darauf beharrte, dass Christus keineswegs auferstanden sei, sondern dass seine Jünger sich das in all ihrer Trauer über die Hinrichtung ihres Freundes ausgedacht hätten.

Gerade dies alles war mir untergekommen, als das Datum der Papstwahl durch das Konsortium in Rom bekanntgegeben wurde. Wie dringlich schien in solcher Situation ein neuer, Orientierung gebender Oberhirte in Rom.

Nun fieberten wir in unserer kleinen Diaspora-Gemeinde diesem Tag entgegen. „Es könnte vielleicht der Kardinal Ratzinger werden“, meinte jemand im Gemeinderat schüchtern. Die Mehrheit widersprach: „Einen Deutschen? Einen Mann aus einem durch den Holocaust in alle Ewigkeit stigmatisierten Land? Udenkbar!“ Mit einer solchen Gnade unseres Gottes sei gewiss nicht zu rechnen, war die Quintessenz der Überlegungen.

Aber warum nicht wenigstens

Erinnerung an einen großen Moment

Erlebten Sie schon mal unbändige Freude?

heimlich wünschen und dafür beten, kam es mir nach der Heimkehr in den Sinn? Es war mir nämlich bekannt, mit wie viel klarsichtigem Widerstand gegen die zersetzenden Einwirkungen des Zeitgeistes dieser Präfekt der Glaubenskongregation in Rom bereits durch viele Jahre hindurch gewirkt hatte. Es war für uns schon manche Erleichterung gewesen, dass bei strittigen Fragen, die neu herauf brandeten, dieser Mann Gottes bereits mit Eindeutigkeit für die Glaubenswahrheit des Lehramtes eingetreten war.

Kürzlich war mit Billigung und auf Anordnung von Papst Johannes Paul II. ein Lehrschreiben an die Bischöfe über die Stellung der Kirche zur Homosexualität herausgegeben worden. Dieses Lehrschreiben enthielt eine bibeltreue Antwort auf die Herausforderung des Zeitgeistes – droh-



Christa Meves

te doch in Grenzbereichen der Katholischen Kirche sich ideologische Verwirrung breit zu machen: „Die Kirche,“ heißt es dort, „steht zentral in organischem Zusammenhang mit der Sichtweise der Heiligen Schrift. Nach dem Buch Genesis sind die Menschen Gottes Geschöpfe und dazu beru-

fen, in ihrer geschlechtlichen Bezogenheit aufeinander die innere Einheit des Schöpfers widerzuspiegeln. Sie tun dies in einzigartiger Weise in ihrer Mitwirkung mit Ihm bei der Weitergabe des Lebens und zwar im Akt des gegenseitigen Schenkens in der Ehe.“

Neben dieser Möglichkeit bibeltreuer Orientierung gibt das neue Schreiben seelsorgliche Anweisungen für die Begleitung von Menschen mit homosexuellen Neigungen durch individuelle Mitsorge, Beratung durch das Gebet, den häufigen ehrfürchtigen Empfang des Bußsakraments, vor allem aber in der Ermunterung und dem Beistand beim Tragen des Kreuzes; „denn dies sei der Weg für alle jene, die Christus nachfolgen.“

Nun beteten wir täglich im Hinblick auf die anstehende Papstwahl um die Wahl unseres

Favoriten.

Am Morgen davor sitzen wir gespannt vor dem Fernseher. Der weiße Rauch aus dem Vatikan hatte den Abschluss der Beratungen des bischöflichen Konsortiums angekündigt. Da öffnet sich die Balkontür im Vatikanfenster vor einer atemlos wartenden Menge auf dem Petersplatz. Dann die Stimme des bischöflichen Berichterstatters. Er verkündigt, ja, er beginnt sehr langsam getragen und feierlich mit dem Vornamen des gewählten Papstes: Er ruft: „Jooo-sepha... Den Nachnamen Ratzinger habe ich nicht mehr gehört. Die Freude überflutet mich in ihrer unfasslichen Realität und raubt mir geradezu die Sinne. „Deo gratias!“ jauchzt, schluchzt, jubelt es in uns mit der vor Begeisterung hochspringenden Menge. Alles in uns wird zum Gesang:

Weicht, ihr Trauergeister!
Denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
muss auch ihr Betrübten
lauter Freude sein. □
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

Christa Meves

Freude – jetzt und hier!

Anlässlich der Feier des 25. Jahrestages seiner Weihe betonte ein Priester, es sei die Freude gewesen, die seine Jahre im Dienst Christi geprägt habe: „Sind wir Priester – mehr noch als die anderen Getauften – zur Freude verpflichtet?“ Es gilt nicht nur, nach der Freude („mit Gott“ und „nach der Art Gottes“ und niemals „ohne Gott“) zu streben, sondern es ist unsere Aufgabe, alle Freude, die Gott uns zuteil werden lässt, auch anzunehmen.

Nur allzu oft sind wir nicht imstande, die Freude, die uns angeboten wird, in der Gegenwart auszukosten, weil uns die Last der Vergangenheit erdrückt und die Angst vor der Zukunft plagt. Schauen wir doch auf die Kinder, auf jene, denen Jesus das Himmelreich verheißt: Sie leben ganz in der Gegenwart. Genauso sollten auch wir leben... Denn die Vergangenheit über-

lassen wir der Barmherzigkeit und die Zukunft der Vorsehung. (...)

Es gibt zwei Schlüsselworte für das Glück: Vergebung und Hingabe. Für seine Sünden sollte man um Verzeihung bitten und unsere Sorgen, was das Morgen betrifft, legen wir Gott hin. So werden wir frei und sind imstande, die Freude, ja die ganze Freude, die Gott uns *jetzt* schenken möchte, anzunehmen. Was heißt das konkret? Zum Beispiel nicht auf ein Versagen zurückzukommen, das geschehen ist und vergeben wurde; sich ganz auf das Spielen mit den Kindern einzulassen, ohne an die Wäsche zu denken, die gebügelt werden sollte, an berufliche Schwierigkeiten oder Rechnungen, die zu bezahlen wären...

Um glücklich zu werden, muss man lernen, mit dem, was man hat, zufrieden zu sein – oh-

ne Neid, ohne Misgunst. Da gibt es doch diese Geschichte, die in vielen Varianten erzählt wird, von dem Mann, der glücklich sein wollte. Eines Tages bekam er einen Schlüssel mit der Zusage, er schließe das Haus der Glückseligkeit auf. Der Mann bricht also in die Welt auf, um dieses tolle Haus zu finden. An tausenden Türen versucht er sein Glück. Entmutigt kehrt er nach Hause zurück. Und siehe da: Der Schlüssel passt genau in sein Schloss! Und er begreift: Das Haus der Glückseligkeit ist sein eigenes. (...) Und noch eine Geschichte: Drei Männer arbeiten in einem Steinbruch. Jemand kommt und fragt, was sie da machten.

Sagt der Erste: „Ich breche Steine aus der Wand.“ Sagt der Zweite: „Ich verdiene Geld für mich und die Meinen.“ Sagt der Dritte: „Ich wirke an der Errichtung einer Kathedrale für mei-

nen Gott mit.“

Man könnte die Geschichte auf drei Mütter daheim, auf drei Väter bei der Arbeit, auf drei Schüler im Unterricht übertragen. Das Himmelreich ist da, ganz nahe. Die Pflicht zur Freude ist gleichbedeutend mit der Herausforderung, in unserem Leben die Augen zu öffnen für die Gegenwart Gottes, der uns näher ist, als wir es uns selbst sind.

Denn „das wahre Glück liegt nicht im Reichtum und Wohlstand, nicht in Ruhm und Macht, auch nicht in einem menschlichen Werk – dieses mag auch noch so wertvoll sein wie etwa die Wissenschaften, die Technik und die Kunst – und auch in keinem Geschöpf, sondern einzig in Gott, dem Quell alles Guten und aller Liebe.“

Christine Ponsard

Auszug aus Familie Chrétienne v. 24.3.93

Aus der Enzyklika, die zur Freude einlädt

Niemand ist ausgeschlossen von der Freude, die Gott gibt

Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. (...)

Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrlchen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung.

Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, hört man nicht mehr die Stimme Gott-

... aus der Gewissheit, grenzenlos geliebt zu sein

es, genießt man nicht mehr die innige Freude über seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun. Auch die Gläubigen laufen nachweislich und fortwährend diese Gefahr. Viele erliegen ihr und werden zu gereizten, unzufriedenen, empfindungslosen Menschen.

Das ist nicht die Wahl eines würdigen und erfüllten Lebens, das ist nicht Gottes Wille für uns, das ist nicht das Leben im Geist, das aus dem Herzen des auferstandenen Christus hervorsprudelt.

Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von Ihm finden zu lassen, Ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt



Papst Franziskus

keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm, denn „niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr uns bringt“. Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht, und wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartete.

(...) Mit einem Feingefühl, das uns niemals enttäuscht und uns immer die Freude zurückgeben kann, erlaubt er uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt! (...) Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint. Doch ich gebe zu, dass man die Freude nicht in allen Lebensabschnitten und -umständen, die manchmal sehr hart sind, in gleicher Weise erlebt. Sie passt sich an und verwandelt sich und bleibt immer wenigstens wie ein Lichtstrahl, der aus der persönlichen Gewissheit hervorgeht, jenseits von allem grenzenlos geliebt zu sein.

(...) Die Versuchung erscheint häufig in Form von Entschuldigungen und Beanstandungen, als müssten unzählige Bedingungen erfüllt sein, damit

Freude möglich ist. Denn „es ist der technologischen Gesellschaft gelungen, die Vergnügungsangebote zu vervielfachen, doch es fällt ihr sehr schwer, Freude zu erzeugen.“

Ich kann wohl sagen, dass die schönsten und spontansten Freuden, die ich im Laufe meines Lebens gesehen habe, die ganz armer Leute waren, die wenig haben, an das sie sich klammern können. Ich erinnere mich auch an die unverfälschte Freude derer, die es verstanden haben, sogar inmitten bedeutender beruflicher Verpflichtungen ein gläubiges, großzügiges und einfaches Herz zu bewahren.

Auf verschiedene Weise schöpfen diese Freuden aus der Quelle der stets größeren Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus kundgetan hat. Ich werde nicht müde, jene Worte Benedikts XVI. zu wiederholen, die uns zum Zentrum des Evangeliums führen: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“

Papst Franziskus

Auszug aus der Enzyklika *EVANGELII GAUDIUM* (Abschnitte 1-7)

Thais ist mit knapp vier Jahren gestorben. Als sie zwei war, erfuhren ihre Eltern, dass sie an einer unheilbaren Nervenkrankheit litt, die zum fortschreitenden Abbau aller Fähigkeiten führt: Bald konnte sie nicht mehr gehen, nicht mehr sitzen, nicht mehr sprechen, schließlich wurde sie blind, später taub... Über ihre Erfahrungen während dieses letzten Lebensabschnitts der Tochter hat Anne-Dauphine Jullian ein Buch geschrieben. Im folgenden ein Auszug aus einem Interview mit ihr.

An wen richtet sich eigentlich Ihr Buch?

ANNE - DAUPHINE JULLIAND: Mein Buch wendet sich nicht nur an Menschen, die mit dem Tod ihres Kindes konfrontiert sind, sondern an alle Eltern. Mein Mann und ich, wir haben im Zuge dieser Krankheit vieles gelernt, was wir weitergeben wollten. Als diese Prüfung über uns hereingebrochen ist, beschlossen wir, uns für das Glück zu entscheiden – mit aller Willensstärke. Wir hätten auch das bevorstehende Elend ins Auge fassen und uns darin einsperren können. So aber stand unser Entschluss fest: Den Tagen Leben einzuhauchen und so normal wie möglich weiterzuleben, ausgerichtet auf Thais. Wir haben sie so angenommen, wie sie eben war. Seither hat sich unser Zugang zur Kindererziehung verändert. Mit Thais haben wir gelernt, jedem Kind zu vertrauen und es auf seinem Weg zu begleiten. Ich bin eine glückliche Frau. Das mag abnormal erscheinen, aber es ist nun einmal so. Zwar haben wir eine tiefe Traurigkeit erlebt, Thais

Ich möchte singen

Warum habe ich heute diese Freude! / Warum ist um mich alles heut' so hell und klar? / Warum? / Ich möchte singen vor lauter Freude, / mit neuen Augen sehn in die Welt, / und jedem Menschen, der mir begegnet, möchte ich sagen: / Freunde sind wir.

Bleibst Du beim Lesen dieser Zeilen trotzdem kühl? Warum beginnst nicht auch Du, Dich zu wiegen und leise zu singen? Darf ich Dir bei der Antwort helfen? Du hast nur die Worte vor Dir, nicht die Melodie. Du siehst

nicht das Angesicht und die hellen Augen der Singenden, wie wir sie erlebt und unvergesslich mitgenommen haben an einem Tag in den Vorhöfen des Himmels, besser als Tausend. Doch, wenn die Melodie auch Dich berühren möchte, gerade jetzt? Lass' sie kommen, schenk' ihr diesen Augenblick, zum Klang und Jubel dieser Worte:

Jetzt endlich weiß ich, warum ich lebe auf dieser Straße voll Abenteuer, / denn ich erkannte durch Dich, was Liebe ist. /

Rückblick auf eine schöne, schwere Zeit

Viel Freude mit Thais



Anne-Dauphine Julliard

verloren zu haben, jedoch auch eine große Lebensfreude.

Haben Sie sich nie innerlich aufgelehnt?

JULLIAND: Wir haben nicht zu kämpfen versucht, haben uns nicht aufgelehnt, sind nie verzweifelt. Thais hat uns gezeigt, dass man sich nicht fragen sollte, warum etwas geschieht. Dieses Warum macht einen nur verrückt; da gibt es keine Antwort. Die Frage, die sich am meisten aufgedrängt

hat, war: Wie? – wie gehen wir mit dieser Katastrophe um? Um zu überleben, fassten wir den Entschluss, von Tag zu Tag zu leben, nicht um einen mehr. So wie die Kinder. Das war keine Lebensregel, sondern eine Frage des Überlebens. (...) Manche meinen, das sei kein Leben gewesen. Sie können sich wohl nichts anderes als eine Existenz voller Bewegung vorstellen. Für Thais aber war es eben ihr Leben. Die Lage war vorgegeben. Aber was werde ich aus ihr machen? Mein

Mann und ich wollten glücklich sein. So lag es an uns, positive Aspekte der Tage mit Thais zu entdecken, nach Momenten des Glücks Ausschau zu halten: die Waschzeremonie, die sie liebte, das Versteckspiel von ihrem Bett aus, das Feiern, wenn sie vom Spital heimkam. Sie blieb ein Kind, manchmal allerdings mit einem Ernst und einem Tiefgang, die uns übertrafen: in der Art, wie sie alles annahm, wie sie uns andere Sprachen beibrachte, als ihr die Worte,

das Sehen, das Gehör abhanden kamen. Im Nachhinein haben manche Leute gemeint, wir hätten gar nicht wahrgenommen, dass sie nicht mehr redete, so intensiv war unser Kontaktaustausch.

Gegen Ende von Thais Leben haben Sie nicht auf massiv lebensverlängernde Maßnahmen bestanden. Warum?

JULLIAND: Wir haben begriffen, dass eine Existenz von 3,75 Jahren (die drei Viertel sind mir wichtig) ein vollständiges Leben sein kann. Wir haben diese Zeit angenommen, wie sie nun einmal war. Sobald man das akzeptiert hat, besteht keine Notwendigkeit, weitere Tage hinzuzufügen. Das ermöglicht einen tiefen Frieden. Das war der Schlüssel zum glücklich sein und ein viertes Kind zu bekommen. Früher habe ich mir Sorgen wegen der Kinder gemacht. Heute erhebe ich keinen Anspruch auf ein überzogenes Glück und mich quält keine von Sorgen überfrachtete Angst mehr...

Woher nehmen Sie ihre Kraft und diese Freude?

JULLIAND: An manchen Tagen war ich zu nichts fähig. An anderen ging es vorwärts. Ein krankes Kind setzt unvorstellbare Kräfte frei; irgendwie bin ich darauf stolz, hätte aber im Voraus nie gedacht, dazu imstande zu sein. Die Liebe meines Mannes, die Stabilität unserer Ehe – beides hätte in Brüche gehen können – haben es mir ermöglicht, weiter zu machen. Auf den anderen achten, auf seinen Schmerz eingehen, obwohl man selbst verletzt ist, all das erfordert eine große Willensanstrengung. So haben wir uns immer bewusst gemacht: Wenn wir da lockerlassen, sind wir verloren. (...) Zu zweit konnten wir aber nicht untergehen. Und dann haben natürlich unser Glaube, die Gnaden, die wir empfangen haben, unseren Tagen eine neue Dimension gegeben. Ich glaube an das ewige Leben meiner Thais und meine Hoffnung, sie wiederzusehen, beflügelt mich: Das Kreuz und das Leid sind eng verbunden.

Auszug aus einem Interview von Florence Brière-Loth in FAMILLE CHRÉTIENNE v. 9.4.11. Siehe dazu auch DEINE SCHRITTE IM SAND. Von Anne-Dauphine Julliard. Bastei Lübbe, 9,99 Euro und das ausführliche Interview in kto, abgedruckt in VISION 4/11

Was Gott will, ist das Beste

Der hl. Thomas Morus, Lordkanzler in England, angeklagt, weil er den Treueeid auf Heinrich VIII., der die Kirche Englands von Rom gelöst hatte, verweigert hatte (1535 wurde er hingerichtet), hat aus dem Gefängnis an seine Tochter folgende Zeilen geschrieben:

Meine liebe Meg, ich darf es nicht an Gottvertrauen fehlen lassen. Dennoch spüre ich, dass mich die Angst sehr wohl überwältigen könnte. Ich will mir ins Gedächtnis rufen, dass der hl. Petrus wegen seines Kleinglaubens bei einem heftigen Windstoß unterzugehen begann, und will es wie er machen: Ich werde mich an Christus wenden und ihn um Hilfe bitten. So hoffe ich, dass er die Hand nach mir ausstreckt, mich packt und mich nicht untergehen lässt.

Und wenn er es zulässt, dass ich mich so verhalte, wie es Petrus zuletzt getan hat, dass ich ganz und gar zu Fall komme und schwöre und abschwöre (unser Herr freilich möge mich durch sein barmherziges Leiden davor bewahren – ein solcher Sturz schadet mir eher als dass er mir irgendeinen Vorteil brächte): Wenn Er es also zulässt, dass ich falle, so hoffe ich doch, dass er auf mich, wie auf Petrus, einen Blick voller Barmherzigkeit wirft und mich wieder aufrichtet, auf dass ich mich wieder zur Wahrheit bekenne und mein Gewissen befreie. Auch hoffe ich, dass er mich mutig die Züchtigung ertragen lässt und die Schmach einer solchen Verleugnung.

Kurzum, meine liebe Margret, ich bin absolut sicher, dass Gott mich nicht verlassen wird, wenn nicht ich es bin, der sündigt. Voller Hoffnung und sicher will ich mich ganz ihm anvertrauen... Sei also guten Mutes, meine liebe Tochter, lass dich durch nichts von dem, was mir in dieser Welt zustoßen kann, aus der Fassung bringen. Nichts kann geschehen, ohne dass Gott es will. Und alles was Er will, mag es uns auch noch so schlimm erscheinen, ist wirklich das Beste.

Brief an Margret Roper, zitiert in Evangelium f. d. Tag am 4.8.14

vor lauter Freude

Gern will ich gehen auf deinen Straßen, / sie alle führen mich hin zu Dir. / Ich will nun singen in meiner Freude / und weiter schenken, was Du mir gibst.

Freude, wahre Freude gibt es nur beim Du. Freude ohne Täuschung, ohne bitteren Bodensatz gibt es nur bei einem Du ohne Hintergedanken. Sei es ein Mensch, den reine, göttliche Liebe erfüllt oder die reine, ewig neue Liebe selber, Gott. Zur Freude hat Er uns erschaffen, dass wir sie suchen, dass wir Ihn suchen und jetzt schon zu finden

beginnen in einer Freude, die hinzieht zu Ihm, bis sie voll wird in Ihm.

Er freut sich und jubelt über Dich, Er erneuert seine Liebe zu Dir, Er jubelt über Dich und frohlockt, wie man frohlockt am Festtag.

Er freut sich Deiner in seinem Jubel, neu strahlt und aufblüht sein Herz für Dich.

Ein hohes Fest gibt Er Dir zu Ehren, sein Wohlgefallen neigt Dir sich zu.

Anonymus

Gebet kann in einer verzweifelten Situation Überleben bedeuten. Diese Erfahrung, die mein Mann und ich gemacht hatten, wollten wir weitergeben.

Bei der Stadtmission im Mai 2003 stießen wir bei einem Workshop auf eine Bet-Initiative aus Frankeich: „SOS Prière“. Es gibt dort rund um die Uhr die Möglichkeit, einen Mitarbeiter zu erreichen und mit ihm gemeinsam am Telefon zu beten. Das ist es, was wir gesucht hatten!

Wir haben dann mit den Referenten gesprochen und sie gefragt, ob es schwer ist, „nur“ zu beten und dabei nicht zu beraten. Sie antworteten mit einem Lächeln: das ist das Schwerste daran!

Wir waren so sehr davon begeistert, dass wir 2004 diese Idee in Wien umgesetzt haben, allerdings mit nur einem Tag pro Woche. Unser Angebot ist also: „Mit Dir und für Dich“ zu beten. Wir beraten nicht, wir beten.

Eine Kapelle für unseren Dienst war erstaunlich rasch gefunden. Unser erster BetRuf-Tag war der 1. Dezember 2004, Adventbeginn.

Die Mitarbeiter – derzeit 16 – sitzen mit dem schnurlosen Telefon für jeweils 2 Stunden vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Neben dem Direktanruf in der Kapelle bieten wir einen Anrufbeantworter rund um die Uhr an. Er zeichnet Anliegen auf. Auch gibt es eine E-Mail-Adresse für Anliegen per Mail, die wir auch beantworten. In den seither vergangenen 10 Jahren haben wir mehr als 30.000 Anrufe und Mails erhalten.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere Anrufe:

Die Angestellte eines großen Möbelhauses geht in der Mittagspause zu ihrem Auto. Sie will dort ungestört mit dem BetRuf beten.

Eine Schülerin ruft aus der Klasse an: Ein Mitschüler hat seinem Leben ein Ende gemacht. Sie bittet um's Gebet und unsere Mitarbeiterin betet mit ihr und mit der ganzen Klasse ein „Vater Unser“ und ein „Gegrüßet seist du, Maria“.

Ein fünfjähriges Mädchen: „Mein Goldhamster ist krank und meine Oma auch.“ Die Kleine kann das „Vater Unser“ mitbeten.
Ein Cellist, der einsam ist, spielt

Wer Gebetshilfe sucht, findet sie bei BETRUF

Anbetung mit dem Handy in der Hand

uns am Telefon etwas vor.

Frau H. ruft uns über Jahre hindurch an. Wir haben sie im Gebet bis zu ihrem Tod begleitet.

Ein Anrufer klagt, nicht mehr weinen zu können. Wir beten um

die Gabe der Tränen, er weint dann minutenlang.

Eine Anruferin will einfach eine menschliche Stimme hören.

Oft geht es hauptsächlich um die Erfahrung: Da hört mir jemand zu.

Ein Priester: „Das ist doch wunderbar für alte Menschen, die nicht mehr aus der Wohnung kommen!“

Selbst, wenn Leute nur den Anrufbeantworter erreichen, wenden sie sich direkt an Jesus: „Herr Jesus, ich bitte dich...“

Praktisch und handfest: „Ich fliege morgen um 10 Uhr 40 nach Amerika, bitte beten Sie um Schutz und eine gute Rückkehr.“

„...ich brauch manchmal jemanden zum Reden, danke dass Ihr da seid.“

Mitarbeiter und Anruferin beten das „Vater Unser“ auf Deutsch und Ungarisch zugleich.

Alte Frau: „Da kann ich per Telefon in die Kirche gehen.“

Frau im Rollstuhl ist „glücklich, über Euch zum Allerheiligsten zu kommen.“

Eine Tirolerin ruft während der Operation ihres Neffen an, wir nehmen ihn mit zum Tabernakel. „Mein Gott, das tut so gut, dass man bei euch anrufen kann, dann ist man nicht so allein.“

Und immer wieder: Gebet um Frieden in der Welt.

Von Anfang an begleiten uns einzelne Beter und auch einige Ordensgemeinschaften, derzeit sind es zwölf, mit ihrem fürbitenden Gebet. Auch haben wir uns mit einer deutschen Betgemeinschaft zusammengeschlossen. Dieses Gebetsnetz gibt uns großen Halt!

Die BetRuf-Mitarbeiter stellen sich vor dem Allerheiligsten dem Herrn und dem Anrufer gleichermaßen zur Verfügung. Sie geben, was sie empfangen: ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe.

Therese G.



Anbetung in der Betruf-Kapelle

Interesse an Mitarbeit?

Wollen Sie mitarbeiten? Haben Sie Freude an Gebet und Anbetung? Wohnen Sie im Raum Wien?

Zeitaufwand: ein bis zwei Dienste pro Monat von je zwei Stunden in der Kapelle zwischen 11 und 21 Uhr; monatliches Mitarbeitertreffen mit gemeinsamem Gebet; alle zwei Monate eine Gemeinschaftsmesse; tägliches Gebet für die Anliegen.

Wenn Sie mitarbeiten möchten, melden Sie sich bitte am BetRuftelefon unter der Nummer 01/ 40 92 492 an einem Mittwoch zwischen 11 und 21 Uhr (oder am Anrufbeantworter) und geben Sie Ihre Tel.Nr. bekannt. Wir rufen verlässlich zurück. Sie können uns aber auch ein Mail schicken an: info@betruf.at

Wir freuen uns auf Sie!

In fast jeder Familie geschieht es, dass Paare unverheiratet zusammenleben. Dann stellt sich die Frage: Wie geht man richtig mit dieser Situation um? Soll man es stillschweigend hinnehmen oder etwas sagen?

Solche Situationen ergeben sich immer häufiger und man ist hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, sich an das Wort Gottes zu halten und der Notwendigkeit, zurecht zu kommen mit dieser Welt, wie sie nun einmal ist. Schon vor der Ehe lebt man zusammen und nach der Ehe wird wieder geheiratet. Das findet man in allen Familien. Man darf das weder ignorieren noch es gutheißen.

Was man auch tut, man steht irgendwie blöd da. Die einen werfen uns übertriebene Strenge vor, die anderen zu große Anpassung an den Zeitgeist. Aber – ist diese Zerrissenheit nicht eigentlich ein Wesensmerkmal des Jüngers, der zwar in, aber nicht von der Welt ist?

Trotz allen Drucks, der (von innen und außen) auf die Kirche ausgeübt wird, verändert die

Seinen Leib, sein Herz einzubringen, reicht nicht

Kirche Christi nicht ihr Verständnis vom Ratschluss Gottes, der schon auf den ersten Seiten der Bibel zu finden ist: Mann und Frau, die heiraten, werden „ein Fleisch“, also die konkrete und einmalige Realität, die man das Paar nennt, wenn die Liebe dieser beiden ehelich wird.

Jesus selbst zitiert diesen Satz in Genesis und kommentiert ihn: „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.“ Und das hat Folgewirkungen. Man muss sich trauen, sie in Erinnerung zu rufen, auch wenn man das nicht gerne hört und es auch schwierig ist, es auszusprechen.

Erste Klarstellung: Zwei, die zusammenleben, sind keine Eheleute. Sie mögen durchaus füreinander geschaffen sein, sie mögen verliebt, ja auch christlich sein.

Manche gehen jeden Sonntag zur Heiligen Kommunion – ohne den Widerspruch wahrzunehmen: Sie tun zwar so, als

Klarstellung in Zeiten der Verunsicherung

Die Ehe bleibt weiterhin ein besonderer Bund

würden sie Christus empfangen, halten ihn aber, jedenfalls bis dato aus ihrer Liebesbezie-

in Brüche als jene, denen eine Verlobung vorausgeht.

Zweite Klarstellung: die zivile Wiederverheiratung nach kirchlich geschlossener Ehe und Scheidung hebt das Eheband nicht auf. Juristisch und, was den zivilen Personenstand betrifft, mag die Gesellschaft die Ehescheiden (und selbst da bleibt die erste Ehe in den Akten vermerkt). Aber sie hat keine Vollmacht über die Geschichte und die Lebenswirklichkeit der betroffenen Person – insbesondere nicht im Falle einer (gültigen) christlichen Ehe: Wenn Christus zwei Menschen einander anvertraut, so gilt das für immer. Die Partner

bekräftigen dies bei der Trauungszeremonie, wenn sie sagen: „Ich verspreche dir die Treue (...) alle Tage meines Lebens.“

Oft hört man: Man muss auch mal neu anfangen dürfen, man kann nicht ewig etwas nachweinen. Bezüglich unserer Träume und Pläne mag das stimmen. Aber was den anderen betrifft? Er ist ja nicht tot! Und auch das Band mit den Kindern kann man nicht durchtrennen. Man kann das Haus verlassen, aber die Familienbande bleiben bestehen. Es ist gerade unerträglich, hören zu müssen, der neue Partner (die neue Partnerin) sei jetzt der neue Papa (die neue Mama).

Ob sakramental oder nicht, die Ehe ist immer ein geheiligtes Engagement. Für Christen besonders: „Ihr Männer liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“

Alain Bandelier

Auszug aus: *Famille Chrétienne* v. 16.12.06



Alain Bandelier

hung heraus; sie nehmen Sein Wort nicht in sich auf, denn das Neue Testament lehrt, dass man heiraten soll und zwar „im Herrn“, wenn „sie nicht enthalten leben können“ (1Kor7, 9 u. 39)

Eine Partnerschaft ist kein Bund und schon gar nicht ein Sakrament. Ehe bedarf der Er-

Das Band mit den Kindern ist nicht zu durchtrennen

klärung: Nicht nur „ich liebe dich“, sondern „ich werde dich lieben“. Seinen Leib einzubringen, ja sogar sein Herz, reicht (leider) nicht. Es bedarf des Engagements der ganzen Person, mit ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; kurzum mit dem ganzen Leben. Genau genommen verhält es sich ja umgekehrt, wie die Zahlen zeigen: Ehen, die nach vorehelichem Zusammenleben geschlossen werden, gehen öfter

Ankündigungen

Akademie für Familienpädagogik

Ein Kurs für Ehepaare, denen Ehe und Familie wichtig sind und die gemeinsame Auszeiten aus dem Alltag suchen. Babys und Kleinkinder sind beim Kurs willkommen, Kinderbetreuung wird angeboten.

Zeit: Ab 17. Jänner 2015

Ort: Mondsee/Oberösterreich

Info&Anmeldung: Fam. Lemmé, 0699 14 08 71 23, linz.akademie@schoenstatt.at, www.akademie-familienpaedagogik.at

Gebetsnacht für das Leben

Zeit: 7. Dezember 19 Uhr: hl. Messe (Stephansdom, Wien), 20.30 bis 7 Uhr: gestaltete und stille Anbetung, 7 Uhr Laudes, Frühstück.

Ort: KHG, Ebendorferstr. 8, 1010 Wien (Anbetung & Frühstück)

Info: 0664 47 31 430

Lichterketten für die Ungeborenen

Lichterkette in **Salzburg**.

Zeit: 6. Dezember, 16.30 Uhr: Kundgebung am Eingang der Landeskliniken, 18 Uhr: Hl. Messe Franziskanerkirche, 19 Uhr: Agape

Lichterkette in **LinZ**.

Zeit: 13. Dez., 15.30 Uhr: hl. Messe Karmelitenkirche, 16.30 Uhr: Lichterkette durch die Innenstadt, 17.30 Uhr: Agape

Fahrten zum Grabtuch

Kath.net fährt im Frühjahr 2015 zweimal zur Ausstellung des Grabtuchs von Turin: Busfahrten ab Linz, Salzburg, Innsbruck u. Südtirol

Zeit: 1. bis 3. Mai und 23. bis 25. Mai (Pfingsten)

Anmeldung&Info: grabtuch15@kath.net

Weiheakt

Weiheakt an Jesus durch Maria zum Hochfest Maria Empfängnis mit Bischof Dr. Ludwig Schwarz

Zeit: 8. Dezember 14 Uhr: Ro-

senkranz und Beichte, 15 Uhr Hl. Messe

Ort: Mariendom in Linz

Wallfahrt

Wallfahrt ins Heilige Land auf den Spuren Jesu mit Bischof Walter Mixa.

Zeit: 20. bis 28. März 2015

Info&Anmeldung: Ingrid Strang, Elisabethenweg 6, D-88477 Schwendi, Tel in Deutschland: 07353-7509001 und 015772536289

Einkehrtag

Einkehrtag mit Eva und Erich Berger zum Thema „Den Glauben leben – als neuer Mensch in neuer Gemeinschaft“.

Zeit: 29. November, Beginn mit Heiliger Messe um 8 Uhr

Ort: Kapuzinerkloster Hartberg, Steiermark

Familien-Akademie

Eine zweijährige Akademie als „Schule der Liebe“: An 12 Wochenenden und in zwei Ferienwochen werden umfassende theoretische und praktische Kenntnisse in Familienfragen vermittelt und Impulse zu einem erfüllten Ehe- und Familienleben gegeben. Kinder werden liebevoll betreut.

Zeit: Ab 9.-10. Mai 2015 bis 28.-29. Jänner 2017

Ort: Maria Langegg und St. Pölten

Info&Anmeldung: Kurt Reinbacher, Tel: 0676 5134767, Mail: reinbacher@christlichefamilie.at www.christlichefamilie.at

Seminar für Braut- und Eheleute

Unter dem Titel „Es ist Zeit für ein Gespräch“ bietet das Salzburger Familienreferat Paaren die Gelegenheit das Große im Anderen zu entdecken. Vorträge und Erfahrungsberichte sollen zum Paargespräch anregen.

Zeit: 4. bis 8. März 2015

Ort: Exerzitienhaus Michaelbeuern

Info&Anmeldung: Kurt Reinbacher, Tel. 0662/879613-11 oder 0676/87466550

E-Mail: kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Nein das ist keine Antiquität, das ist mein altes Messbuch,“ erklärt Kaplan Johannes Schwarz einem Grenzbeamten, der ihn beschuldigt, wertvolle Güter zu schmuggeln. Das ist nur eine der Episoden, die er auf seiner Fußwanderung nach Jerusalem durch 26 Länder an einem Grenzübergang erlebt hat. An der russischen Grenze etwa hat er die Mitmenschen im wahrsten Sinne des Wortes hautnah kennengelernt: stundenlang Wadel an Wadel angestellt, kein Millimeter wird verschwendet. Oder: Vier Stunden intensivste Befragung durch israelische Grenzbeamte. Erst dann lassen sie ihn ins Land. „Na ja bei dem Bart,“ schmunzelt ich... An der iranischen Grenze hingegen öffnet ihm das Wort „dastet dar-na kone“ (danke) das Herz des Grenzbeamten, der ihn nicht kontrolliert. Und an der türkischen Grenze bekommt er beim Warten sogar einen Heiratsantrag! – den er ablehnt. Ja, wenn einer eine Reise tut...

Schuld an der Wanderfreudigkeit von Johannes Schwarz sind vermutlich seine Großeltern, die dem damals Zehnjährigen seine ersten Wanderstiefel geschenkt haben, um ihn auf den 59 km langen Waldviertler Vier-Märkte Weg mitzunehmen – ein unvergessliches Erlebnis, offenbar mit Folgen: 459 Tage Fußwallfahrt von Österreich nach Israel und retour. Auf www.4kmh.com im Internet nachzulesen. Dort sind Erlebnisse, Begegnungen, Eindrücke festgehalten: Humorvoll, besinnlich, dankbar, auch sehr malerisch – direkt vor Ort mittels Handy ins Internet gestellt.

Ich habe den Kaplan bei einer Medientagung im Stift Heiligenkreuz kennengelernt. Auf Anhieb ist mir der große, bärtige, humorvolle Priester sympathisch. Bei einem Gespräch einige Tage später erzählt er mir aus seinem bewegten Leben.

Der 1978 geborene Johannes wächst in Puchenu bei Linz als eines von vier Geschwistern auf. Seine Eltern besitzen einen Reiterhof, der allerdings 1990 großteils abbrennt. Nach dem Wiederaufbau wird das Gebäude auch als Seminarhaus verwendet – unter anderem für schon zu dieser Zeit populäre esoterische Veranstaltungen, die auch bei der Familie Anklang finden. „Ich bin

damals über glühende Kohlen gegangen,“ erinnert sich Schwarz* leicht belustigt. Das Interesse für die Sonntagsmesse schwindet...

Mitte der 90-er Jahre ändert sich jedoch bei einigen Familienmitgliedern die Weltanschauung wieder. Das Seminarzentrum öffnet seine Tore für katholische Veranstaltungen. „Jugend für das Leben“ zieht dort ein. Für Johannes, der sich nun für den Lebensschutz engagiert und an einem Gebetskreis teilnimmt, ist dies die Zeit der Wende in seinem Glaubensleben.

Mit 16 beschließt er, ein Auslandsjahr in Australien einzule-

Sein Geld verdient er als Straßenkünstler

gen. Dort besucht er eine Schule für Schauspiel und bildnerische Gestaltung. Das Geld dafür verdient er sich als Straßenkünstler mit musizierenden Marionetten. Die Begegnung mit orthodoxen Freikirchlern sind ein Anlass, sich mehr mit seinem eigenen Glauben auseinanderzusetzen.

Zurück aus Australien wechselt er vom naturwissenschaftlichen Gymnasium in ein künstlerisches und maturiert dort. Für seine Zukunft schwebt dem Maturanten eine Tätigkeit mit religiöser Kunst im Dienste des katholischen Glaubens vor. Weil es aber noch so viele offene Fragen im Glauben gibt, beginnt er beim ITI (International Theological Institute) in Gaming ein Theologiestudium. Nebenbei engagiert er sich bei „Jugend für das Leben“ und organisiert die ersten „Pro Life Märsche“ durch Österreich.

Ob er damals schon den Wunsch hatte, Priester zu werden? „Der Gedanke bzw. der Ruf, Priester zu werden, kam einmal schon früher. Ich habe das zunächst abgelehnt, weil ich eigentlich Familie und Kinder haben und künstlerisch tätig sein wollte. Daher hatte ich eine Art Waffenstillstand mit Gott geschlossen: Er möge mich mit dieser Frage nicht weiter ärgern, ich würde nach dem Schulabschluss eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela machen und dann weitersehen,“ erklärt mir mein Gegenüber schmunzelnd seinen



Johannes Schwarz, Priester, Pilger, Medienprod

Unterwegs sein

Von Alexa Gaspari

Deal mit dem lieben Gott.

Mit 20, nach dem ersten Studienjahr, ist es soweit: ohne Rucksack, ohne Geld, nur mit einer Pilgerkutte bekleidet macht er sich auf den Weg, um „als Person, die Priester werden möchte, zu lernen, ganz auf Gott zu vertrauen.“ Denn: „In den Jahren nach dem ‚Waffenstillstand‘ hat Gott sich nicht an meine einseitige Abmachung gehalten und mein Herz langsam für das Priestertum geöffnet,“ erklärt er mir.

Es wird „ein sehr segensreiches Erlebnis“, das er mit einem Zertifikat des Kardinals – es bestätigt ihn als Pilger – und einem Beutel – für erbetteltes Brot – beginnt. Die ersten Tage lehren ihn gleich, dass es nach einem Regenguss schwierig ist, in einem nassen Habit zu schlafen. Gott ist gnädig – und bewegt jemanden, ihm einen Schlafsack als zweites Stück seiner Ausstattung zu schenken. Bekommt er Geld, wandert alles, was er bis zur nächsten Messe nicht braucht, in den Klingelbeutel. Denn so seine Er-

fahrung: „der Einsatz wird, vielleicht nicht gerade hundertfach, aber wenigstens doppelt so hoch vergolten.“

Neun Wochen ist er unterwegs. 50 km am Tag sind sein durchschnittliches Pensum. Was Wetter und Temperatur betrifft, ist

Ohne Geld nach Santiago de Compostela marschiert

Gott milde gestimmt, meint er heute. Ein Erlebnis aus diesen Tagen? Spontan fällt ihm ein, wie Franziskaner in Telfs seine Sehenscheideentzündung mit Sauerkrautwickel behandelt haben. Am meisten geprägt aber hat ihn die Begegnung mit einem französischen Priester in Südfrankreich.

An dessen Haus hatte er eines Abends angeklopft, um ein Stück Brot oder einen Schlafplatz zu erbitten. Die erste Überraschung: im Gegensatz zur allgemeinen Praxis in diesem Land, ist der

Mann sogar im eigenen Haus als Priester mit Kollar anzutreffen. Für Johannes ein Zeichen, dass dieser Geistliche sich wirklich mit seinem Dienst identifiziert. Auch dessen liebevoller, geduldiger Umgang mit der halbseitig gelähmten Mutter beeindruckt ihn, vor allem aber die Tatsache, wie positiv dieser Priester zu seinem Dienst steht. Er betreut nämlich 15 Kirchen und kaum eines seiner Schäfchen ist unter 60. Es gibt kaum Taufen, fast nur Beerdigungen. „Dieser Priester hat in der menschlich so trostlosen Situation einfach nur versucht, in Liebe zu leben: weder verbittert oder depressiv noch hoffnungslos, aber auch nicht realitätsfremd. Er hat die Dinge so genommen, wie sie waren.“

Diese Haltung, „in Liebe dort zu leben, wo Gott einen hingestellt hat“, wird für das ganze spätere priesterliche Leben des jungen Theologiestudenten eine

zum Priester geweiht. Auf zwei Jahre Lizenziatsstudium folgen zwei Jahre, die er mit dem Doktorat abschließt. In dieser Zeit ist er schon Kaplan der Pfarre St. Josef, Triesenberg – „die schönste Pfarre Liechtensteins in den Bergen oberhalb von Vaduz.“ Insgesamt neun Jahre bleibt er in Triesenberg. Ab 2007 hält er Blockvorlesungen über Liturgie am ITI.

Vor allem aber beginnt er mit neuen Medien zu experimentieren: In der Pfarre hält er einen Glaubenskurs der multimedial, mit Bild und Graphik gestaltet ist. Weil er, wie wir sehen, technisch versiert ist, entsteht schließlich ein erstes Videoprojekt über die Heilige Messe. Zur Illustration: Die Szene zu Beginn zeigt ein Bierglas und stellt die Frage: „Kann man mit Freibier die Kirche füllen?“ Das Projekt schlägt ein: 14000 DVDs werden verkauft!

Der Autor ist aber nicht wirk-

die Animationen nämlich in heutiger Sprache informativ einen bodenständigen Glauben: die Lehre der Kirche ohne Abstriche. 70 000 Exemplare – in mehreren Sprachen – sind schnell verkauft.

All das entsteht neben seiner Pfarrarbeit in Liechtenstein. Man kann sich vorstellen, dass der Kaplan nicht viel zur Ruhe gekommen ist. Sein Gebetsleben habe darunter gelitten, erzählt er. „Mir ging das Zwiegespräch mit Gott ab, weil mir, kaum auf den Knien, schon wieder einfiel, was ich noch dringend erledigen, wen ich anrufen müsste... Da habe ich gemerkt, dass dies meiner Beziehung zu Gott schadet. Jeder Mensch lebt aus der Beziehung. So wie in der Ehe das Gespräch mit dem Partner wichtig ist, so ist es für den Priester die Beziehung mit Gott, aus der er ganz leben muss.“

Abstand zum Computer braucht er jetzt, Zeit für Gott. Der Bischof ist einverstanden, ein Ersatz für den Kaplan gefunden – und so ist es am 1. Mai 2013 soweit: Er macht sich zu Fuß mit 25 kg Ausrüstung, die er auf einem Carrix hinter sich her zieht, auf den Weg nach Jerusalem (hin und retour). 15 Monate ist er unterwegs. Am 2. August 2014 betritt er wieder heimatischen Boden. „Das Hinausgehen, die Einsamkeit, das reduzierte Leben waren mir diesmal besonders wichtig“, betont er seine Beweggründe. „Als Priester hatte ich diesmal den Segen, alles für die Messe bei mir haben zu dürfen. Daher war es diesmal auch keine Option, ohne Gepäck zu gehen.“ Auf diese Weise ist er auch „in der Fremde daheim“ jedes Mal, wenn er in einer Kirche, der Unterkunft, dem Zelt oder im Freien das heilige Messopfer darbringen darf.

Während der Wallfahrt führt er Tagebuch. Er filmt auch, damit er das Erlebte später für Katechesen verwenden kann. „Bonusrentabilität“ nennt er das lachend.

Sein Weg führt ihn nördlich des schwarzen Meeres über Russland. „In einer Schleife über den Kaukasus, Georgien, Armenien und Iran bin ich dann zurück zum Mittelmeer gegangen, habe das Kriegsgebiet von Syrien umflogen, bin in Jordanien hinunter bis zum Roten Meer und dann vom Süden kommend durch die Negev Wüste nach Jerusalem. In der Wüste sein war

mir sehr wichtig.“ Es geht ihm nicht um sportliche Leistungen, sondern um das Unterwegssein mit Gott: „Die körperlichen und vor allem seelischen Herausforderungen waren viel größer als bei der ersten Wallfahrt.“ Vieles gilt es auszuhalten: Hunde, Berge, Wüsten, Sandstürme, Schneestürme, Hitze, Unwetter – und ausgiebig Regen. Manchmal hat er nachts nur einen Dachvorsprung, der ihn vor Wind und Regen schützt. Das bedeutet: am nächsten Tag nass weiterzugehen.

Bei vielen Gelegenheiten wird dem Kaplan bewusst, dass er

... gemerkt, dies schadet der Beziehung zu Gott...

durchaus nicht über die nötige Geduld verfügt. „Da gehst du kilometerweit auf einem Weg, der dann endet, weil der Bauer beschlossen hat, dort sein Feld zu erweitern. Du liegst alle 10 Meter im Schlamm, fällst immer wieder nieder, bist dreckig von oben bis unten – und in der Unterkunft, die du mit Glück am Abend erreichst, heißt es bei deinem Anblick, es sind leider keine Zimmer frei.“ Heute belustigt ihn das, aber damals...

Da die innere Ruhe zu bewahren, zu vertrauen, dass sich alles fügen wird, das müsse dann schon erkämpft werden, gesteht er. Ja, die Wege und Straßen! So manche von Kartographen eingezeichnete ukrainische Straße existiert nicht mehr. Stattdessen fließt dort z.B. nun ein Fluss. In Russland wiederum entpuppen sich manche Wege als Sackgassen. Also wieder zurück zur Straße: Manchmal ein Umweg von bis zu 50 km. Alles zu Fuß! Eine schreckliche Vorstellung. „Das hat mich mehr Kraft und Nerven gekostet, als ich gedacht habe“, gesteht er. In solchen Situationen hilft ihm das wiederholte Jesusgebet am meisten.

Aber er erlebt auch viele schöne und wertvolle Begegnungen mit Menschen, die mit ihren eigenen Geschichten und „einem Leben mit Liebe und Leid, so wie ich, auf dem Weg sind.“ Immer wieder beschenken ihn Bauern, die auf den Feldern arbeiten, mit Obst und Gemüse. Da er auch et-

Fortsetzung auf Seite 18

uzent, Vizedirektor im Priesterseminar

mit Gott

nachhaltige Wirkung haben. „Durch meine Wallfahrt, vor allem durch den Verzicht auf jegliche Sicherheit und durch das dafür notwendige Gottvertrauen wollte ich ein wenig heiliger werden. Nach dieser Begegnung hätte ich eigentlich umkehren müssen. Denn, um wirklich heiliger zu werden, hätte ich dort, wo Gott mich hingestellt hat, in Liebe und Ganzhingabe leben sollen und nicht versuchen, nach irdischen Maßstäben unbedingt etwas Großes zu leisten, bei dem auch etwas Sichtbares herauschaut, nach dem Motto: Ich bin 3.000 km zu Fuß ohne Geld nach Spanien gegangen.“ Dennoch setzt er seinen Marsch fort, um nach seiner Heimkehr weiter zu studieren – insgesamt fünf Jahre lang.

Nach dem Studium schaut er sich um: Er sucht nun „die Weite des Katholischen, aber verankert in der Tradition“ und landet nach kurzen Umwegen schließlich im Erzbistum Vaduz, in Liechtenstein. Es folgt eine Zeit im Priesterseminar. In Vaduz wird er

lich mit der Qualität zufrieden, plant Neues. Und so entsteht die Serie „Mein Gott und Walter“, 24 Katechese-Episoden auf 4 DVDs (siehe Besprechung in Vision 2/12 „Heiße Eisen locker serviert“). Es folgen einige Zeit später 72 Folgen von jeweils dreiminütigen Katechesen auf zwei DVDs: handgezeichnete Animationen über das Glaubensbekenntnis der Kirche in einfacherer Sprache, gedacht für Firmlinge, doch für jedermann geeignet: „Die Erklärungen sind durch Bil-

72 Folgen dreiminütiger Katechesen auf DVD

der in der Tat so einfach und klar, dass sogar Erwachsene sie verstehen können“, lese ich im Internet. „Na dann...“, habe ich mir gedacht und mir Kostproben davon angesehen.

Immer wieder musste ich schmunzeln, ja sogar lachen. Humorvoll gezeichnet vermitteln

Fortsetzung von Seite 17

was Russisch gelernt hat, kommt er im Osten ganz gut zurecht.

Herzlich aufgenommen wird er zum Beispiel in der Ukraine von einem orthodoxen Priester und dessen Frau. „Bei den beiden habe ich einen wunderbaren, sehr lustigen Abend verbracht.“ Er möge doch bitte im Hl. Land für sie beten, damit sie ein Kind empfangen, bittet ihn die Frau bei seinem Abmarsch. Monate später betet er an der Stätte, wo Maria Elisabeth besucht hatte, für das Ehepaar. „Schade, dass Sie nicht wissen, ob sie schwanger ist,“ sage ich bedauernd. Er lächelt: „Da brauch’ ich gar nicht nachfragen, sie ist sicher schwanger,“ fügt dann aber doch hinzu: „wenn Gott will...“ Aber er ist der Überzeugung, demnächst eine Postkarte mit Babyfoto zu bekommen. Ich überlege bei mir: Vielleicht schließen wir dieses Anliegen ebenfalls ein...

„Auch in Armenien hatte ich eine wunderschöne Zeit und in den kurdischen Gebieten der Türkei. Was für eine Gastlichkeit! Ganz selbstverständlich kann man dort Gespräche über den Glauben führen, wenigstens wenn es die Sprache erlaubt.“ Das klappt nicht immer. Als ihn ein frommer Kurde zum Islam bekehren will, muss er seine theologische Sicht mit der Zeichensprache und zwei Fernbedienungen für den Videorekorder verdeutlichen.

Noch eine nette Begebenheit erzählt er: In Jordanien habe er bei Beduinen im Zelt am offenen Feuer übernachtet – die Frauen verborgen auf der anderen Seite eines Vorhangs. Damit sich die Mutter am nächsten Tag zu ihren Söhnen und dem Fremden dazusetzen darf, wird der Kaplan schnell in die Familie hineinadoptiert und hat nun also eine Beduinenwahlmutter!

Wie manch anderer großer Mann, redet auch er mit den Tieren. „Allerdings tue ich es, weil ich ein Kindschopf bin“, meint er. Einem sturen Kamel versucht er auf dem Weg ins Jordantal Vorfahrtsregeln zu erklären. Keine Chance! Mehr Glück hat er mit einem Rudel heulender Schakale, mit dem er sich anlegt und zurück heult: Kurzes Schweigen! Ob er sie beleidigt hat?

Wie schnell dieser irdische Pilgerweg aus sein könnte, merkt er, als er von einem Auto angefahren

wird und blutend auf der Straße liegt. „Da ist ein noch größeres Bewusstsein unserer Endlichkeit zurückgeblieben: Ich bin dann noch kindlicher geworden, habe noch mehr mit den Kühen geredet,“ lächelt er.

Obereine besondere Freude erlebt habe, frage ich. Auf dem Rückweg nach Rom habe er eine Beichte gehört: „Allein wegen dieser einen Beichte hätte es sich ausgezahlt die 14.000 km zu gehen. Was für ein Geschenk für beide, ihn und mich!“ Dann überlegt er: „Freude...? Freude ist die Frucht der Gegenwart des Geliebten. Das kennen wir aus menschlichen Beziehungen, wenn uns der Geliebte Mensch nahe ist. Bei

dieser Sternenhimmel! Da hat sich mein Herz mit einer unglaublichen Freude gefüllt. Das war eine Stille, in der Gott spricht. Nicht mit Worten: Da ist eine Gegenwart. Diese Stille habe ich gesucht. Für mich gehört das zu den großen Momenten der Freude: die Gegenwart Gottes, die ich in der Stille gefunden habe. Wie gesagt ist Freude die Gegenwart des Geliebten.“

Am nächsten Tag musste diese Freude dann raus: „Ich bin singend, mit einem permanenten Gloria auf den Lippen durch die Wüste gegangen.“

Wie viele Erfahrungen, Erlebnisse und Einsichten muss er doch auf dieser Wallfahrt gesammelt



der Gegenwart Gottes kann man dann eine noch viel tiefere Freude erleben, die wirklich jede Faser unseres Seins durchdringt. Freude ist also etwas ganz anderes als Spaß. Freude ist etwas Innerliches, etwas viel Stilleres. Auf meiner Wallfahrt hatte ich einen Moment, wo dies besonders spürbar war. Es war in der Negev-Wüste. Ich bin ja gern in der Natur,

„Die Stille, in der Gott redet, habe ich gesucht“

aber bei uns hört man immer etwas: Autos, Flugzeuge, den Wald, Vögel, ein Rascheln, Wasser, den Wind... Es sind durchaus schöne Laute, aber es ist immer etwas da.

Dort in der Wüste, an einem Ort, wo in einem großen Radius wirklich nichts ist, liegst du da und hörst die Stille: Es war wahrnehmbar still. Um zwei Uhr in der Nacht bin ich aufgewacht und habe in die Stille hineingehört. Und

haben! All das kann er nun seinen neuen Schützlingen weitergeben. Denn vor kurzem hat er die Aufgabe eines Vizedirektors des Priesterseminars, das an die Hochschule in Heiligenkreuz angeschlossen ist, übernommen. Der Erzbischof von Vaduz hatte ihn für diese Aufgabe freigestellt.

Nun werde er sich bemühen, so erklärt er mir, den Direktor zu unterstützen und eine Ansprechstelle für die Studenten und Seminaristen sein. Seine vielen Talente – künstlerisch und technisch – sind ihm da sicher von großem Nutzen, denke ich.

Doch das Besondere an ihm ist wohl vor allem sein tiefer, bodenständiger Glaube und die lockere humorvolle Art, mit der er in der Sprache von heute über Gott, die Kirche und ihre Lehre zu reden vermag. „Ich probiere das hier jetzt einmal für ein Jahr,“ meint er einschränkend. Den Studenten wünsche ich, er möge länger bleiben. „Schau ma’ mal, dann seh’n ma’ scho!“ sagt er zum Abschluss und lächelt.

Meine Familie ist recht bekannt, denn sie ist reich und wohlhätig. In beiderlei Hinsicht nimmt sie im Elsass seit langem den ersten Rang ein.“ Der 1814 geborene Alphonse war das jüngste von 10 Kindern. Das Familienoberhaupt, Auguste Ratisbonne, gehörte einer Generation von Juden an, die nur nach irdischem Lebensgenuss strebte; obwohl er Vorsitzender des Ältestenrates war, ließ er sich nur selten in der Synagoge blicken. Die Kinder wurden zwar nicht im israelitischen Glauben, aber doch in der jüdischen Tradition erzogen. Alphonse verlor bereits im Alter von vier Jahren seine Mutter.

1825 kam Alphonse auf die höhere Schule in Straßburg. „In jener Zeit hatte meine Familie einen harten Schlag zu verkraften. Mein (um zwölf Jahre älterer) Bruder Théodore wurde Christ und bald danach – trotz aller inständigen Bitten – Priester; er übte sein Amt in unserer Heimatstadt unter den Augen der Familie aus. Sein Benehmen fand ich empörend, und ich hasste sowohl seine Kleidung als auch sein ganzes Wesen...“ Ein Jahr nachdem sein Vater gestorben war, legte Alphonse 1831 erfolgreich die Abiturprüfung ab.

Ein kinderloser Onkel wurde sein zweiter Vater. „Dieser in der Finanzwelt recht bekannte Onkel wollte mich an die Bank binden, die er leitete. Ich studierte in Paris Jura und kehrte hinterher zu ihm zurück. Er ließ mir alle Freiheit. Ich dachte, man sei auf der Welt, um sie zu genießen... Auf dem Papier war ich zwar Jude, aber ich glaubte nicht einmal an Gott.“

1841 wurde Alphonse 27 Jahre alt. Die Familie beschloss, ganz in seinem Sinne, ihn mit einer seiner Nichten zu verheiraten. Er feierte seine Verlobung in Nizza, doch in seiner Seele blieb danach eine gewisse Leere zurück. „In der Ablehnung allen Glaubens war ich mit all meinen Freunden einig; doch der Anblick meiner Braut weckte etwas in mir, das mich an die Unsterblichkeit der Seele glauben ließ; mehr noch, ich begann instinktiv, zu Gott zu beten; ich dankte ihm für mein Glück, und doch war ich nicht glücklich.“ Da das Mädchen erst 16 Jahre alt war, wurde die Hochzeit verschoben. Alphonse brach zu einer Reise in den Orient auf.

Am 8. Jänner traf er auf der

Straße in Rom einen ehemaligen Mitschüler. Alphonse wurde von ihm zum Abendessen eingeladen und traf dabei dessen älteren Bruder, Théodore de Bussierre, der vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert war: „Das reichte schon, um eine tiefe Antipathie in mir zu wecken; doch da Théodore für seine Reiseberichte aus dem Orient berühmt war, sagte ich ihm, dass ich ihn gern besuchen würde.“

Obwohl sein Besuch bei Théodore de Bussierre ihm nun wie eine „lästige Pflicht“ vorkam, suchte er ihn trotzdem auf. Von diesem Besuch erzählt Théodore später: „Ich sprach ihn auf seine Streifzüge durch Rom an. Er erzählte von

dass man die Juden zu Unrecht der Verstocktheit bezichtigt.‘ ... Ich hatte noch etwas weitaus Schwierigeres vor: ihn überreden, das Memorare zu sprechen, das Gebet des heiligen Bernhard, das mit den Worten beginnt: ‚Gedenke, gütigste Jungfrau Maria‘. Das ging ihm zu weit. Doch eine innere Stimme ließ mich weitermachen ... Ich drückte ihm das Gebet in die Hand und bat ihn, es wenigstens mitzunehmen und so gut zu sein, für mich eine Abschrift zu machen, da ich kein zweites Exemplar besäße. Ironisch erwiderte er: ‚Gut, ich werde es abschreiben, Sie behalten meine Kopie und ich nehme Ihr Exemplar!‘ Ins Hotel zurückgekehrt, begann Al-

Füßen herumsprang. Bald sah ich nichts mehr oder vielmehr, o mein Gott, ich erblickte plötzlich etwas!!!... Wie soll ich das beschreiben? O nein, die menschliche Sprache kann nicht einmal versuchen, das Unbeschreibliche zu beschreiben ... Ich lag da, auf dem Boden ausgestreckt, zerfloss in Tränen, mein Herz war außer sich.“

„In der Kirche,“ berichtet de Bussierre, „sah ich Ratisbonne in einer zutiefst andächtigen Haltung vor der Kapelle des hl. Michael und des hl. Raphael knien. Ich trat zu ihm und schüttelte ihn mehrfach, doch er merkte gar nicht, dass ich da war. Schließlich wandte er mir sein tränennasses Gesicht zu, faltete die Hände und sagte: ‚Oh, was hat dieser Herr für mich gebetet!‘ Er meinte den Verstorbenen, dem ich drei Tage zuvor mein Herzensanliegen anvertraut hatte; er hatte mir erwidert: ‚Wenn er einmal das Memorare betet, dann haben Sie ihn – und viele andere mit ihm.‘ – ‚Wo möchten Sie hin?‘, fragte ich Alphonse. ‚Wohin Sie wollen. Nachdem, was ich gesehen habe, gehorche ich ... Ich bin so

glücklich! Welche Fülle der Gnade und des Glücks für mich! Wie gütig ist Gott! Und wie unglücklich sind diejenigen, die das nicht wissen!‘ Er bedeckte die wunder-tätige Medaille, die er bei sich trug, mit Küssen und Tränen. Dann nahm er mich in die Arme und sagte mit leuchtendem Antlitz: ‚Bringen Sie mich zu einem Beichtvater. Wann kann ich die Taufe empfangen, ohne die ich nicht länger leben kann?‘

Die Seele des Konvertiten war nun vom brennenden Verlangen nach der Taufe erfüllt, er wollte vom Makel der Erbsünde befreit werden. Manche rieten zum Abwarten. „Aber wieso?“ hielt er ihnen entgegen. „Die Juden, die den Aposteln folgen wollten, wurden auf der Stelle getauft.“

Seine Familie hatte versucht, die Taufe zu verhindern: „Es ist eine abscheuliche Sache, den Glauben seiner Vorfahren zu verleugnen!“ – „Ach!“ erwiderte Alphonse. „Ich lehne nicht den Glauben Abrahams und Moses ab, ich lehne nicht die Weissagungen Jesajas und Malachias ab, ich lehne weder David noch Salo-

mo ab ... Aber ich lehne Judas ab.“

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts publizierten zwei ursprünglich jüdische, dann bekehrte und zu Priestern geweihte Brüder, Augustin und Joseph Lémann, die Ergebnisse ihrer sorgfältigen Untersuchung der Heiligen Schrift: „Wird ein Jude Katholik, so wechselt er nicht seine Religion: Er ist der religiöse Mensch par excellence, dem Vollendung zuteil wird ... Das neue Gesetz ist nur die Erfüllung und Vollendung des alten Gesetzes; bei beidem ist derselbe Gott Gesetzgeber, bei beidem ist Jesus Christus Mittelpunkt und Ziel des Gesetzes.“

Die Nachricht des Bekehrungswunders verbreitete sich damals bis in die protestantischen Länder hinein und führte zu einem Wiederaufleben der Marien-Verehrung und zahlreichen Bekehrungen. Am 14. Juni trat Alphonse ins Noviziat der Jesuiten in Toulouse ein und war 10 Jahre lang Mitglied der Societas Jesu.

In der Zwischenzeit ging sein Bruder, Abbé Théodore, daran, seinen innigsten Wunsch zu verwirklichen: „Geht zu den verlorenen Schafen des

Hauses Israel.“ Er gründete in Jerusalem erst das Katechumenat für jüdische Kinder, dann die Sionsschwestern und schließlich die Brüder Unserer Lieben Frau von Sion. Alphonse Marie nahm Anteil an den Werken seines Bruders und unterstützte sie nach Kräften, soweit sein Gehorsams-gelübde es zuließ. Bald dachte er daran, den Jesuitenorden zu verlassen und sich seinem Bruder anzuschließen. Im Dezember 1852 wurde er von seinen zeitlichen Gelübden entbunden und schloss sich den Sionsbrüdern an.

Die beiden Brüder wollten selber Ausgeschlossene sein ... zum Besten ihrer Brüder, aus denen dem Fleische nach Christus stammt. Théodore starb am 7. Januar 1884 in Paris, Alphonse Marie am 6. Mai 1884 in Jerusalem. Sein letztes Wort - „Gott ist mein Zeuge, dass ich mein Leben für das Heil Israels opfere“ - ging auf das Wort des heiligen Paulus zurück: Der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott geht um sie und ihr Heil.

Der Autor ist Abt von Saint-Joseph-de-Clairval, sein Beitrag ist nachzulesen auf: www.clairval.com

Alphonse Marie de Ratisbonne

Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



seinen Eindrücken ... Vom Ghetto, in dem sein Hass auf den Katholizismus wieder aufgeflammt war. Ich versuchte, ihm gut zuzureden, doch er erwiderte, er sei als Jude geboren und werde als Jude sterben ... Da kam mir eine äußerst ungewöhnliche Idee: „Da Sie innerlich so gefestigt sind, versprechen Sie mir, dass Sie das, was ich Ihnen gleich gebe, bei sich tragen werden.“ – „Was denn?“ –

„Diese Medaille.“ Und ich hielt ihm eine wundertätige Medaille hin ... Er zuckte zurück. „Aber nach Ihrer Sichtweise müsste es Ihnen doch völlig gleichgültig sein, und mir würden Sie eine Freude machen.“ – „Wenn es nur das ist“, rief er laut lachend. „Ich will Ihnen zumindest beweisen,

phonse das Gebet abzuschreiben...“

Am 20. Jänner betrat Alphonse ein Café an der Piazza di Spagna und traf dort zwei Elsässer. „Als ich aus dem Café trat, erblickte ich Herrn de Bussierre, der mich in seine Kutsche einlud. Ich nahm das Angebot mit Freuden an. Er

bat mich, ein paar Minuten bei Sant’Andrea delle Fratte anhalten zu dürfen, und schlug mir vor, im Wagen zu warten; ich stieg lieber mit aus, um mir die Kirche anzusehen ... Die Kirche Sant’Andrea ist klein, ärmlich und verlassen ... Ich ließ meinen Blick herumwandern, ohne an etwas Besonderes zu denken; ich erinnere mich nur an einen schwarzen Hund, der vor meinen

Auf dem Papier zwar Jude, tatsächlich aber ungläubig

Ohne die Taufe kann ich nicht länger leben!

Informatives Buch, das manche Klischees korrigiert

Islam und Christentum

Seitdem der „Islamische Staat“ im Irak und in Syrien wütet, Hunderttausende auf der Flucht sind, Frauen vergewaltigt, Kinder ermordet, Kirchen geschändet wurden, steht die Frage im Raum: Sind hier einfach Verrückte am Werk, die den Islam missdeuten und ihn als Vorwand für ihre unmenschlichen Taten vor sich her tragen oder handelt es sich hier um eine Gruppe von Menschen, die einfach umsetzen, was der Koran aussagt?

Die Medien hierzulande

werden nicht müde zu betonen, die erste Sichtweise treffe zu. Der Koran verkünde eigentlich einen barmherzigen Gott, der viel Ähnlichkeit mit dem Gott der Bibel habe. Auch in der Kirche spricht man von den drei monotheistischen Religionen, die Abraham als gemeinsamem Stammvater ansehen. Viele tun sich schwer, da klar zu sehen. Ihnen sei das Buch *Islam – Christentum* von Leo Tanner zur Lektüre empfohlen.

Leo Tanner ist Pfarrer in der Schweiz. Er entfaltet eine sehr aktive Evangelisationstätigkeit mit Glaubenskursen und setzt zu diesem Zweck auch gekonnt mediale Mittel ein. Ausgelöst durch die Debatten rund um die Volksabstimmung über den Bau von Minaretten in der Schweiz (mit dem Ergebnis: keine Minarette), stand damals in unserem Nachbarland ganz allgemein die Frage des Islam und dessen Bewertung im Raum. Zwar geisterte das Thema ja schon durch die Medien, aber wirklich informiert sind immer noch nur wenige.

Wer nun Tanners Buch zur Hand nimmt, erhält eine gut fundierte, leicht leserliche umfassende Information, die Christentum und Islam gegenüberstellt und vergleicht – nüchtern, unpo-

lemisch, mit vielen weiterführenden Hinweisen. Es beginnt mit der Darstellung des Lebens von Mohammed, das von zwei Phasen, zunächst von einer friedfertigen, später von einer brutal kämpferischen, geprägt war.

Ausführlich ist die Darstellung der Grundlagen des Islam: Deutlich wird auf die Zwiespältigkeit des Koran hingewiesen:

„Der Islam kann zugleich friedfertig und kriegerisch sein. Wenn z.B. islamistische Fanatiker im Namen des reinen und wahren Islam oder im Namen des

Korans unschuldige Kinder, Frauen und Männer brutal umbringen, kann ihnen niemand im Namen des Korans dies verwehren. Man kann höchstens sagen: Wir verstehen das anders.“

Von besonderem Interesse sind heute, im Zeitalter des Dialogs der Religionen, die Kapitel „Theologische Unterschiede“ und „Umgang mit Muslimen“. Zur Illustration ein paar Zitate zu den Themen aus Tanners Buch:

„Im Mittelpunkt des Christentums steht eine Person, Jesus Christus; im Mittelpunkt des Islam dagegen ein Buch, der Koran.“

„Zusammenfassend kann man sagen: Ein Christ hält an Jesus Christus fest, ein Muslim an der Scharia.“

„Die unantastbare Würde jedes Menschen beruht auf der Schöpfungswirklichkeit des Menschen, der von Gott als Partner und als sein Abbild geschaffen ist... Anders ist es im Islam. Dort ist der Mensch zwar auch ein Geschöpf Gottes, doch ist nicht Partner und auch nicht Abbild Gottes, sondern als Gottes Geschöpf ein Gott unterworfenen Wesen.“

„Während der Islam behauptet, die Religion Abrahams wiederhergestellt zu haben, ist für das Christentum Abraham von großer Bedeutung wegen der Verheißung, die er empfangen hat. Er gilt als Vater des Glaubens. Aufgrund dieser unterschiedlichen Auffassung kann man nur bedingt von Juden-, Christentum und Islam als den drei abrahamitischen Religionen sprechen...“

Ausführlich behandelt Tanner schließlich die Frage: Wie sollen wir mit den Muslimen umgehen? Das Wissen um die Unterschiede im Glauben darf Christen keinesfalls abhalten, den Muslimen Respekt und Wertschätzung entgegenzubringen, das Gespräch mit ihnen zu suchen und freundschaftliche Beziehungen einzugehen. Niemals darf dabei aber vergessen werden, dass wir Christen berufen sind, Andersgläubigen die Frohe Botschaft von Jesus, dem auferstandenen Sohn Gottes, nahezubringen.

Christof Gaspari

ISLAM – CHRISTENTUM. EINE AKTUELLE HERAUSFORDERUNG. Von Leo Tanner. WeG-Verlag, 160 Seiten mit Bildern, 19,95 Euro.

Zahlreiche Bücher sind in den vergangenen Jahren über Papst Johannes Paul II. erschienen. Unter all diesen Veröffentlichungen sticht das Buch des polnischen Journalisten Włodzimierz Redzioch *Johannes Paul II. – Begegnungen mit einem Heiligen*, das heuer im Sommer in deutscher Sprache erschienen ist, heraus. Darin erzählen Freunde und Weggefährten des heiligen Papstes aus Polen. Unter den 22 Persönlichkeiten, mit denen der Autor gesprochen hat, findet man neben dem emeritierten Papst Benedikt XVI. und den Privatsekretären Dziwisz, Mokrzycki und Kabongo auch treue Wegbeglei-

Intensiv auf Gott bezogen, fröhlich und mutig

ter und Mitarbeiter Johannes Pauls II. im Vatikan.

Papst Benedikt XVI. spricht von der intensiven Gottesbeziehung seines Vorgängers. Ihre Frucht sei einerseits die besondere Fröhlichkeit gewesen mitten in den großen Mühsalen, die dieser zu bestehen hatte und andererseits der Mut, mit der der Papst seinen Auftrag in einer schwierigen Zeit erfüllte: „Johannes Paul II. hat nicht nach Beifall gefragt und sich

Johnny D

Zurzeit lebt sie als Family-Managerin mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in Wien“, lautet die kurze Beschreibung der beruflichen Tätigkeit von Veronika Grohs ebner auf der vierten Seite ihres Buches *Johnny Designed*. Wer mit gewissen Formulierungen vertraut ist, geht richtig in der Annahme, dass die Autorin das Humanvermögen Familie als Hausfrau und Mutter managt. Als „Nebenprodukt“ sind aus diesem Management bereits vier Jugendbücher hervorgegangen, eine Trilogie über eine abenteuerliche Berufungsgeschichte und, als neuestes Werk, der Roman *Johnny Designed*.

Pro Jahr erscheinen im deutschen Sprachraum tausende Kinder- und Jugendbücher. Es ist nicht zu vermuten, dass ein beachtenswerter Teil der Publikationen sich mit der geistig-sitt-

lichen Ordnung – respektive Unordnung – unserer Zeit beschäftigt oder die Jugendlichen mit der Notwendigkeit vertraut macht, sich auf die religiösen und ethisch-moralischen Grundwerte des Lebens zu besinnen. Auf der Liste der preisgekrönten Jugendbücher sind diese Themen jedenfalls nicht zu finden. Mit *Johnny Designed* hat Grohs ebner genau diese Fragen aufgegriffen und damit ein Spektrum von Problemen angesprochen, mit denen sich Jugendliche in ihrem unmittelbaren Umfeld heute konfrontiert sehen: Frühe Freundschaften, Verhütung, Abtreibung, künstliche Befruchtung, Hirntod, die ganze Skala der Reproduktionsmedizin.

Die zentrale Gestalt in diesem Roman ist der Gymnasiast Johnny, einziger Sohn einer alleinerziehenden Karrierefrau,



Freunde und Gefährten erinnern sich an Johannes Paul II.

Begegnungen mit einem Heiligen

nicht ängstlich umgeschaut, wie seine Entscheidungen wohl angenommen würden.“

Der heutige Erzbischof von Lemberg und frühere Privatsekretär Mieczyslaw Mokrzycki erzählt liebevolle Anekdoten aus dem privaten Alltag des Papstes und spricht davon, dass die Begegnung mit Johannes Paul II. jeden verwandelte, der mit ihm zu tun hatte. Was ihn neben dem unerschütterlichen Glauben und dem gren...

losen Gottvertrauen am meisten an Johannes Paul II. beeindruckt habe, sei die feste Überzeugung des Papstes gewesen, dass die Wahrheit sich immer einen Weg sucht und am Ende siegen wird.

Über den Humor und die Freude, die im Herzen des Papstes aus Polen herrschte, spricht auch Jo-

aquín Navarro Valls, der viele Jahre lang Pressesprecher des neuen Heiligen war. Navarro Valls spricht davon, dass Johannes Paul II. keine Minute seines Lebens vergeudete, aber dennoch nie in Eile war.

Nach den Worten des Pressesprechers habe Johannes Paul II. der Welt eine demütigere und zugleich kühnere Kirche hinterlassen. Besonders interessant zu lesen ist auch das Gespräch des Autors mit dem Papstfotografen Arturo Mari, der während seines 51-jährigen Dienstes im Vatikan sechs

Päpste fotografierte. Mari spricht davon, dass er sich dank der Güte des Papstes wie ein Familienmitglied fühlen und in Johannes Paul II. einen echten Vater sehen konnte.

Das für mich am meisten beeindruckende Zeugnis in dem

Buch stammt von Wanda Poltawska, einer polnischen Ärztin, die eine besondere spirituelle Freundschaft mit ihrem Lands-

„Ich träumte, Papst Paul VI. habe mir zugewinkt“

mann verband. Poltawska (siehe Portrait in *Die den Sprung wagen* von Alexa Gaspari) überlebte während der Nazi-Diktatur als Versuchskaninchen im KZ Ravensbrück. Als junger Priester in Krakau begleitete Karol Wojtyła Poltawska, die fünf Jahre die menschliche Hölle erlebte, als Beichtvater und Seelenführer. 1967 gründete sie mit Hilfe des Krakauer Erzbischofs das Theologische Institut für die Familie, das sie danach 33 Jahre lang leitete. Während eines gemeinsamen Urlaubs in den Bergen sprach der Krakauer Erzbischof mit dem Ehepaar Poltawska am 6. August 1978 über einen prophetischen Traum, den er die Nacht zuvor geträumt hatte: „Ich träume eigentlich nie, aber diese Nacht habe ich

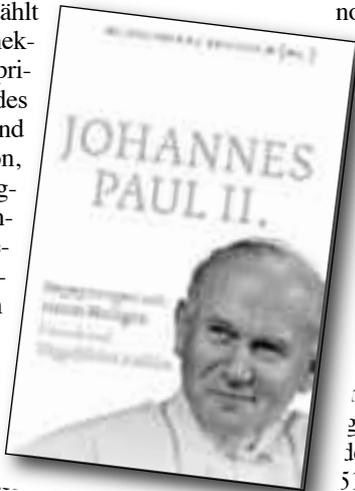
geträumt, Paul VI. hätte mir zugewinkt.“ Am selben Morgen erfuhren sie aus dem Radio, dass Paul VI. verstorben war. Als im September die überraschende Nachricht eintraf, dass auch der neue Pontifex Johannes Paul I. verschieden war, sagte der spätere Papst in einem Gespräch mit dem Ehepaar Poltawska: „Ich dachte, mir bleibt mehr Zeit.“

Neben den Zeugnissen der Freunde und Mitarbeiter des Papstes kommen am Ende des Bandes auch die beiden Frauen zu Wort, die auf die Fürbitte des Heiligen geheilt wurden.

Redzioch, der seinem polnischen Landsmann vor 30 Jahren nach Rom gefolgt ist, bietet mit diesem Buch dem interessierten Leser bisher unbekanntes Geschichten und Anekdoten. Das Ergebnis seiner Gespräche ist ein einzigartiges Portrait, das Größe, Charisma und Heiligkeit eines besonderen Menschen und Glaubenszeugen unserer Tage sichtbar macht. Ein außergewöhnliches Buch über einen außergewöhnlichen Heiligen, das in keiner Bibliothek eines echten Freundes von Papst Johannes Paul II. fehlen sollte.

Christoph Hurnaas

JOHANNES PAUL II. – BEGEGNUNGEN MIT EINEM HEILIGEN, Von Włodzimierz Redzioch, Katholisches Bibelwerk, 254 Seiten, 20,60 Euro



Johnny Designed – ein Roman für Jugendliche, der Werte vermittelt

begabt, gut aussehend, athletisch, mit einem altersgemäß lässig überlegenen Gehabe, kurz: der sogenannte „angesagte Typ“ der sechsten Klasse. Nach der Matura will er Jus studieren, danach in die Politik, um auf EU-Ebene nicht nur für das Recht auf Leben der Ungeborenen, Alten und Kranken zu kämpfen, sondern auch gegen die ethisch und politisch umstrittene Präimplantationsdiagnostik (PID), sowie gegen Euthanasie.

Ein erstaunliches Zukunftsprogramm, das die Frage aufwirft: Wer oder was gab Anlass zu dieser für einen 16-jährigen doch bemerkenswerten Zielstrebigkeit? Ein Schlüsselerlebnis wa-

ren die Biologiestunden, in der außer den Risiken und Nebenwirkungen verschiedener Verhütungsmethoden auch Abtreibung und In-Vitro-Fertilisation kontrovers behandelt wurden. Klug und sachlich führte die Lehrerin die Klasse durch die Diskussion, legte die Fakten unaufdringlich, aber eindeutig fest und gab klare Antworten auf die teilweise provokant vorgetragenen Meinungen der Schüler. Wenn man weiß, dass ein Leben von vornherein nicht lebenswert ist, z. B. bei einem behinderten Kind, sollte man nicht unter allen Umständen gleich etwas dagegen unternehmen? Johnny und mit ihm das Gros der Klasse waren sich einig, dass in diesem Fall natürlich abgetrieben werden muss, um dem Kind, den Eltern und damit auch der Gesellschaft Leid und Kosten zu ersparen. Einzig Lisa, für die Johnny das

Ekelpaket in Person ist, widerlegte mit stichhaltigen Argumenten die Einwände ihrer Mitschüler. Welches sind die Kriterien für ein lebenswertes Leben? Die Leistungsfähigkeit? Oder die Intelligenz vielleicht? „Dann dürfte die halbe Menschheit nicht existieren... Jeder Mensch hat das Recht auf Leben“ (52). Kurz nach diesem Schlagabtausch wird Johnny Zeuge, wie eine Gruppe von Zwölfjährigen einen kleinen Jungen drangsaliert. Als er sich schützend vor ihn stellt, bringt ihn das Gesicht des Kleinen aus der Fassung: vor ihm steht ein Kind mit Down Syndrom.

Johnny, dessen Mutter in ihrem Leben nur Platz für ihre eigene Karriere hat, erlebt ein Wechselbad von Empfindungen, als er mit der fünfköpfigen Familie des Jungen und dessen älteren Schwester in näheren Kontakt

kommt. Sie wurde ihm Anlaufstelle als er im Zusammenhang mit seinem Vater, von dem er seit seinem fünften Lebensjahr nichts mehr gehört hat, in ein Geheimnis seiner Mutter eindrang, das ihm den Boden unter den Füßen wegzog...

Einfühlsam und packend von der ersten bis zur letzten Zeile erzählt Veronika Grohsebner die Geschichte eines jungen Menschen in einer Welt, die Regeln, die seit Jahrtausenden gültig waren, heute nicht mehr für verbindlich hält. Mit ihrem Stil trifft sie die Sprache der Jugend, ohne in deren häufig mit Vulgarismus durchdrängten Idiomen zu verfallen. Ich wünsche dem Buch eine große Verbreitung.

Inge M. Thürkauf

JOHNNY DESIGNED, Von Veronika Grohsebner, Verlag Grohsebner, 315 Seiten, 12 Euro. Bestellen bei: grohsebner@gmx.at



Die im Oktober zu Ende gegangene Bischofssynode zum Thema Ehe und Familie war meinem Eindruck aus folgendem Grund bemerkenswert: Ein Kritiker der kirchlichen Lehre über die Zulassung zivil wiederverheirateter Geschiedener hatte seine Argumentation vorgelegt. Kardinal Walter Kasper hatte seine Sichtweise in dem Buch *Das Evangelium von der Familie* formuliert.

Dieses Werk hat eine Fülle interessanter, das Wissen über die Bedeutung der Familie vertiefender Reaktionen ausgelöst, von denen ich die beiden folgenden zur Lektüre empfehlen möchte: *Das wahre Evangelium der Familie* von Juan José Pérez-Soba und Stephan Kampowski sowie das von Robert Dodaro OSA herausgegebene Buch *In der Wahrheit Christi bleiben: Ehe und Kommunion in der Katholischen Kirche*.

Letzteres ist ein Sammelwerk, in dem sich die Kardinäle Walter Brandmüller, Gerhard Müller, Carlo Caffarra, Velasio de Paolis und Raymond Burke sowie Erzbischof Cyril Vasil und zwei Fachwissenschaftler P. Paul Manowski SJ und John M. Rist zu Wort melden und sich mit einzelnen von Kardinal Kasper angeschnittenen Themen kritisch auseinandersetzen. Wer sich für die wiederkehrenden Debatten zum „heißen Eisen“ des Umgangs mit den „Wiederverheirateten“ rüsten möchte, dem sei die Lektüre dieses Buches empfohlen.

Es spricht eine Fülle von Themen an und macht unter anderem einsichtig, warum die „Barmherzigkeit Gottes keine Dispens von den Geboten Gottes und den Weisungen der Kirche“ sein kann. Es zeigt auf, dass die Praxis der Orthodoxen Kirche, „Zweitehen“ zu segnen, historisch durch staatlichen Druck zustande gekommen, nicht einheitlich ist und einer gediegenen theologischen Fundierung entbehrt. Es bietet einen umfassenden historischen Rückblick, der zeigt, dass die lateinische Kirche durchgehend für die Unauflöslichkeit der Ehe ein-

Zwei interessante Neuerscheinungen Auseinandersetzung um das Evangelium der Familie

getreten ist und für sie gekämpft hat...

Schon im Titel bringt *Das wahre Evangelium der Familie* das Anliegen zum Ausdruck, Kardinal Kaspers Aussagen zurechtzurücken, vor allem aber sind die Autoren – beide lehren am „Päpstlichen Institut Johannes Paul II. für Studien über Ehe und Familie“ in Rom – bemüht, das Thema umfassend zu betrachten und in den Kontext des gesellschaftlichen Lebens unserer Tage zu stellen (siehe auch den Auszug aus dem Buch auf Seite 24).

Man dürfe nicht nur gebannt auf das Problem der „Wiederverheirateten“ blicken, stellen die Autoren fest. Die Fixierung auf dieses Thema sei fatal. Denn: „Im Falle der Familie ist es besonders notwendig, sich nicht von den Problemen, sondern vom Evangelium leiten zu lassen. Das bedeutet einen radikalen Wechsel der Perspektiven in der Familienpastoral.“

Es gehe darum zu zeigen, wie viel Erfüllung und Leben in einer christlich geprägten Familie erfahren werden kann. Sie sei der Raum, in dem Gottes Liebe jetzt und hier offenbar werden soll und kann. „Im Fall der Unauflöslichkeit der Ehe geht es um die Offenbarung einer als Geschenk empfangenen Liebe, etwas, was nicht in der Macht dessen steht, der sie empfängt. Es handelt sich um eine Wahrheit, die uns vorausgeht...“

Aus diesem Geschenk gelte es

zu leben und die Kirche stehe vor der Herausforderung, die Größe dieses Geschenks attraktiv zu verkünden. Dies sei die eigentliche pastorale Herausforderung. Mit den Worten der Autoren: „Deshalb ist es die wichtigere Frage für die Familienpastoral heute: Wie kann man sicherstellen, dass Ehen gültig geschlossen werden?, und nicht: Wie kann man zusätzliche Möglichkeiten finden, um die wiederverheirateten Geschiedenen (...) zur Kommunion zuzulassen.“

Obwohl ich mich seit Jahrzehnten mit dem Thema Familie beschäftige, habe ich beim Lesen der Bücher sowohl mein Wissen erweitert wie auch manche Einsicht vertiefen können. Bis zur nächsten Synode im Herbst 2015 wird das Thema Ehe und Familie weiter im Blickfeld des öffentlichen Interesses sein. Wer sich also in den kommenden Debatten selbst zurechtfinden und anderen wertvolle Denkanstöße vermitteln will, dem bieten die beiden Bücher gute „Nahrung“.

Christof Gaspari

IN DER WAHRHEIT CHRISTI BLEIBEN: EHE UND KOMMUNION IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE. Von Robert Dodaro OSA (Hrsg.). Echter-Verlag, Würzburg 2014, 244 Seiten, 19,90 Euro.

DAS WAHRE EVANGELIUM DER FAMILIE. DIE UNAUFÖSLICHKEIT DER EHE: GERECHTIGKEIT UND BARMHERZIGKEIT. Mit einem Vorwort von Kardinal George Pell. Von Juan José Pérez-Soba und Stephan Kampowski. Media Maria Verlag, Illertissen 2014, 240 Seiten, 19,95 Euro.

Diese und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 christoph.Media@utanet.at

Physiker des 20. Jahrhunderts haben gesagt: Gäbe es Gott nicht schon, müsste ihn die Physik postulieren und ihn als die größte Entdeckung aller Zeiten feiern. Atheistische Wissenschaftler widersprechen dem vehement.

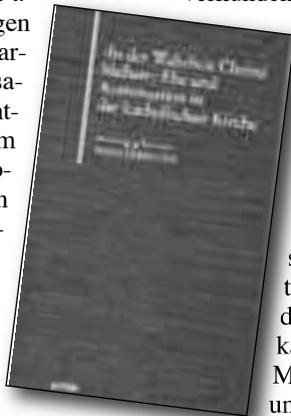
So meint etwa Peter Atkins, Professor für Chemie in Oxford: „Die Menschheit sollte akzeptieren, dass die Wissenschaft die Rechtfertigung für den Glauben an Sinn und Zweck des Kosmos beseitigt hat.“ Und der Generalsekretär der Giordano Bruno Stiftung in Deutschland (sie verfolgt das Ziel, die Religion zu verdrängen) behauptet: „Keine der bestehenden Religionen ist mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung in Einklang zu bringen.“

Pascual Jordan, ein berühmter Physiker, hingegen behauptet: „Die heutige naturwissenschaftliche Erkenntnis liefert keinen Einwand mehr gegen einen Schöpfergott.“ Und Walter Heitler aus dem Göttinger Kreis der

Fast alle namhaften Physiker waren gläubig

Quantenphysiker war der Meinung: „Natur kann gar nicht vollständig wissenschaftlich behandelt werden, ohne die Frage nach Gott mit einzubeziehen.“ Fast alle namhaften Physiker bekennen sich offen zu einem Gottglauben. Wie kommt es, dass heute dennoch ein rasant fortschreitender Glaubensverfall eingesetzt hat, der vielfach in den Atheismus mündet? Um dem nachzugehen, müssen wir zurückkehren in die Zeit der Aufklärung.

Im 18. und 19. Jahrhundert feierte die Naturwissenschaft ihre ersten großen Erfolge. Das verleitete damals vor allem die Philosophen zu der Ansicht, alles sei berechen- und erklärbar. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis auch die letzten Geheimnisse des Kosmos und des Lebens aufgeklärt seien. In diesem Denken hatte Gott keinen Platz. Eine allgemeine Glaubensfeindlichkeit der oberen Gesellschaftsschicht war die Folge. Werner Heisenberg, Quantenphysiker und Nobelpreisträger, bringt die Ursache der Atheismuswelle unter den Gelehrten der Aufklärungszeit auf den Punkt:



Die Wissenschaft widerspricht den Aussagen des Atheismus

Unlogisch und irrig

„Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.“

Das ist meiner Meinung nach auch heute der Grund für den Glaubensverfall. Der gebildete Mensch von heute bekommt hauptsächlich das naturwissenschaftliche Wissen des 19. Jahrhunderts aufgepfropft. Sein Wissen reicht gerade aus, um glauben zu können, die Welt sei wirklich nur so, wie wir sie sehen. Dementsprechend skeptisch steht er einem Gottglauben gegenüber. Er wird offen gegenüber dem Atheismus. Ein Faktencheck jedoch kommt zu dem Ergebnis: Der Atheismus ist wissenschaftlich nicht haltbar. Er hat keine Zukunft. Für jeden weiter denkenden Menschen erhebt sich ja die Frage: Wenn Leben eine Folge der Evolution, also Ergebnis eines zufälligen natürlichen Prozesses ist, wie steht es dann um die Begriffe der Moral? Sind Recht, Unrecht, Wahrheit, Schönheitsempfinden oder Güte Ergebnisse rein materieller Zufälligkeiten? Ist der menschliche Geist zufällig aus der Materie entstanden?

Die Vertreter des Materialismus bejahen dies. Sie meinen, die Fähigkeit zu denken sei durch Selbstorganisation der Materie entstanden. Das ist eine Annahme, für die es keine stichhaltigen Argumente gibt. Sie leugnen den Geist: Nicht sie denken, sondern ihr Gehirn denkt. Ihr Gehirn denkt, dass ihr Gehirn denkt. Eine



Werbekampagne für den Atheismus

solche Denkweise erscheint den meisten Menschen wohl unlogisch. In weiten Kreisen der Naturwissenschaft ist man sich heute einig, dass unser Geist kein Produkt des Gehirns ist, sondern umgekehrt: Der Geist bedient sich des Gehirns wie eines Computers. Gedanken entstehen nicht im Gehirn. Das Gehirn dient nur dazu, unsere Gedanken zu speichern und zu verwalten.

Zudem: Alles, was wir hören, schmecken, riechen, sehen, also alles, was wir mit unseren Sinnesorganen aufnehmen, kommt zuerst als physikalische Information in Form elektrischer Impulse über das Nervensystem in unser Gehirn. Dort wird es von dem, was wir die Geistseele nennen, zu einer Sinnesempfindung gewandelt, bewertet, interpretiert und eingeordnet. Dass die Materie des Gehirns zu solchen Aktivitäten

fähig sein sollte, ist eine fiktive Annahme, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt.

Faktencheck: Der Atheismus beruht auf Hypothesen ohne Beweiskraft.

Der meist zitierte Atheist, auf den sich alle Glaubensgegner immer wieder berufen, ist Richard Dawkins, ein Biologe in England. Für ihn ist Gott eine bösertige Wahnvorstellung, die ausgerottet gehört. Er ist auch der Meinung, dass durch die Evolution alles erklärt werden könne und es daher

Dawkins Aussage ist rundweg falsch

keinen Gott gäbe. Er übersieht dabei, dass alle Naturgesetze und Naturkonstanten nicht nach und nach durch Evolution entstanden sind, sondern schon von Anfang an im Urknall enthalten waren.

Sie sind nicht eine Folge der Evolution, sondern genau umgekehrt: die Evolution ist eine Folge der Naturgesetze und Naturkonstanten. Unsere Welt entstand also nicht zufällig, sondern nach schon im Urknall vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten.

Faktencheck: Die Atheisten befinden sich im Irrtum.

Für Dawkins resultiert die Evolution aus einer zufälligen Selbstorganisation der Materie. Die Natur sei eine Maschinen herstellende Maschine. Die Maschine Natur stellt Tiere, Pflanzen und Men-

schen her, die selbst wiederum nichts anderes als zufällig entstandene Maschinen ohne Ziel und Zweck sind. Für die Physiker ist diese Selbstorganisation der Materie eine Annahme ohne jede Beweiskraft. Mathematiker haben berechnet, dass das Zeitalter des Universums nicht ausreichen würde, um durch zufällige Selbstorganisation auch nur ein einfaches Organ wie das Auge entstehen zu lassen.

Faktencheck: Atheismus ist unlogisch und irrig.

Eine der unrealistischen Thesen Dawkins lautet: Die natürliche blinde Auslese ist ein automatischer, zielloser Prozess. Sie ist die Erklärung für die Existenz allen Lebens. Das Wort Auslese beinhaltet bereits Zielhaftigkeit. Jede Auslese hat ein Ziel und erfolgt nach bestimmten Kriterien. Weiters kann Auslese nicht das Leben erklären, denn Auslese setzt Leben bereits voraus. Nur aus schon Vorhandenem kann man eine Auslese treffen.

Faktencheck: Die Aussage ist rundweg falsch.

Dawkins und seine Anhänger meinen, wenn man Gott ins Spiel bringe, sei dies das Ende aller Wissenschaft. Die Geschichte beweist allerdings das Gegenteil. Fast alle großen Forscher, welche die klassische Naturwissenschaft begründet haben, waren gottgläubig. Sie forschten nicht, obwohl sie gläubig waren, sondern weil sie gläubig waren. Sie forschten, weil sie hinter unserer Sinneswirklichkeit eine Wahrheit zu erkennen glaubten, die sie ungleich wichtiger, größer und erhabener wähten als die vordergründige Wirklichkeit. Eine Zufallswelt ohne Ziel, Sinn und Zweck wie sie die Atheisten propagieren, wäre für sie der Erforschung nicht würdig gewesen.

Faktencheck: Die Atheisten befinden sich im Irrtum.

Zur Ehrenrettung der Atheisten muss man jedoch sagen: Nicht alle sind so radikal wie Dawkins. Die meisten Atheisten bekennen sich zu den Werten des Wahren, Guten und Schönen. Sie bekennen sich somit zu Gott, sie wissen es nur nicht.

Günther Berwanger

Der Autor ist Kernphysiker und Autor von *NATURWISSENSCHAFT UND EVANGELISATION* (siehe Kasten).

In *Naturwissenschaft und Evangelisation* zählt Günther Berwanger eine Reihe von wissenschaftlichen Argumenten auf, die das christliche Weltbild stützen. Er zeigt, dass die Evolutionstheorie als alles erklärende Lehre ungeeignet ist, dass Wunder nicht den Naturgesetzen widersprechen...

Wie andere Größen, mit denen die Physik arbeitet, sei auch das Licht nach wie vor etwas Geheimnisvolles, stellt der Autor fest: „Wir wissen nicht genau, was Licht ist.“ Und dabei sei es überall und spiele bei allen Vorgängen die Hauptrolle. „Licht scheint der Schlüssel zum Geheimnis der Welt zu sein,“ erklärt Berwanger und verweist auf die Heilige Schrift, die das Licht als erstes Schöpfungswerk darstellt. Ein lesenswertes Buch. **CG**

NATURWISSENSCHAFT UND EVANGELISATION. Von Günther Berwanger. Eigenverlag. 192 Seiten. 15 Euro. Zu beziehen bei Christoph Hurnaus und ab Februar beim Autor: A-8224 Kaindorf Nr. 152, Jägergasse, Tel.: +43 664 4530727, E-mail: guenther.berwanger@aon.at



Die Schönheit der Lehre hervorkehren

Die Familie: Berufung zur Liebe

Juan José Pérez-Soba & Stephan Kampowski

In einer Zeit so großer Verwirrung, was Ehe und Familie anbelangt, ist die Kirche die wichtigste Institution, die ein menschenwürdiges Leitbild vertritt. Sich klar zu diesem Leitbild zu bekennen, ist die Herausforderung für die Hirten der Kirche.

Dass menschliche Fortpflanzung von höchster persönlicher Bedeutung ist, wird einfach geleugnet, im Gegensatz zur gelebten Erfahrung der meisten Menschen fast aller Altersstufen. Ist nicht auch heute das Vater- oder Mutterwerden eines der bedeutendsten Ereignisse im eigenen Leben, das es am meisten verändert?

Ein Mann, der Vater wird, und eine Frau, die Mutter wird, sind nicht mehr dieselben. Die neue Beziehung zum Kind bringt eine tiefe Veränderung für die personale Identität mit sich, und sie verändert auch die Beziehung zwischen Mann und Frau, die jetzt mehr sind als zwei Liebende: Sie sind der Vater und die Mutter des Kindes des jeweils anderen geworden. Gerade durch ihre prokreative Dimension offenbart die menschliche Sexualität dem Menschen eine Berufung, einen Ruf zur Transzendenz, einen Aufruf, über sich selbst hinauszugehen. Die heutige Kultur läuft Gefahr, all dies aus dem Blick zu verlieren. (...)

Was wir sehr viel mehr ersehnen als sexuelle Befriedigung, ist, dass unser Leben fruchtbar ist, dass wir Zeichen im Leben eines anderen hinterlassen (und was könnte ein größeres Zeichen im Leben eines Menschen sein, als einen Menschen ins Leben gerufen zu haben?), dass wir nicht umsonst gelebt haben, sondern anderen Leben geschenkt haben.

Was wird mit einer Generation geschehen, der man beigebracht hat, dass derartige Wünsche roher Biologismus sind?

In der Zeit einer radikalen anthropologischen Revolution können wir es uns nicht erlauben, Zeit mit Problemen zu verbringen, die

vor vierzig Jahren wichtig waren und die nur im Kontext einer zumindest nominell christlichen Kultur im Westen zutage getreten sind. Diese Kultur existiert nicht mehr. Die gegenwärtige Kultur der westlichen Welt ist eine Kultur, in der unsere Zeitgenossen versuchen, die Schöpfungswahr-

schneiden, weil es das Herz des Christentums berührt. Benedikt XVI. hat in den ersten Monaten seines Pontifikats in der Ansprache an die Teilnehmer der Pastoraltagung der Diözese Rom eine Tatsache behandelt, die so offensichtlich ist, dass sie leicht übersehen werden kann: „Das Ge-

der fundamentalen Erfahrungen, die im Zentrum des christlichen Glaubens stehen: Brautschaft, Elternschaft, Kindschaft, Geschwisterlichkeit. Der Glaube würde für sie ganz einfach unverständlich werden.

Einige westliche Bürokratien gehen im Gender-Mainstreaming mittlerweile so weit, dass sie die Worte „Vater“ und „Mutter“ aus Dokumenten und offiziellen Formularen streichen und diese anscheinend tadelnswerten Begriffe durch die annehmbareren Ausdrücke „Elter 1“ und „Elter 2“ ersetzen. Die Genderideologie wurde im Westen in die schulischen Lehrpläne eingeführt und wenn die Kirche weiter schweigt, dann könnte in ungefähr zwanzig Jahren das „Vaterunser“ für fromme, gender-gemainstreamte Ohren anstößig klingen.



Eine Frau, die Mutter wird, ist nicht mehr dieselbe

heit „Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27) auszulöschen. Darüber hinaus ist die universale Kirche größer als der Westen, wo dieses Problem deutlicher zu spüren ist. Mit einer unzulässigen Betonung des Problems der wiederverheirateten Geschiedenen laufen wir Gefahr, der Gesamtkirche eine eurozentrische oder auf den Westen zentrierte Perspektive aufzuerlegen und so die Interessen derjenigen Ortskirchen zu ignorieren, die andere Sorgen haben.

Im Gegensatz dazu haben die von der Gendertheorie gestellten Herausforderungen Bedeutung für die Perspektive der Gesamtkirche. Ihre Wichtigkeit für die Verkündigung des Evangeliums darf nicht unterschätzt werden. Eine Synode, die über die pastoralen Herausforderungen für die Familie im Kontext der Evangelisierung berät, würde sicherlich gut daran tun, dieses Thema anzu-

heimnis der Liebe Gottes zu den Menschen erhält seine sprachliche Gestalt aus dem Vokabular von Ehe und Familie.“ Gott hat sich selbst als Vater offenbart; Jesus bezeichnet sich selbst als Sohn Gottes, der uns befähigt, Gottes Söhne und Töchter zu werden, was Gläubige zu tatsächlichen und alle Menschen zu potenziellen Brüdern und Schwestern

Vater- und Mutterwerden: Entscheidende Momente

werden lässt. Nach der Heiligen Schrift ist die Kirche die Mutter aller Gläubigen (Gal 4,26) und die Braut Christi (Offb 21,9). Welche Bedeutung könnte diese Verkündigung des Evangeliums noch haben, wenn die Menschen nicht länger im Schoß einer Familie geboren und aufwachsen würden? Sie wären nicht länger im Besitz

Das könnte so weit gehen, dass Eltern, die ihren Kindern das Vaterunser beibringen, das Sorgerecht verlieren und ins Gefängnis wandern.

Da der Katechismus der Katholischen Kirche unter Nummer 2358 Homosexualität als „Neigung, die objektiv ungeordnet ist“, bezeichnet, könnte er früher oder später auf dem Index moralisch sensiblerer Regierungen landen, die rigoros das Recht jedes Menschen hochhalten, nicht diskriminiert zu werden.

Wir sehen, dass viel auf dem Spiel steht und dass die Kirche viel zu tun hat, um die Schönheit der sexuellen Differenz zu verkünden und zu erklären, die, wie Luce Irigaray sagt, das Thema unserer heutigen Zeit ist. Die Kirche muss zeigen, dass die sexuelle Differenz mit unserer Berufung zur Liebe zusammenhängt und mit unserer Berufung, Leben zu gestalten, die fruchtbar sind.

Bahnbrechendes hat in diesem Zusammenhang Papst Johannes Paul II. mit seiner Theologie des Leibes geleistet. Wir sehen auch die Notwendigkeit, besser zu erklären, dass Unterscheiden und Differenzieren nicht automatisch Diskriminieren bedeutet, dass eine Neigung ungeordnet zu nennen, nicht bedeutet, den Menschen, der sie hat, als einen schlechten Menschen zu bezeichnen, und dass eine solche Neigung zugleich keine Rechtfertigung für frei gewählte Akte, mit der sie ausgelebt wird, ist.

All dies mag uns teuer zu stehen kommen, weshalb es wichtig ist, dass diejenigen, die im Namen der Kirche lehren, wieder ein Bewusstsein von der Schönheit und Kostbarkeit der Bot-

Klare Worte von den Lehrern der Kirche

schaft des Evangeliums erlangen. Der karitative Einsatz der Kirche auf der ganzen Welt verleiht ihrem Zeugnis große Kraft. Und doch darf sie nicht eine von vielen karitativen Organisationen sein. Als bloße Agentur für Sozialdienste ist die Kirche ersetzbar. Und ebenso reicht es nicht, über Gottes Liebe und Barmherzigkeit zu sprechen, ohne darauf hinzuweisen, wie diese Liebe und Barmherzigkeit unser Leben berührt und verwandelt.

Gottes Barmherzigkeit ist eine heilende Barmherzigkeit, die uns wieder auf die Beine stellt, damit wir laufen können. Sie deckt unsere Wunden und Sünden nicht bloß zu, sondern sie verwandelt uns von innen her.

Angesichts des gegenwärtigen kulturellen Kontexts wäre es ein schrecklicher Fehler, auch nur entfernt den Eindruck zu hinterlassen, dass die mit der Verkündigung der kirchlichen Lehre Beauftragten selbst nicht an die Unauflöslichkeit der Ehe, an eheliche Treue, eheliche Ausschließlichkeit und die Möglichkeit einer keuschen Enthaltbarkeit glauben, wenn dies die Liebe in besonderen Lebenssituationen erfordern sollte.

Auszug aus: Das wahre Evangelium der Familie (s. 47ff), siehe Besprechung Seite 22. Beide Autoren lehren am Päpstlichen Institut Johannes Paul II. für Studien zu Ehe und Familie in Rom.

Gedanken im Anschluss an die Synode

Die Welt verändern, nicht die Lehre

Weil die natürliche Empfängnisregelung in unserer Gesellschaft nicht greife, müsse die Kirche die Verhütung erlauben, meinen Bischöfe bei der Synode zu Ehe und Familie in Rom. Weil viele geschiedene Katholiken eine neue zivile Ehe eingehen, müsse die Kirche Wege suchen, diese unter bestimmten Bedingungen wieder zu den Sakramenten zuzulassen. Weil gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften gesellschaftlich wie Ehen anerkannt werden, müsse die Kirche sich Gedanken machen, wie sie diese wertschätzen könne.

Auch diese Auffassungen vertreten Bischöfe bei der Synode in Rom. Damit geben Sie mindestens den Anschein, die bisherige Lehre und Praxis der Kirche in Frage zu stellen.

Für mich steht dahinter die Glaubensfrage. Sind wir noch davon überzeugt, dass unser Glaube die Gesellschaft prägen, ja verändern kann? Oder wird umgekehrt unser Glaube zunehmend von den gesellschaftlichen Umständen geprägt? Die antike Welt war ebenso sexualisiert wie die gegenwärtige Gesellschaft. Der jüdische und christliche Glaube waren stark genug, die sexuellen Antriebe vor allem des Mannes in die Ehe zu kanalisieren. Das hat die westliche Zivilisation erst ermöglicht.

Gesellschaften, die der Sexualität keine nennenswerten Grenzen setzten, gerieten ins Hintertreffen. Der christliche Glaube begegnete in seiner Anfangszeit einer Kultur, in welcher ungewollte Kinder getötet oder ausgesetzt werden konnten. Frauen hatten kaum Zugang zu Bildung und unverheiratete

Frauen wenig Ansehen. Auch hier hat der christliche Glaube die Verhältnisse nachhaltig verändert.

Es scheint Synodenväter zu geben, welche den Nachvollzug des Zeitgeistes und seiner gesellschaftlichen Tendenzen für eine missionarische Seelsorge halten. Es könnte

sein, dass Jesus ihnen sagen möchte: „Ihr Kleingläubigen! Ich habe euch den Heiligen Geist gesandt, damit ihr in Seiner Kraft den Glauben bezeugt, wenn nötig als prophetisches Zeichen, dem widersprochen wird.“

Sinngemäß sagte Kardinal Dolan an der Synode, die Kirche habe den Auftrag, die Welt zu verwandeln, nicht sich von ihr verwandeln zu lassen. Übrigens meint der Wiener Psychiater Raphael Bonelli, dass die Menschen glücklicher werden, wenn sie nach den Geboten Gottes leben.

Christoph Casetti

Der Autor ist Domherr und Bischofsvikar im Bistum Chur. Aus kath.net v. 2.11.14



Domherr Christoph Casetti

Kann unser Glaube die Gesellschaft prägen?

Gebetsanliegen

Für **Roya**, Mutter von zwei jungen Kindern – sie leidet an Lymphdrüsenkrebs –, um Heilung.

Für **Heinz** und seine Familie, die in einer schweren Krise stecken, um heilsame Aufarbeitung ihrer Vergangenheit und gegenseitiger Vergebung. Für **Norbert**, nach schwerem Krebsleiden bekommt er massive Chemotherapie, um Heilung, Kraft aus dem Glauben.

Für eine **junge Frau**, die in Gefahr ist, der Magersucht zu verfallen, um innere Heilung.

Für **Regina** und einen **Arbeitskollegen**, dass sie und er geheilt werden.

Für die **Kinder** einer Familie, dass sie das Studienjahr mit Erfolg abschließen.

Für den 2-jährigen an Krebs erkrankten **Peter** um Heilung.

Für **Claudia** – sie leidet unter ihrer Scheidung –, um Standhaftigkeit im Glauben.

Für **Lieselotte** und **Hilde** – beide nach Stürzen schwer verletzt – um rasche Heilung.

Für **Doris**, die eine unglaubliche Kette von schlimmen Erfahrungen hinter sich hat, um Kraft, Zuversicht und Heilung.

Für **Danielas** Mutter, dass sie sich ihrer Verantwortung für ihre Familie bewusst wird.



25. November

20 Uhr 30: *Ist der katholische Glaube der einzig wahre?* mit P. Luc Emmerich csj

29. November

14 Uhr: *Maria, Urbild der Kirche* mit P. Hans Buob SAC

1. Dezember

10 Uhr: *Grenzfragen zwischen Psychiatrie und Spiritualität* mit Raphael Bonelli

7. Dezember

12 Uhr 30: *Ein Leben mit Glasknochenkrankheit* Alexa Gaspari spricht mit W. Wieder

17. Dezember

9 Uhr: Kirchengeschichte kurz & kompakt mit Peter Egger

UKW-Frequenzen in Österreich:

Amstetten 104,7; Baden 93,4; St. Pölten 95,5; Villach-Hermagor: 99,1; Spittal/Drau: 99,3; Innsbruck: 91,1; Jenbach-Untertal: 107,9; Zillertal: 96,0; Pustertal-Gailtal: 106,7

Der Islam – eine Herausforderung

Die schrecklichen Ereignisse in Nigeria, Syrien und im Irak haben unsere an Horrorgeschichten gewöhnte Gesellschaft doch einigermaßen in Unruhe versetzt. Zwar wird mittlerweile das Entsetzen über die himmel-schreiende Grausamkeit des Vorgehens radikaler Muslime schon wieder vom Alltagstrott überwuchert, dennoch stellen sich in letzter Zeit viele Medien endlich mit größerem Ernst die Frage nach dem Wesen des Islam. Kritische Anfragen werden laut. Wir haben solche Anfragen schon öfter gestellt (siehe u.a. *Der Islam – eine Herausforderung*, Schwerpunkt von VISION 1/06), daher wollen wir in dieser Ausgabe andere Aspekte des Umgangs mit dem Islam ansprechen.

Zunächst einmal sei eine Anfrage an den Dialog der Religionen gerichtet. Dass „die Religionen“ miteinander im Gespräch zu sein haben, wird heute als Selbstverständlichkeit angesehen. Spaniens Ex-Ministerpräsident Joe Luis Zapatero hat kürzlich eine Art „Uno“ der Religionen ins Gespräch gebracht. Nach dem Motto: Sie wollen ohnedies alle dasselbe. Diese falsche Sichtweise hat mittlerweile weite Verbreitung gefunden. Das ist nicht zuletzt eine Folge von falsch geführten interreligiösen Dialogen, bei denen die christliche Seite vielfach die missionarische Dimension solcher Gespräche aus den Augen verliert: nämlich dem Gesprächspartner die wesentlichen Eckpunkte des eigenen Glaubens verständlich darzulegen.

Und noch etwas ist uns ein Anliegen: zu zeigen, dass Mission unter Muslimen keineswegs aussichtslos ist, ja dass sogar die schrecklichen Vorgänge im Vorderen Orient Auslöser für wunderbare Bekehrungen von Muslimen sind. Gott hat die Geschicke der Welt nicht aus der Hand gegeben. Er lässt sich vom Bösen nicht entwaffnen, sondern wirkt souverän auch dort, wo wir nur Chaos, Elend und Katastrophe sehen.

Christof Gaspari

Der interreligiöse Dialog wird hoch geschätzt, macht jedoch aus christlicher Sicht nur dann Sinn, wenn dabei auch die Botschaft Christi klar zur Sprache kommt. Der Autor bezweifelt aufgrund der bisherigen Erfahrung, dass dies beim Dialog mit dem Islam wirklich geschieht.

Wir alle wissen, dass uns die Evangelisation in den islamischen Ländern so gut wie versperrt ist. Anderswo ist das aber nicht der Fall. Statt dies jedoch als Chance anzusehen, üben sich die Christen im Westen in vornehmer Zurückhaltung, wenn es um die Verkündigung des Evangeliums geht. Mit Bezug auf Aussagen von *Nostra Aetate*, unter Hinweis auf die Öffnung und den Respekt, der anderen Religionen geschuldet ist, hat sich die Katholische Kirche auf diesem Gebiet äußerster Zurückhaltung aufgelegt.

Dabei hat Jesus uns aufgetragen, der ganzen Schöpfung das Evangelium zu verkünden. Es war sogar Seine letzte Anordnung: „Geht zu allen Völkern (...) und lehrt sie...“ (Mt 28,19f) Die Apostelgeschichte bezeugt im Übermaß dieses Kerygma, das es überall zu verkünden gilt. Auf Androhungen antworten die Apostel: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20) Und sagt nicht der Apostel Paulus ebenfalls: „Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir“? (1Kor 9,16)

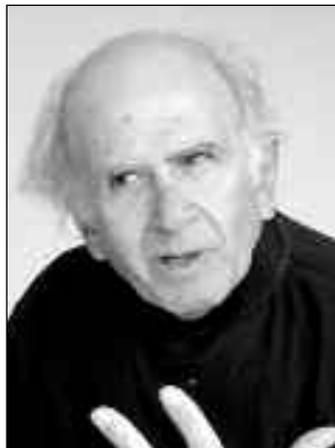
Das Wort, das jeden Menschen erleuchtet, ist aus Liebe zu uns Fleisch geworden und bittet uns, dieses Geheimnis zu verkünden. Jene, die das unfassbare Glück hatten, Ihn kennenzulernen, haben einfach nicht das Recht, das zu verschweigen.

Dass diese Verkündigung in der Geschichte der Kirche auch mit Intoleranz und Fanatismus stattgefunden haben mag, ist bedauerlich. Aber dass man heute in einer Gesellschaft, die auf der Suche nach Sinn ist, und angesichts einer fragwürdigen islamischen Welt seinen Glauben systematisch verschweigt, ist unannehmbar.

Die Kirche ist von einem Extrem ins andere verfallen: von übertriebener Proselytenmache-

Was bringen interreligiöse Gespräche?

Anfrage an den Dialog



P. Henri Boulad SJ

rei zu quasi totaler Stummheit. Für die Kirche ist heute das, was man üblicherweise „christlich-islamischer Dialog“ nennt, zum Allheilmittel geworden, ein Dialog von Tauben, der seit gut 50 Jahren auf der Stelle tritt, ein Dia-

log voller Andeutungen, voller Missverständnisse und Selbstverständlichkeiten, ein Dialog in der Falle des „politisch Korrekten“, der es vermeidet, die wirklich „heißen Fragen“ aufzugreifen. Allerdings: Jeder nicht auf die Wahrheit gegründete Dialog ist wertlos, hat keine Basis, keine Zukunft. Hat uns Jesus nicht gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen“?

Gott sei Dank haben unsere protestantischen Brüder nicht denselben Zugang und helfen unzähligen Muslimen, die Schönheit der Botschaft Jesu zu entdecken und sie mutig und mit Selbstbewusstsein zu verkünden.

P. Henri Boulad SJ

Boulad ist Autor zahlreicher Bücher, sein Beitrag ein Auszug aus „L'Homme Nouveau“ v. 27.9.14

Antithese zum Christentum

Auf die Frage, ob es überhaupt eine Basis für einen echten Dialog mit dem Islam gibt, gab der Ethiker und Philosoph Rhonheimer folgende Antwort:

Ich denke, dass es sich bei diesem interreligiösen Dialog um eine Illusion handelt. Zumindest wenn man damit bezweckt, zu theologischer Gemeinsamkeit oder einem gemeinsamen „Weltethos“ zu gelangen. Obwohl der Islam monotheistisch ist und an einen barmherzigen Gott glaubt – der allerdings nur für Muslime barmherzig ist –, ist der Islam aufgrund seines Menschen- und Gottesbildes doch die absolute Antithese zum Christentum. Wir scheinen, gerade weil sogar Jesus und Maria im Koran auftauchen, sehr nah beieinander zu sein, doch da Jesus lediglich als Prophet und nicht als Messias angesehen wird, liegen wir doch sehr weit auseinander.

Der Islam ist nicht eine Religion, die Jesus Christus nicht kennt.

Sondern eine Religion, für die gerade wesentlich ist, Jesus als Erlöser des Menschen zu leugnen. Die zentrale christliche Glaubensaussage „Jesus ist Gottessohn, er ist Gott“ ist für Muslime eine Blasphemie. Während es für uns Christen ein Riesenproblem ist, dass Jesus beim Islam durch den Propheten Mohammed ersetzt wird, der von Muslimen als der definitive Prophet Gottes verehrt wird.

Nicht zu reden von anderen Verfälschungen der christlichen Wahrheit, die man im Koran finden kann, etwa wenn von der christlichen Trinität, angeblich bestehend aus Gott Vater, Jesus und Maria, die Rede ist.

Will man hier vorankommen, müssen Muslime bereit sein zuzugeben, dass der Koran auch Irrtümer enthält.

Martin Rhonheimer

Der Autor ist Professor für Ethik und politische Philosophie an der Päpstlichen Hochschule Santa Croce in Rom. Seine Antwort ist einem Interview in DIE TAGESPOST v. 30.9.14 entnommen.

130 Leiter von Gebetshäusern im Nahen Osten hatten sich Anfang September in Zypern versammelt, um sich über die Lage in der Region auszutauschen. Der folgende Beitrag ist ein Auszug aus einem umfassenden Bericht eines deutschen Teilnehmers über die bei diesem Treffen gewonnenen Einsichten.

Das Erste, was mich hier total überrascht hat, ist die völlige Abwesenheit von politischen Betrachtungen und solchen über „aktuelle Ereignisse“. Der Fokus unseres Treffens - und der Fokus der betenden Christen hier - war absolut nicht ISIS oder die amerikanische Antwort darauf (die Rede Obamas zum ISIS wurde hier gar nicht wahrgenommen), sondern lag auf der geistlichen Interpretation der aktuellen Ereignisse.

Mich hat das überführt. Denn so oft reagiere ich selbst nur menschlich auf das, was ich aus den Medien höre. Als eine libanesische Christin erzählte, dass sie ständig in den Medien mit Schreckensmeldungen darüber bombardiert würden, dass ISIS jeden Augenblick angreifen würde und uns aber ermutigte, den Fernseher auszuschalten und lieber erst zu beten, was Gottes Perspektive auf eine Situation sei, fühlte ich mich abermals überführt. Um es kurz zu machen: es besteht ein riesiger Unterschied zwischen dem, was wir in den Medien sehen und dem, wie betende, aktiv glaubende Christen in der Region es sehen!

Es ist beinahe unglaublich, aber hier herrscht absolut kein Klima der Angst. Es ist ein Klima der Hoffnung und des Glaubens an Gott. Eine junge Familie (2 Kleinkinder!), die sich entscheidet, im Irak zu bleiben, obwohl ISIS nahe kommt und alle ausländischen Hilfsorganisationen fliehen, eine Missionarin, deren Haus von Islamisten bombardiert wurde (ein junger Ex-Muslim wurde getötet), aber selbstverständlich weiter im Land bleibt und missioniert und viele, viele Geschichten mehr: es ist ein Klima des Friedens und

der Zuversicht bei den Menschen, die eng mit Jesus gehen. Was sie hier bleiben lässt, ist der Frieden und die Nähe Jesu. Das ist die Wahrheit.



Hartl: „Viele Muslime finden zu Jesus“

Es ist überaus eindrucksvoll zu sehen, dass Tausende von einheimischen Christen und auch ausländischen Missionaren in diesen Ländern bleiben. Und man muss sagen: es sind zum größten Teil Amerikaner und Koreaner (!), die den Missionsbefehl Jesu so ernst nehmen, dass sie als Missionare in diese

„Hier herrscht absolut kein Klima der Angst“

Länder gehen und dort auch bleiben. Das zu sehen, hat mich sehr bewegt.

Und Verfolgung ist überall. Jemand gibt mir seine Mailadresse und sagt dazu, dass das eine sichere Adresse sei (wir kennen diese Unterscheidung hier

gar nicht). Hier wurde jemand getötet, hier eine Kirche angezündet. Es ist einfach so: für Jesus zu leiden und zu sterben ist etwas, was einfach zum Gesamtbild von Christentum gehört.

Das Sterben der Martyrer - jeden Tag!! - ist tragisch. Und doch gibt es eine größere Wirklichkeit. Gerade als betende Christen können wir unmöglich bei den rein menschlichen Gefühlen stehen bleiben, so verständlich sie sind. Wir leben für Jesus, solange er uns die Zeit dafür schenkt. Und wir sterben für Jesus. Manche früher, manche später. Viele in Frieden - viele in Verfolgung und Krieg.

Ja, es gebe viele Muslime, die zu Jesus finden, erzählten sie mir. Und viele von ihnen würden dann Missionare für andere Muslime. So lange bis sie getötet werden oder emigrieren müssen. Das ist die Realität in der islamischen Welt.

(...) Was passiert, ist kaum vorstellbar. In den Flüchtlingslagern haben Missionare auf einmal Zugang zu Stämmen und Gruppen, die vorher komplett unerreichbar für das Evangelium schienen. Und auf einmal sind so viele desillusioniert vom Islam, denn in Syrien töten und foltern Muslime andere Muslime. Wenn die Christen jetzt in die Flüchtlingslager gehen, werden sie überall als Hoffnungsträger empfangen. Zunächst wollen sie das Essen, die Decken und die Pampers, doch danach sind sie offen dafür, eine Bibel geschenkt zu bekommen. Ich habe die gleichen Geschichten aus dem Irak, aus Syrien, aus dem Libanon und aus der Türkei gehört: Muslime empfangen das Evangelium offen und voller Verlangen. Das gleiche gilt für Israel: gerade in

der Hoffnungslosigkeit des Gaza-Konflikts sind junge Israelis auf der Suche nach Gott und werden von messianisch-jüdischen Geschwistern erreicht. Sie erzählten mir, wie einfach es ist, in Tel Aviv über Jesus ins Gespräch zu kommen, weil alle auf der Suche sind!

Die Zeit würde nicht reichen, wenn man all die unglaublichen Geschichten wiedergeben müsste. Bibelstudium für muslimische Frauen im Flüchtlingslager. Scheichs der Hamas kommen im Südlibanon zum Glauben an Je-

Scheichs kommen zum Glauben an Jesus

sus, Islamisten empfangen persönliches Gebet, führende Generäle der kurdischen Peschmerga beginnen, die Bibel zu lesen und und und. Langer Rede kurzer Sinn: Gott tut etwas Gutes! Wir sehen oft nur auf das Desaster und fragen, wie Gott dies und das zulassen kann. Viel zu selten sehen wir, dass Gottes Plan ist, dass Menschen ihn kennenlernen! Und tatsächlich lernen inmitten des Horrors des Bürgerkriegs mehr Menschen Jesus kennen als in den Jahren zuvor. Gottes Plan ist immer größer als die Wut des Feindes! Ich hörte mehrere Zeugnisse von Muslimen, die in Flüchtlingslagern zu den Missionaren sagten: „Ich hab mit Gott gehadert, warum wir so viel Leid erleben mussten. Doch jetzt weiß ich: ich musste hier herkommen, um das zu hören, was Ihr sagt!“ Was der Feind zum Unheil geplant hat, verwendet Gott zum Heil

Johannes Hartl

Der Autor ist Leiter des Gebetshauses Augsburg. Sein Beitrag ein Brief vom 11.9.14 in voller Länge zu finden auf:
www.gebetshaus.org
www.gebetshaus.org

Viele Missionare bleiben in den IS-Kampfgebieten

Wunderbare Bekehrung mitten im Horror

Myriam: eine Pariserin

Myriam ist Polizeibeamtin. Diese kürzlich getaufte Frau stammt aus Marokko und bekennt sich offen zu ihrer Bekehrung zum Katholizismus: „Ich habe einen Vorgesetzten, der zu seinen christlichen Wurzeln steht. Er kennt meinen Glaubensweg. Als Urfranzose hat er den interreligiösen Einheitsbrei, den man uns dauernd vorsetzt, einfach satt.“

Für Myriam ist Islam zunächst einmal gleichbedeutend mit einer harten Erziehung. Zwischen 10 und 15 schickt sie ihr Vater nach Marokko, um „sie vor schädlichen westlichen Einflüssen“ zu bewahren. Aber Gott ist auf geheimnisvolle Weise gegenwärtig. „Ich fühlte mich dauernd von einem Engel begleitet... Ich vertraute ihm alle Probleme an. Und morgens hatte ich die Antworten auf meine Fragen. Es war mein Schutzengel.“

Zurück in Frankreich: Ein richtiger Kulturschock. (...) Mit 19 wird sie zwangsverheiratet. Mit dem Vater gibt es keine Diskussionen. „Ich war kaum dem Jugendalter entwachsen. Mein Mann – er war älter als ich – wollte, dass wir hier im marokkanischen Stil lebten.“

Da erscheint ihr Jesus im Traum. Zutiefst erschüttert erzählt sie niemandem davon. Immer schwerer lastet dieses Geheimnis auf ihr. Eines Tages vertraut sie sich ihrem Sohn an. „Er muss damals drei Jahre alt gewesen sein. Ich sagte ihm: ‚Du weißt ja, Mama ist anders als die anderen, denn Jesus ist mit ihr...‘ – ‚Aber Mama, das weiß ich ja! Auch zu mir spricht Jesus...‘“ Als sie jedoch mit ihrer Mutter darüber spricht, wird das zum

„Mama, auch zu mir spricht Jesus!“

Drama. „Ich hatte Christus gesehen und konnte ohne Ihn nicht mehr leben. Es war eine unbeschreibliche Liebe. Meine Mutter konnte einfach nicht begreifen, wie ich ihr kulturelles Erbe so verraten konnte.“

Als ihr Mann dies erfährt, droht er, ihr den Sohn zu entziehen. Vom Mann getrennt, geht sie ihren Glaubensweg in aller

Zwei Zeugnisse

Wenn sich Muslime zu Jesus bekehren

Über die Bekehrung von Muslimen liest man kaum etwas. „Brauchen die das überhaupt?“, denken sich viele sogar im Zeitalter des Dialogs der Religionen. Dabei finden solche Bekehrungen gar nicht so selten statt, obwohl sich die Konvertiten oft großen Gefahren aussetzen: Von ihren Familien verstoßen, werden sie häufig sogar verfolgt, ja mit dem Tod bedroht. Wo aber sind hier im christlichen Europa christliche Gemeinschaften, die solche Menschen freudig aufnehmen? Und dabei: Gerade bekehrte Muslime bezeugen oft, dass ihnen nichts kostbarer ist als Jesus Christus

Freiheit weiter. „Mein Sohn wurde vor kurzem getauft. Er hat enorme Fortschritte gemacht. Meine Mutter musste dies als erste akzeptieren.“ Nach all dem, was sie erlebt hat, ist sie jetzt voll Freude. „Jesus kennt uns. Ich habe in Ihm meinen Schöpfer erkannt. Mich Christus anzuvertrauen, war für mich eine zweite Geburt – als hätte ich etwas in mir entdeckt, was ich immer schon kannte...“

Nadja aus Algerien

Als Kind liest Nadja heimlich in der Bibel. „Sie ist schön, wunderbar,“ sagt sie ihrer Mutter, die ihr das Buch aus den Händen reißt. „Ich verstand einfach nicht, warum das ein Verbrechen sein sollte.“ Von ihrer Schwester dazu animiert, tritt sie mit 20 in die „Islamische Heilsfront“ ein. Abgestoßen von der dort herrschenden Gewalt, will sie die auf Terrorismus ausgerichtete Kleingruppe wieder verlassen. Sie wird aber entführt und ihrer Freundin wird vor ihren Augen die Kehle durchgeschnitten.

Im Gefolge wird sie von ihren Eltern zwangsverheiratet. Unfähig weiter zu lügen, erzählt Nadja ihrem Mann von ihrem Geheimnis. „Als ich ihm die Wahrheit sagte, dass ich eigentlich keine Muslimin sei, erklärte mir mein Mann, dann werde er mich eben umbringen. Und darauf meine Mutter: ‚Du bringst sie um und ich bestatte sie.‘“

Anlässlich eines beruflichen Aufenthaltes 2012 in Frankreich tritt sie via Facebook mit Christen in Kontakt. Sie wird in der Katholischen Kirche notgetauft, nimmt an einer Mitternachts-

messe teil, zu der sie muslimische Freundinnen mitnimmt. Diese sind überwältigt. „Einfach herrlich. Mit unseren Imamen haben wir nichts Vergleichbares!“ In der Metro belauscht ein

„Trotz der Verfolgungen habe ich nie gezweifelt“

Mann ihre Konversation, ein Muslim, der in Wut gerät: „Ihr seid christliche Rassisten!“ Nadja verteidigt sich, ebenso ihre Freundinnen. Da der Mann sich nicht beruhigt, bitten sie einen Metro-Bediensteten, die Polizei zu rufen. „Ist eh nur eure Schuld,“ gibt dieser zur Antwort.

Zurück in Algerien, ist Nadjas Alltag von ehelicher Gewalt wegen ihres Glaubens geprägt. Sie versucht zu fliehen. Dann gibt es eine weitere berufliche Frankreich-Mission. Ihr Mann, der ihr nach Paris nachreist, verprügelt sie dort. Im Raum Paris wird sie ins Spital eingeliefert, erzählt aber den Ärzten nicht die Wahrheit. „Selbst in Frankreich, fühlte ich mich nicht in Sicherheit. Warum soll ich Klage erheben, wenn mich niemand schützt? Warum die Wahrheit sagen, wenn Frankreich nicht mehr das Land der Menschenrechte ist?“

Dennoch bereut sie nichts. Weder die Schläge, noch die Erniedrigungen. „Trotz der Verfolgungen habe ich stets gebetet und nie an Gott gezweifelt. Ich habe eben wirklich mein Kreuz getragen. Was mir Kraft gegeben hat, ist der Gedanke, dass Jesus für uns gelitten hat.“

Samuel Pruvot

Famille Chrétienne v. 23.9.14

Seit acht Jahren lebst Du als Missionarin mit deinen Schwestern unter Muslimen im Niger. Welche sind eure Erfahrungen?

MUTTER MARIE-CATHERINE

KINGBO: Wir sind seit 2006 in der Region von Maradi tätig. Die Mehrheit der Einwohner sind Muslime. Wir bezeugen Christus in unseren Reden und unserem Tun. Durch das Wort geschieht dies bei verschiedenen Zusammenkünften, in denen es um Weiterbildung und Sensibilisierung für bestimmte Themen geht: etwa wenn wir über die negativen Auswirkungen der Zwangs- oder Kinderheirat sprechen und dabei die christliche Sicht von der Ehe zur Sprache kommt. Wir sprechen dann über die Liebe und nehmen natürlich Bezug auf Gott, der die Liebe ist. Wir geben also durch unsere Worte Zeugnis – vor allem durch unsere Werke.

Erzähle einige Beispiele, wie ihr helft?

M. KINGBO: Wir versuchen, der Bevölkerung ein besseres Leben zu ermöglichen. So stellen wir etwa für unterernährte Babys Nahrung bereit. Dann ist vor allem der Mikrokredit für Frauen zu erwähnen. Derzeit beteiligen sich 1.800 an dem Programm. Sie betreiben mit geborgten Geld, das sie zurückzahlen, einen kleinen Handel, mit dem sie einen Gewinn erzielen. Dadurch können sie sich besser um ihre Kinder kümmern und den Lebensstil ihrer Familie verbessern. Weiters die Getreidebank: Die Regenzeit dauert nur zwei, höchstens drei Monate – meist nicht genug für ausreichende Ernten. Hungersnot ist also fast ein Dauerzustand. Mit unserer Getreidebank versorgen wir die Bevölkerung in der Trockenzeit mit Lebensmitteln (Hirse, Reis, Kukuruz, Salz und Öl). So gelingt es, in unserer Gegend die Hungersnot etwas zu lindern. Dazu kommen noch: Alphabetisierungsprogramme, die Betreuung von Prostituierten, die Hilfe für Leprakranke...

Welche Erfolge habt ihr bisher verzeichnen können?

M. KINGBO: Die Mentalität der Leute hat sich verändert. Seitdem wir Bildungswochenenden abhalten, gibt es in den meisten Orten keine Kinder- oder Zwangsheirat mehr. Frauen, die am Ernährungsprogramm teilneh-

Ganze Dörfer wollen christlich werden

„Wir möchten werden wir ihr“

men, haben verstanden, wie wichtig es ist, sich um die Kinder zu kümmern. Durch die Mikrokredite, so erzählt man uns, werden die Frauen durch ihre erfolgreiche Tätigkeit von ihren Ehemännern mehr geachtet. Das hat also den Respekt der Ehemänner vor ihren Frauen gestärkt.

Und auf religiösem Gebiet?

M. KINGBO: Wenn Moslems oder Animisten sehen, was wir tun, fragen sie sich: Warum tun sie das? Wer bringt euch dazu, so für uns zu arbeiten? Ihr habt etwas in euch, das wir auch haben wollen. Auch sie wollen aus dieser Quelle schöpfen, aus dieser Quelle, die Jesus ist, die Quelle jeder Liebe. Durch die Werke, die wir auf Grund unseres Glaubens vollbringen, wenden sich die Menschen uns zu und wollen werden wie wir. So haben uns die Dorf-Ältesten von fünf Orten erklärt, sie möchten katholisch werden wie wir. Sie betonen immer das „wie wir“. Sie wollen Jesus Christus und die Bibel kennenlernen. Mehrere Frauen haben uns gebeten, unsere heiligen Schriften kennenlernen zu können. „Wir wollen so wie ihr werden,“ haben sie gesagt – aus freien Stücken. Und als wir im August in zwei dieser Orte gekommen sind, wurden wir schon erwartet und die Menschen haben uns mit Jesusrufen begrüßt. Ich bin sicher, wenn wir in diesen Orten mit der Vorbereitung auf den Glauben beginnen, werden sich noch mehr Menschen interessieren.

Braucht es Mut, wenn man in einem islamischen Land als Christ tätig wird?

M. KINGBO: Ein Christ muss den Mut haben, seinen Glauben zu leben. Dieser Mut fehlt uns Katholiken leider oft. Die Protestanten trauen sich da mehr. So müssen wir uns schon fragen: Sind wir Katholiken von unserem Glauben überzeugt? Von der Kraft des Heiligen Geistes? Nur Überzeugte können glaubwürdig Zeugnis geben – gelegen oder ungelegen, wie der hl. Paulus sagt. Das fehlt



Niger: Nahrungshilfe für unterernährte Babys

den meisten Katholiken angesichts des Islams...

Ihneurem Nachbarland Nigeria verübt Boko Haram furchtbare Taten. Seid ihr irgendwie davon betroffen?

M. KINGBO: Boko Haram bringt viel Unglück in Nigeria. Auch in unserer Umgebung gibt es Sympathisanten. Das hindert uns nicht daran, auf die Moslems zuzugehen, für sie zu wirken. Vorsichtig sind wir schon. So hat man uns nahegelegt, für Schutz zu sorgen: Daher bewachen zwei Polizisten jetzt Tag und Nacht unser Haus. Aber bedroht wurden wir noch nie. Unsere Beziehungen zur Bevölkerung sind sehr gut. Daher fürchten wir uns nicht.

Wie werdet ihr auf den Wunsch der Menschen, den katholischen Glauben kennenzulernen, reagieren?

M. KINGBO: Wir werden die Familien, die katholisch werden wollen, besuchen und ihnen vom Wort Gottes erzählen. Da werden wir vor allem über die Liebe sprechen. Ein ehemaliger Muslim, der

sich zum Protestantismus bekehrt hat und jetzt Pastor ist, will ebenfalls katholisch werden. Er wird uns unterstützen. Außerdem gibt es jetzt schon katholische Katechese für ca. 30 muslimische und animistische Kinder zwischen 5 bis 12 Jahren. Mit ihnen gehen wir die offiziellen Religionsbücher der Kirche durch. Das alles machen wir im Verborgenen. Aus Vorsicht, wegen der Kinder und weil es ein muslimisches Land ist, haben wir uns bisher nicht bemüht, Kinder zu taufen. Wir scheuen uns aber nicht, das Kreuz und unsere Schwesterntracht zu tragen. Bei Zusammenkünften mit Muslimen haben wir gebetet und sie haben ihre Gebete verrichtet. Wir respektieren einander. Mit der Katechese für die Erwachsenen wird das jetzt eine ernstere Sache werden.

Wie sollte sich, deiner Ansicht nach, die Kirche den Muslimen gegenüber verhalten?

M. KINGBO: Zunächst würde ich sagen, dass die Kirche die Christen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, verteidigen

müsste und sie in allen Angelegenheiten unterstützen: spirituell, geistig, persönlich, finanziell. Das würde uns Kraft geben und uns helfen, uns nicht von der Universalikirche verlassen zu fühlen. Die Kirche darf einfach nicht Angst haben, ihre Überzeugung vor Muslimen, Buddhisten oder Animisten zu bezeugen. Diese Kraft der Kirche spüren wir zu wenig. Bei uns in Maradi hat die Kirche keine Glocke aus Angst, die Muslime zu verärgern. Der Muezzin hat keine Hemmungen um vier Uhr früh die Leute zum Gebet zu rufen. Warum machen wir das nicht? Auf unserem neuen Haus haben ich so ziemlich überall Kreuze anbringen lassen. Wir sind schließlich katholische Christen. Es ist das Kreuz, das uns, ja die ganze Welt retten wird. Warum also nicht stolz darauf sein? Als wir unser Haus eingeweiht haben, da hat sich niemand von der weltlichen und der religiösen Obrigkeit an unseren Kreuzen gestoßen. Alle waren voller Respekt. Wenn wir hingegen Angst haben, unseren Glauben zu bezeugen, fühlen sich die Muslime uns Christen überlegen.

Und welchen Ratschlag hast du für uns Europäer?

M. KINGBO: Europa muss seine Vision überdenken: Wohin soll sich die Welt, die Gesellschaft, die Familie, die Ehe entwickeln? Einige eurer Gesetze und Ansichten über den Menschen schockieren uns, vor allem was die „Homo-Ehe“ betrifft. Das wäre in Afrika unmöglich. Hat Europa überhaupt noch den Mut, sich zu seinen christlichen Wurzeln zu bekennen? Seinen hohen Entwicklungsgrad verdankt es doch dem Christentum – also bezeugt das! Sollte Europa weiter seine Wurzeln verleugnen, wird es sterben. Bei uns sagt man: Es ist unfassbar, wohin geht Europa!

Das Gespräch hat Alexa Gaspari geführt. Mit Spenden auf das Konto (IBAN: AT92 3628 1000 3008 0972 BIC: RZTIAT22281, Kennwort Sparbuch Maradi) kann man die Missionsarbeit von M. Marie-Catherine Kingbo unterstützen.

Freispruch für Femen

Am Freispruch für Femen vom 10. September für ihre Aktion im Februar 2013 in der Kathedrale von Notre Dame schockiert am meisten, die schamlose Umdeutung des Geschehens, dem die Entscheidung zugrunde liegt. Zunächst, wenn es um die Bewertung der Fakten geht. Die neun Femen-Frauen werden freigesprochen, weil es nicht erwiesen sei, dass eine der Glocken in der Kirche beschädigt worden sei. Als wäre dies der entscheidende Tatbestand gewesen, als die Frauen oben ohne in der Kirche Schimpftiraden auf Benedikt XVI. und das Papsttum losließen: Damit haben sie die Heiligkeit des Ortes verletzt. Die drei Mitglieder des Ordnungsdienstes jedoch, die sie aus der Kathedrale hinausgeworfen hatten, haben für Gewaltanwendung bedingte Geldstrafen kassiert. Als wäre dieser Hinauswurf aus einem heiligen Ort nicht ein Akt der legitimen Verteidigung gegen diese Furien.

Famille Chrétienne v. 20.-26.9.14

Es gilt, zur Kenntnis zu nehmen: Auch die Justiz verneigt sich vor dem Zeitgeist – nicht nur in Frankreich.

Rückzieher in Sachen Abtreibung

Übler als die konservative Regierungspartei kann man mit Wählern kaum umspringen. Aus taktischen Überlegungen hat Ministerpräsident Rajoy ein Wahlversprechen gebrochen und (...) die geplante Reform des Abtreibungsgesetzes zurückgezogen. In der Geschichte der spanischen Demokratie gibt es keine vergleichbare 180-Grad-Wende einer Regierung. Die Verbesserung des Lebensschutzes galt als eine der Säulen des Wahlprogramms des Partido Popular. Eine Regierungspartei, die 44% der Stimmen einstreicht und sich dann über eine ihrer gewichtigsten Zusagen hinwegsetzt, braucht keine Feinde mehr, sondern ist selbst der zuverlässigste Garant für Politikverdrossenheit.

Die Tagespost v. 25.9.14

Das ist eine der Tragödien unserer Zeit: Es gibt keine wirklich konservativen Parteien mehr. Alles orientiert sich am Zeitgeist – auch die Ethikräte:

Pressesplitter kommentiert

Inzest legalisieren?

Einvernehmlicher Inzest unter erwachsenen Geschwistern soll nach einer Empfehlung des Ethikrates künftig nicht mehr unter Strafe stehen. Das Strafrecht sei nicht das geeignete Mittel, „ein gesellschaftliches Tabu zu bewahren“, heißt es in dem am Mittwoch veröffentlichten Positionspapier. Deshalb sollte der Gesetzgeber den entsprechenden Strafrechtsparagrafen (§ 173 StGB) streichen. Er sieht für Beischlaf zwischen Geschwistern bis zu zwei Jahre Haft oder eine Geldstrafe vor. (...) In dem mit Mehrheit im Ethikrat verabschiedeten Papier heißt es, das Strafrecht habe nicht die Aufgabe, „für den Geschlechtsverkehr mündiger Bürger moralische Standards oder Grenzen durchzusetzen, sondern den Einzelnen vor Schädigungen und groben Belästigungen und die Sozialordnung der Gemeinschaft vor Störungen zu schützen (...) Das Grundrecht der erwachsenen Geschwister auf sexuelle Selbstbestimmung ist in diesen Fällen stärker zu gewichten als das abstrakte Schutzgut der Familie. (...)“

Die Tagespost v. 25.9.14

Familie: kein Schutzgut, wohl aber Sex in allen Lebenslagen! Und: Was spräche dann gegen das Verlangen von Vätern nach ihren Töchtern? Außerdem: Wonach sollen sich glaubenslose Menschen künftig richten? Denn das Recht gibt auch Orientierung und wo immer rechtlicher Schutz wegfällt, kommt es zu Dammbrüchen: siehe Scheidung, Abtreibung, Euthanasie... Beispiel gefällig? Die Niederlande:

Euthanasie am laufenden Band

In den Niederlanden gerät die aktive Sterbehilfe außer Kontrolle. Im vorigen Jahr haben Ärzte

4.829 Fälle gemeldet; das waren 15% mehr als 2012. Demenz wurde in 97 Fällen als Grund angegeben, das waren etwa doppelt so viele wie im Vorjahr. Diese Patienten befanden sich in der Regel in einem frühen Stadium der Erkrankung, als sie noch einwilligungsfähig waren. Die Zahl der psychisch Kranken, die durch eine Injektion auf eigenen Wunsch getötet wurden, verdreifachte sich auf 42. Das geht aus der jetzt veröffentlichten Jahresstatistik der Regionalen Prüfungskommission für Sterbehilfe hervor. (...) Der Vorsitzende der niederländischen Regulierungsbehörde, Prof. Theo Boer (Groningen), erwartet, dass die Zahl der Sterbehilfefälle in diesem Jahr die Marke 6.000 erreicht oder überschreitet. In den Niederlanden wurde Euthanasie im Jahr 2001 unter strengen Auflagen legalisiert. Wie Boer jetzt sagte, haben er und einige Kollegen damals angenommen, dass die Kontrollmechanismen ausreichen. Doch sie hätten sich geirrt. Die Legalisierung habe auf eine schiefe Bahn geführt, wie die ansteigenden Zahlen zeigten.

Kath.net v. 10.10.14

Familie ist in

Die Familie gewinnt für die Österreicher wieder an Bedeutung: Dass sie zum Lebensglück gehört, glauben mehr als zwei Drittel – und damit fast so viele wie in den 1980er-Jahren. Das geht aus der *Ersten österreichischen Familien- und Wertestudie* hervor, die am Mittwoch in Linz präsentiert und von IMAS (...) erstellt worden ist. Das Meinungsforschungsinstitut hat im Juli 1.010 repräsentativ für die Bevölkerung ab 16 Jahren ausgewählte Personen befragt. Dabei erklärten 68%, dass man heutzutage eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein. Lediglich 18% gaben an, dass sie das alleine genauso sind. (...) 42% bezeich-

neten den Zusammenhalt in der Familie in der aktuellen Erhebung als „sehr stark“ und 37% als „ziemlich stark“. (...) 47% sind der Meinung, dass zur idealen Familiengröße zwei Kinder gehören. 15% antworten mit einem Sprössling, 10% mit drei, 2% mit vier und 1% mit fünf oder mehr. Nach Ansicht von 9% braucht man kein Kind.

Kurierv. 1.10.14

Die Sehnsucht nach Geborgenheit in der Familie lässt sich eben nicht ausröten. Gott sei Dank formiert sich öffentlicher Widerstand gegen ihre gezielte Demontage – in Frankreich, wo Demonstrationen Tradition haben:

Demonstration gegen Familienzerstörung

An diesem Sonntag ist die 6. „Manif pour tous“ zu Ende gegangen. Wieder einmal haben sich nach Angaben der Veranstalter 500.000 Menschen (70.000 nach Angaben der Polizei) in den Straßen von Paris und 30.000 in Bordeaux versammelt. Protestierte wurde vor allem gegen die Leihmutterchaft und die zerstörerischen Maßnahmen der Familienpolitik der Regierung. (...) Albéric Dumont, Koordinator der „Manif“ freut sich über die Tatsache, dass eine Anfang Oktober veröffentlichte IFOP-Befragung folgendes ergab: „Trotz der medialen Dauerberieselung sympathisiert ein Drittel der französischen Bevölkerung mit den Anliegen der ‚Manif‘.“

Famille Chrétienne online v. 5.10.14

Beruf & Familie: schwer vereinbar

Der Alltag moderner Familien ist oft genug ein Kraftakt. Es wird gefeilscht und gestritten, verteilt und verhandelt wie sonst nur auf dem Basar: Wer macht was, wie, wann? Beim Frühstück erfahren dann die Kinder, wie die Woche läuft. Auch wir haben lange geglaubt: Das muss so sein. Wer will, der kann auch. Alles eine Frage der Organisation. Unvorhergesehenes durfte allerdings nicht passieren. Plötzlich auftretendes Fieber, nächtliche Magendarm-Infekte oder ein gebrochener Arm führten bei uns direkt in die Orga-Katastrophe. Da wurde hektisch telefoniert und oft genug

nachts an der Badezimmertür gestritten, wer morgen die wichtigsten Termine hat.

Was wir uns dabei nur selten gefragt haben: Wie geht es eigentlich unseren Kindern dabei? Sind sie damit einverstanden, immer funktionieren zu müssen? Fühlen sie sich wohl damit, während der Grippe die Babysitterin bei sich zu haben, weil Mama und Papa wieder Wichtigeres zu tun haben? Über ihre Bedürfnisse wird bei der ganzen Vereinbarkeitsdebatte selten gesprochen. Als wäre es selbstverständlich, dass Kinder genau wie Erwachsene zu funktionieren haben. Wir geben ihnen häufig einen Takt vor, der eigentlich unserer ist, und vergessen dabei, was sie wirklich brauchen: Zeit, Muße und eine sichere Bindung, um das Leben in seiner ganzen Vielfalt kennen und begreifen zu lernen. (...) Dabei wäre Ehrlichkeit schon der erste Schritt in die richtige Richtung. Geben wir doch endlich zu, dass in den meisten Fällen entweder der Beruf oder die Familie leidet, wenn wir versuchen, beides gleichzeitig zu leben.

Susanne Garsoffky & Britta Sembach in DIE ZEIT-ONLINE v. 2.10.14

Wenn zwei erfolgreiche Journalistinnen ein Buch über das Thema schreiben (Die alles ist möglich-Lüge, Pantheon-Verlag), dem in Die Zeit viel Platz eingeräumt wird, und die Arbeitslosenzahlen weiter steigen, gerät das Dogma „Frauen sind nur im Beruf glücklich“ vielleicht doch ins Wanken.

Banken – Betrug im großen Stil

Das Geld jagt in einer endlosen Schleife zwischen Asien, Europa und Amerika um den Erdball. Eine gewaltige Menge Geld. Der Devisenhandel ist das größte Segment des Finanzmarkts. Auf rund 5,3 Billionen Dollar schätzt die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich den Tagesumsatz. Eine Summe anderthalbmal so groß wie die Wirtschaftsleistung Deutschlands in einem ganzen Jahr. Umso schlimmer ist der Verdacht: Rund um den Globus ermitteln Finanzmarktaufseher gegen zahlreiche internationale Banken, die diesen Blutkreislauf der Globalisierung über Jahre hinweg manipuliert haben sollen. Zum Kreis der Verdächti-

gen zählt auch die Deutsche Bank. (...) Nur fünf Institute kontrollieren rund 60% des Handels. Die Vorwürfe zielten „ins Herz der Integrität der Märkte“, sagte im Frühjahr der britische Zentralbankgouverneur Mark Carney. Jetzt naht der Tag der Abrechnung. Analysten erwarten, dass eine Reihe von Instituten – darunter auch die Deutsche Bank – bis Jahresende einen Vergleich schließen und dabei milliarden-schwere Strafen akzeptieren werden.

FAZonline 10.10.14

Erstaunlich, dass da die Banker nicht persönlich zur Rechenschaft gezogen werden. Mit Eltern, die ihre Kinder schützen wollen, ist man da weniger zimperlich:



Pippi Langstrumpf: politisch unkorrekt

Marsch in den Knast

In Nordrhein-Westfalen wird in den nächsten Tagen eine Mehrfach-Mutter in Erziehungshaft genommen. Die Behörden wollen so die Zahlung eines Bußgeldes durchsetzen. Bußgeld für was? Der zwölfjährige Sohn wollte nicht am Sexualkundeunterricht teilnehmen. Dass die Frau derzeit einen Säugling stillt, stört das Amt auch nicht: Das Urteil ist gefällt. (...)

Der Junge hatte die Eltern und die Lehrer seiner Schule in Salzkoten gebeten, dem Sexualkundeunterricht fernbleiben zu dürfen. Der Aufklärungsstoff war ihm einfach zu viel. Die Eltern gaben ihre Erlaubnis, doch weder die Lehrer noch der Rektor zeigten Verständnis. So wurden Staatsanwaltschaft und Gericht eingeschaltet, die zuständigen Richter beharrten auf dem Bußgeld, jetzt geht die Frau in den Knast. (...) Schon mehrmals wurden Vä-

ter oder Mütter eingesperrt, weil sie die Kinder nicht zur Sexaufklärung schickten, jedes Mal trafen sie die Entscheidung aus moralisch-sittlichen Gründen. Bei Zahlung des Bußgeldes würden sie ja in das System einwilligen, das sie in Wahrheit ablehnen. Bis zu sechs Wochen dauerten die Gefängnisaufenthalte der Mütter oder Väter deswegen schon. .

<http://deutschelobby.com/2014/09/12/wer-sein-kind-liebt-geht-in-den-knast-von-eva-herman/>

Feste Anstellungen bald ein Luxus

Die Zahl an außerhalb der klassischen Unternehmen arbeitenden Crowdworker (nimmt) zu, also an Menschen, die ihre Arbeitsleistung über Internetplattformen

Turk eingeführt, auf dem die „Mechanical Turker“ gerade einmal 1,25 Dollar in der Stunde verdienen. 60% der digitalen Fließbandarbeiter geben an, dass ihre Arbeit auf der Plattform ihre einzige Einkommensquelle ist.

FAZ v. 22.9.14

Wem werden die Großkonzerne auf lange Sicht ihre Produkte verkaufen können, wenn sie die Entlohnung ihrer Mitarbeiter auf das Existenzminimum herunterschrauben?

Sprache heute – natürlich politisch korrekt

Die Sprachregulierung treibt seltsame, zuweilen auch bizarre Blüten. Da darf Pippi Langstrumpf ihren Vater nicht mehr „Negerkönig“ nennen, wie sie das Jahrzehntlang getan hat, sondern muss vom „Südseekönig“ sprechen. Zu groß war für den Verlag offensichtlich die Angst vor Rassismusvorwürfen; da musste der Kinderbuch-Klassiker eilig an die Sprachentwicklung angepasst werden.

Ähnlichen „Säuberungsaktionen“ fielen schon die *Zehn kleinen Negerlein* von Agatha Christie zum Opfer, die hierzulande nur noch unter dem Titel *Und dann gabs keines mehr* erscheinen dürfen. Auch der Comic *Tim und Struppi im Kongo* geriet wegen angeblich kolonialistischer Tendenzen unter Rassismusverdacht, ebenso der *Struwelpeter*, weil dort vom „Mohrenkind“ die Rede ist.

(...) Und die allgegenwärtige Korrektheit macht selbst vor der Heiligen Schrift nicht halt. Ein Kreis aus Theologen und Sprachwissenschaftlern präsentierte vor einiger Zeit nach mehrjähriger Arbeit die *Bibel in gerechter Sprache*. In dieser Neuübersetzung der Texte aus dem Hebräischen und Griechischen gelten korrekte Sprachregelungen offenbar mehr als Theologie. Da kommt die Frohe Botschaft abwechselnd von „Gott“ oder „Göttin“, mal ist von dem, mal von der Höchsten die Rede. Dass Jesus nicht mehr der „Sohn“, sondern das „Kind“ Gottes ist, gehört da noch zu den harmloseren Verhöhnungen.

Focus online v. 2.10.14

Auch im Gotteslob werden die Texte der Lieder gendergerecht umgedichtet...

Worte des Papstes

Oberster Hirte und Lehrer

Die Aufgabe des Papstes ist es nämlich, die Einheit der Kirche zu garantieren; es ist seine Aufgabe, alle Gläubigen an ihre Pflicht zu erinnern, treu dem Evangelium Christi zu folgen; es ist seine Aufgabe, die Hirten daran zu erinnern, dass es ihre wichtigste Aufgabe ist, die Herde zu hüten, die der Herr ihnen anvertraut hat und die verirrtten Schafe zu suchen und willkommen zu heißen, in Väterlichkeit, Barmherzigkeit und ohne falsche Angst.

Es ist seine Aufgabe, alle daran zu erinnern, dass die Macht der Kirche der Dienst ist (Mk 9:33-35), wie es klar und deutlich Papst Benedikt XVI. gelehrt hat, mit folgenden Worten:

„Die Kirche ist berufen und bemüht sich, diese Art von Autorität auszuüben, die Dienst ist, und sie übt sie nicht aus eigener Vollmacht aus, sondern im Namen Jesu Christi... . Durch die Hirten der Kirche nämlich weidet Christus seine Herde: Er ist es, der sie leitet, schützt und zu-rechtweist, da er sie zutiefst liebt.

Doch Jesus, der Herr, der oberste Hirte unserer Seelen, hat gewollt, dass das Apostelkollegium, heute die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Nachfolger



Petri ... für das Gottesvolk zu sorgen, Erzieher im Glauben zu sein und der christlichen Gemeinschaft Orientierung zu geben, sie zu beseelen und zu stützen oder, wie das Konzil sagt, „dafür zu sorgen, dass jeder Gläubige im Heiligen Geist angeleitet wird zur Entfaltung seiner persönlichen Berufung nach den Grundsätzen des Evangeliums, zu aufrichtiger und tätiger Liebe und zur Freiheit, zu der Christus uns befreit hat“ (Presbyterorum Ordinis, 6).

Jeder Hirte also ist das Mittel, durch das Christus selbst die Menschen liebt: Dank unseres Dienstes, liebe Priester, durch uns erreicht der Herr die Seelen, durch uns lehrt, bewahrt und lei-

tet er sie. Der hl. Augustinus sagt in seinem Kommentar zum Johannesevangelium: „Es sei ein Erweis der Liebe, die Herde des Herrn zu weiden“ (123,5); dies ist die oberste Norm für das Verhalten der Diener Gottes, eine bedingungslose Liebe, wie jene des Guten Hirten, voll Freude, allen Menschen gegenüber offen, achtsam auf den Nahestehenden und fürsorglich gegenüber den Fernen, einfühlsam gegenüber den Schwächsten, den Geringen, den Einfachen, den Sündern, um die unendliche Barmherzigkeit Gottes mit den ermutigenden Worten der Hoffnung zu offenbaren.“ (Generalaudienz vom 26. Mai 2010).

Die Kirche ist deswegen aus Christus, sie ist seine Braut, und alle Bischöfe, gemeinsam mit dem Nachfolger Petri, haben die Aufgabe und die Pflicht, sie zu hüten und ihr zu dienen, nicht als Herren sondern als Diener.

Der Papst ist in diesem Sinn nicht der oberste Herr sondern vielmehr der oberste Diener, der Diener der Diener Gottes; er ist der Garant des Gehorsams, der Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, mit dem Evangelium Christi und der Tradition der Kirche. Jede persönliche Willkür beiseite lassend ist er dem Willen Christi gemäß der „oberste Hirte und Lehrer alle Gläubigen“ (CIC 749), dazu hat er „die volle ordentliche Autorität, die oberste, volle, unmittelbare und universale in der Kirche“ (CIC 331-334).

Auszug aus der Ansprache des Papstes zum Abschluss der Außerordentlichen Bischofssynode am 18.10.14

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

24. bis 30. November
„Herr lehre uns beten“: Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

12. bis 14. Dezembert
„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus“: Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dez. - 1. Jänner 2015
„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude“: Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz
Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Exerzitien

Exerzitien mit P. Dr. Zacharias Thudippara zum Thema „Auf werde licht, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir“.

Zeit: 6. bis 8. Dezember
Ort: HTBL-Internat, Steina-manger-Str. 2, A-7423 Pinkafeld

Info&Anmeldung: Beatrix & Josef Krutzler, Tel: 03357 42538, trixi.krutzler@gmx.at

Seminar

Seminar zum Thema „Heilung und Befreiung von hartnäckigen Blockaden, Hilfen bei Depression und Aggression“ mit Dr. Reinhard Pichler

Zeit: 4. Jänner 2015 17 Uhr bis 6. Jänner um 16. Uhr

Ort: Internat der HTBL, Steinamanger Str. 2, A-7423 Pinkafeld

Info&Anmeldung: Beatrix & Josef Krutzler, Tel: 03357 42538, trixi.krutzler@gmx.at

Weitere Ankündigungen S. 15

Zu guter Letzt

„Johanna, wenn Sie heute abend den Kalbskopf servieren, dann stecken Sie bitte eine Zitrone ins Maul und Petersilie hinter die Ohren,“ sagt die Gnädigste.

Darauf Johanna mit entsetztem Gesichtsausdruck: „Glauben Sie nicht, daß ich dann albern aussehe?“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Betet in dieser Zeit der Gnade und sucht die Fürsprache aller Heiligen, die bereits im Licht sind. Mögen sie euch von Tag zu Tag Vorbild und Ermutigung auf dem Weg eurer Bekehrung sein. Meine lieben Kinder, seid euch bewusst, dass euer Leben kurz und vergänglich ist. Deshalb, lechzt nach der Ewigkeit und bereitet eure Herzen im Gebet. Ich bin mit euch und halte Fürsprache vor meinem Sohn für jeden von euch, insbesondere für jene, die sich mir und meinem Sohn geweiht haben. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Oktober 2014

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,
A-3580 Horn

Bildnachweis: Begsteiger (3),
Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.